



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Garantiertes bedingungsloses
Grundeinkommen als Barometer für
Anerkennung von informeller Arbeit anhand der
sich zu dieser Thematik überschneidenden
Artikel, die in der Deutschen Zeitschrift für
Philosophie seit 1993 erschienen sind.“

Verfasserin

Ilse Falschlehner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juli 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 296
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Philosophie
Betreuer:	Dr. Manfred Füllsack

Vorwort:	5
Einleitung	6
1. Aufbau meiner schriftlichen Ausführungen	7
1.1 Was zählt als Arbeit und was nicht?	7
1.2 Welche Darstellungen der Anerkennung gibt es in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie?	8
1.2.1 Hat Anerkennung eine deutliche Grenze in finanzieller, gendergerechter oder globaler Hinsicht?	8
1.2.2 Klassische Sichtweise von Anerkennung	8
1.2.3 Feministische Sicht von Anerkennung.	9
1.3 Wie wird die Anerkennungsproblematik in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie in ihrer Auswirkung auf die Lebenswelt dargestellt?	9
1.3.1 Wo sind kurative Tätigkeiten im Rahmen des gesellschaftlichen Leistungsaustausches zu verorten und inwieweit führt die Fokussierung von Absicherungsmodellen auf ein männliches Familienmitglied zu Problemen für Kinder und Frauen?	10
1.3.2 Ist die Bezahlung von Familienarbeit ein Hindernis bei der Überwindung von Aufgabenteilung?	10
1.3.3 Welche Ansprüche müssen einem Individuum aufgrund seines Personseins zugestanden werden?	10
1.3.4 Dilemma zwischen Theorie und gesellschaftlicher Wirklichkeit.	11
1.4 Wie könnte das Spannungsfeld von Familientätigkeit, Erwerbsarbeit und Anerkennung so gelöst werden, dass alle Mitglieder der Gesellschaft sich gerecht behandelt fühlen?	11
1.5 Was wäre, wenn es ein unbedingtes Grundeinkommen gäbe, mit den Problemen, die in den vorangegangenen Kapiteln angesprochen worden sind?	12
1.6 Was bedeutet bedingungslos gewährtes Grundeinkommen?	12
1.6.1 Was haben Statusverlust und Beschäftigungsverlust gemeinsam? Können wir die Betrachtungsweise ändern?	13
1.6.2 Wie viel Ideologiefreiheit ist politisch umsetzbar?	13
1.7 Welche Probleme könnten im Zusammenhang mit einem Grundeinkommen gelöst werden?	14
1.7.1 Das erste Problem betrifft die Senkung der Arbeitszeit.	14
1.7.2 Das zweite Problem betrifft das Statusproblem nicht entlohnter Arbeit.	14
1.7.3 Das dritte Problem betrifft das Erfassen derjenigen Personen, die Unterstützung benötigen.	14
1.7.4 Das vierte Problem handelt vom Verfestigen von Strukturen durch Bezahlung von Familienarbeit	14
1.7.5 Das fünfte Problem ergibt sich aus der Unterstützung von Haushalten statt von Individuen.	15
1.8 Warum ist die Umsetzung des Grundeinkommens nach wie vor schwierig?	15
1.9 Wird es zu einer Verschmelzung von Berufswelt und Freizeit kommen?	16
1.10 Gibt es ein Recht auf Muße ohne schlechtes Gewissen?	16
2. Abgrenzungen für das, was als Arbeit betrachtet wird.	17
2.1 Viergeteilte Auffassung von Arbeit bei Friedrich Kambartel	17
2.2 Begriffsbestimmungen für Arbeit im Anschluss an Kambartel	18
2.3 Definitionen für die Zukunft bei Oskar Lafontaine	19
2.4 Arbeit als Kontrakt zwischen Anbieter und Nachfragendem bei Beate Rössler	19
2.5 Arbeit als Leistungsaustausch bei Peter Ruben	20
2.6 Arbeit als Beseitigung von Knappheiten bei Manfred Füllsack	20
2.7 Hat die reale Lebenswelt den philosophischen Diskurs vertrieben?	21
3. Jede und jeder strebt nach Anerkennung, wünschen wir uns aber wirklich alle das Gleiche?	22

3.1 Für Beate Rössler sind Spiel und Muße keine Frauenthemen	23
3.2 Iris Marion Young hinterfragt, ob man auf asymmetrische Beziehungen überhaupt das Wort Liebe anwenden kann.	25
3.2.1 Iris Marion Young nimmt Gendergrenzen der Anerkennung wahr.	27
3.2.2 Bereitschaft zur Fürsorge statt Verpflichtung zur Liebe eingehen	28
3.3 Christopher F. Zurn: Geographische Grenzen der Anerkennung	28
3.5 Programmierte Anerkennung bei Georg W. Bertram	30
3.5.1 Ist die Auseinandersetzung mit anderen in einer geteilten Welt schon Anerkennung?	30
3.5.2 Begriffe sind nicht dogmatisch zu sehen	30
3.6 Bei Hegel gibt es weder Herrinnen noch Mägde	31
3.7 Kann die Leidenschaft der Eigenliebe sozial sein?	32
3.7.1 Eigenliebe als Hauptquelle menschlicher Übel	33
3.7.2 Was hilft gegen das Abgleiten der Eigenliebe ins Negative?	34
4. Welche Probleme werden in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie im Zusammenhang mit informeller Arbeit aufgezeigt?	35
4.1 Friedrich Kambartel vermerkt die Doppelbelastung durch informelle Arbeit bei Personen, die Familienarbeit leisten.	35
4.2 Welchen Arbeitscharakter haben kurative Tätigkeiten?	38
4.3 Warum soll man Ehen nicht idealisieren?	39
4.3.1 Vorauseilende Unterordnung unter mögliche Verantwortung	40
4.3.2 Wie Liebe zu Ungerechtigkeit werden kann	40
4.3.3 Überwiegend erwerbstätige Frauen und die Hausarbeit	42
4.3.4 Verheiratete Frauen und Erwerbsarbeit	42
4.3.5 Machtgefälle innerhalb von Familien	42
4.3.6 Meiden oder Trennen?	43
4.3.7 Verletzbarkeit durch die Ehe	43
4.3.8 Trennung oder Androhung der Trennung	44
4.4 Wie viel Privatsphäre ist Familien zuträglich?	44
4.4.1 Ungelöste Spannungsverhältnisse zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit	45
4.4.2 Die unterschiedlichen Rationalitäten von Familienarbeit und Erwerbsarbeit	45
4.4.3 Die Überwindung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung	46
4.4.4 Kritik an der finanziellen Abgeltung von Familienarbeit	46
4.4.5 Ist eine annähernd gerechte Verteilung von Sorgetätigkeit und Erwerbstätigkeit möglich?	47
4.5 Gelten die Sphären von Liebe, Rechten und Wertschätzung innerhalb der Familie für alle und jederzeit?	48
4.5.1 Wie weit soll Anerkennung von Liebe und Fürsorge gehen?	48
4.5.2 Formen der Anerkennung	48
4.6 Anerkennung als prozessualer Verlauf im täglichen Leben	49
4.6.1 Verständnis und Anerkennung durch Berührungspunkte innerhalb einer Vielfalt?	49
4.6.2 Wann ist eine Gesellschaftstheorie angemessen?	50
4.6.3 Welche Dilemmata bleiben auch bei anderer Verteilung von Arbeit und Anerkennung?	51
4.7 Axel Honneth zu Arbeit und Anerkennung.	53
5.7.1 Honneths Orientierung an der Gegenwart.	53
4.7.2 Freilegung der normativen Basis der Arbeitsorganisation	54
5. Betrachtung der oben angeführten Phänomene aus dem Blickwinkel eines bedingungslos gewährten Grundeinkommens.	57
5.1 Arbeitszeitverkürzung bei Manfred Füllsack, André Gorz oder Oskar Lafontaine.	58
5.1.1 Vergrößerung des Spektrums legaler Arbeitsverhältnisse nach Georg Vobruba.	59
5.1.2 Veränderung der Lebensarbeitszeit nach André Gorz.	59
5.1.3 Umweltpolitischer Aspekt der Anerkennung von Hausarbeit.	61

5.1.4 „Wenn das allgemeine Grundeinkommen die Antwort ist, was ist dann die Frage?“ lautet ein Gedankenanstoß bei Claus Offe. _____	62
5.1.5 Was wäre mit der Arbeit, wenn wir genug Geld zum Leben hätten? _____	63
5.1.6 Soziale Erbschaften als Grundlage für die Auszahlung eines Grundeinkommens bei Claus Offe. _	65
5.1.7 Soziales Erbe als Voraussetzung von Wahlmöglichkeit _____	66
5.1.8 Umverteilung oder Grundeinkommen? – Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. _____	66
5.2 Was können wir noch ändern, wenn sich unsere Bedürfnisse ändern? _____	68
5.2.1 Beseitigung finanzieller Benachteiligung ohne Statusverlust _____	69
5.2.2 Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements für Frauen _____	70
6. Abschließende theoretische Betrachtungen unter besonderer Berücksichtigung des Begriffes Souverän im Sinne eines Gesetzgebers _____	72
6.1 Thomas Loer: Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft _____	72
6.2 Andreas Peter: Kritische Überlegungen zur Beziehung von Grundeinkommen, Freiheit und Souveränität. _____	73
6.3 Michael Opielkas Lösungsansatz entsprechend der Logik von Sozialversicherungen _____	74
6.4 Der Zugriff zur Welt durch selbst gewählte und anerkannte Arbeit nach Susanne Moser _____	75
6.5 Freiheit als Abwesenheit von Beschränkungen bei Herlinde Pauer-Studer _____	75
6.6 Niederschlag der Grundeinkommensdiskussion in der Lebenswelt. _____	76
6.6.1 Kritik des bedingungslos garantierten Grundeinkommens _____	76
6.6.2 Eine neue Utopie für die Arbeitnehmerinnenvertreterinnen _____	77
6.6.3 Staatsbürgerinnen und Gewerkschaften _____	77
6.6.4 Junge Utopien aus dem Lebenszusammenhang ohne politische Vertretung oder äußere Steuerung im Sinne der öffentlichen Einmischung aller in ihre gemeinsamen Angelegenheiten. _____	78
7. Resümee _____	78
Literatur: _____	80
8. Abstract _____	87

Vorwort:

Als Hauptschullehrerin bin ich immer wieder mit sozialen Problemen konfrontiert, die zum Teil auf der unzureichenden Anerkennung von Familienarbeit beruhen könnten.

Seit langem bin ich auf der Suche nach einer Idee, die die Situation von familientätigen Frauen oder Männern so verändern könnte, dass jeder Mensch autonom ohne wirtschaftliche Einschränkung wählen und entscheiden könnte, wie er sein Leben gestaltet.

Was mir vorschwebte war eine Einrichtung ähnlich der Familienbeihilfe (früher Kinderbeihilfe), die an Reiche und Arme ohne Ansehen der Bedürftigkeit vergeben wird. Keine(r) der Wohlhabenden kritisiert diese Einrichtung. Das Geld wird von wohlhabenden Bezieherinnen nur anders verwendet.

Im Laufe meines Philosophiestudiums bin ich auf die Idee des Grundeinkommens gestoßen. Diese Idee schien mir so interessant, dass ich sie unter dem Aspekt der Anerkennung von Familientätigkeit genau durchleuchten wollte.

Die Literatur, die belegt, dass diejenigen, die Fürsorgetätigkeit leisten und Verantwortung für abhängige Familienmitglieder übernehmen, an einem Mangel an öffentlicher Anerkennung leiden, ist mehr als umfangreich. Daher habe ich meine Diplomarbeit auf Artikel der Deutschen Zeitschrift für Philosophie beschränkt. Spannend finde ich, dass die Vorteile für familientätige Menschen von allen betont werden, die sich auch für ein unbedingtes Grundeinkommen einsetzen. Ich will herausfinden, wie hoch das Risiko ist, sich für etwas Neues einzusetzen, ohne das bisher Erreichte teilweise zu verlieren.

Prinzipiell werde ich in meinem Text die weibliche Form verwenden, wobei Männer durchaus mitgedacht sind. Überall dort, wo Männer vielleicht noch nicht genug mitgedacht werden, könnte es sein, dass ich sie explizit anführe.

Bedingungslos wird manchmal mit großem Anfangsbuchstaben verwendet werden, und zwar immer dann, wenn ich mich auf einen Text beziehe in dem „Bedingungsloses Grundeinkommen“ als Eigennamen verwendet wird.

Einleitung

Die Problematik der Anerkennung von informeller Arbeit wurde in den vergangenen Jahren umfangreich behandelt, ebenso die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens. Welche Überschneidungen sind festzustellen, wenn man beide Bereiche zusammenführt?

Der Begriff der *informellen Arbeit* steht seit Friedrich Kambartels Aufsatz „Arbeit und Praxis“, der in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie erschienen ist, dem ursprünglich vom Handwerksbegriff abgeleiteten Arbeitsbegriff gegenüber.¹ Dieser Begriff machte es, einer Arbeit von Angelika Krebs zufolge erst möglich, die Frage zu stellen, ob Pflege- und Versorgungstätigkeiten nicht eigentlich gesamtwirtschaftlich wertvolle Arbeit darstellten und so in einer Arbeitsgesellschaft durch Bezahlung anerkannt werden sollten.²

Das Material besteht zum einen aus den Aufsätzen jener Philosophen, die in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie direkt auf Friedrich Kambartel antworteten, bzw. in weiterer Folge aus jenen Aufsätzen dieser Zeitung, in denen sich die Bereiche Arbeit und Anerkennung überschneiden,³ zum anderen aus den klassischen Werken zum Thema Grundeinkommen. Dazu beziehe ich mich auf Autoren wie Georg Vobruba, Lieselotte Wohlgenannt, Manfred Füllsack, um nur einige vorwegzunehmen. Eine Darstellung der unterschiedlichen Grundeinkommensmodelle ist innerhalb dieser Arbeit nicht vorgesehen. Dazu empfehle ich die sehr übersichtliche Darstellung von Frieder Neumann.⁴

Die Forschungsfrage möchte ich anhand einer hermeneutischen Sekundärquellenanalyse ausarbeiten, dabei stütze ich mich auf Artikel der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, die ich mit Hilfe von ergänzender Literatur bearbeitet habe.

Könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen die Probleme, die seit Kambartels Aufsatz 1993 in Bezug auf Anerkennung informeller Arbeit in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie immer wieder behandelt werden, lösen?

¹ Kambartel, Friedrich: Arbeit und Praxis. Zu den begrifflichen und methodologischen Grundlagen einer aktuellen politischen Debatte in: *Dtsch. Z., Philos., Berlin* 41 (1993) 2, 239.

² Krebs, Angelika: Eine feministische Stellungnahme zu Kambartels „Arbeit und Praxis“ in: *Dtsch. Z., Philos., Berlin* 41 (1993) 2, 251.

³ Dies schließt Anerkennung aus psychoanalytischer Sicht bzw. umfangreiche Hegel- oder Rousseauabhandlungen aus, da diese die Grundlage eigener Diplomarbeiten bilden würden.

⁴ Neumann, Frieder: *Gerechtigkeit und Grundeinkommen. Eine gerechtigkeits-theoretische Analyse ausgewählter Grundeinkommensmodelle*. Berlin: Lit-Verlag, 2009.

Wenn, ja. Ist anzunehmen, dass familientätige Frauen durch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch besser gestellt wären als durch die derzeit geltenden Sozialleistungen?

Ich möchte aber auch nicht übersehen, wo mögliche Schwachpunkte der Grundeinkommensidee liegen, die die Situation von familientätigen Frauen möglicherweise verschlechtern könnten.

Einige Artikel zu den Themen Anerkennung bzw. Arbeit lagen meiner Auffassung der Problematik näher, sie werden daher auch ausführlicher wiedergegeben werden. Andere Artikel werde ich im Sinne der vollständigen Aufarbeitung der aktuellen Forschungsliteratur wiedergeben, ohne sie aber besonders ausführlich darzustellen.

1. Aufbau meiner schriftlichen Ausführungen

1.1 Was zählt als Arbeit und was nicht?

Um den Begriff Arbeit einzugrenzen kann ich auf eine Reihe von Definitionen zugreifen, die Ingrid Kurz-Scherf 1993⁵ direkt als Kommentar zu Friedrich Kambartel zusammenstellte, sowie auf Ausführungen von Oskar Lafontaine⁶, auf die Kambartel in seinem Aufsatz Bezug nimmt. Neuere Arbeitsdefinitionen übernehme ich von Beate Rössler und Peter Ruben⁷. Diesen Definitionen stelle ich die Arbeitsdefinition von Manfred Füllsack⁸ gegenüber, der mit den vorhergehenden nicht übereinstimmt, wie noch zu zeigen sein wird. Für den Arbeitsbegriff im Sinne meiner Diplomarbeit wähle ich den Begriff der mühevollen Tätigkeit für andere, als Tätigkeit, die immer wieder auftritt. Damit befinde ich mich im Anschluss an Friedrich Kambartel.

⁵ Kurz-Scherf, Ingrid: Über die Schwierigkeit mit der internen Moral der Arbeit. Ein Kommentar zu Friedrich Kambartel in *Dtsch. Z. Philos., Berlin 41 (1993) 2*, 263 – 275.

⁶ Lafontaine, Oskar: *Die Gesellschaft der Zukunft. Reformpolitik in einer veränderten Welt*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1988.

⁷ Ruben, Peter: Von der Arbeit und ihrer ökonomischen Bestimmtheit. Probleme in Friedrich Kambartels Überlegungen in: *Dtsch. Z. Philos., Berlin 41 (1993) 2*, 257 – 262.

⁸ Füllsack, Manfred: *Arbeit*, Wien: Facultas Verlag, 2009.

1.2 Welche Darstellungen der Anerkennung gibt es in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie?

1.2.1 Hat Anerkennung eine deutliche Grenze in finanzieller, gendergerechter oder globaler Hinsicht?

Die Deutsche Zeitschrift für Philosophie hat dem Anerkennungsbegriff 2008 einen Schwerpunkt gewidmet, weil die Ableitung von Anerkennung durch bezahlte Arbeit oder durch die Stellung innerhalb eines Betriebes auch philosophisch in Frage gestellt werden sollte.

Ursprünglich geht es feministisch orientierten Autorinnen bei der Theorie der Anerkennung um die Möglichkeit der Entwicklung gelungener Identitäten. Als Beispiel dafür ziehe ich Aufsätze von Beate Rössler⁹ und Iris Marion Young¹⁰ heran.

Eine Arbeit von Christopher F. Zurn¹¹ soll verdeutlichen, dass die Sicht auf die Anerkennungsstrukturen innerhalb der europäischen Gesellschaft durch die Betrachtung der globalisierten Arbeitsmarktsituation erweitert werden muss. Dass sich auch die Sicht auf ein weltweites Grundeinkommen als Idee bereits niedergeschlagen hat, zeigt ein Buch zum Thema Grundeinkommen weltweit.¹²

1.2.2 Klassische Sichtweise von Anerkennung

Einerseits folge ich den Ausführungen von Georg W. Bertram¹³, der Hegels Begriff der Anerkennung beleuchtet, und darauf hinweist, dass Begriffe an sich keine abgeschlossene Gestalt haben, sondern dass es wesentlich ist, dass Begriffe sich bewegen. Aus dieser Bewegung heraus deutet er Hegels Anerkennungsbegriff nicht mehr nur aus der gemeinschaftlichen Praxis heraus, sondern vielmehr aus einer geteilten Praxis in der reflexive Formen der Anerkennung entstehen. Andererseits werde ich den Ausführungen von Frederick Neuhouser¹⁴ nachgehen, der in Rousseau den ersten Denker in der Geschichte der Philosophie zu erkennen meint, der das Streben nach Anerkennung durch andere im Innersten der

⁹ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*, S 405.

¹⁰ Young, *Anerkennung von Liebesmüh*, S 418 – 421.

¹¹ Zurn, Christopher F.: Anerkennung, Umverteilung, Demokratie in: *DZPhil.*, 53 (2005) 3, 457.

¹² Füllsack, Manfred (Hrsg.): *Globale soziale Sicherheit. Grundeinkommen – weltweit?* Berlin: Avinus Verlag, 2006.

¹³ Bertram, Georg W.: Hegel und die Frage der Intersubjektivität in: *DZPhil.*, 56 (2008) 6, 885 - 892.

¹⁴ Neuhouser, Frederick: Rousseau und das menschliche Verlangen nach Anerkennung in: *DZPhil.*, 56 (2008) 6, S 899.

menschlichen Natur realisiert. Für Frederick Neuhouer ist damit der grundlegende Rahmen abgesteckt worden, innerhalb dessen der Diskurs über die Ungleichheit geführt werden sollte.

1.2.3 Feministische Sicht von Anerkennung.

Für die feministische Sichtweise der Anerkennungsproblematik ziehe ich die Ausführungen von Patricia Purtschert heran, die manifestiert, dass die üblicherweise gebrauchten Definitionen für Anerkennung nur solche Subjekte erfassen, die öffentlich bereits sichtbar und repräsentiert sind. Für Patricia Purtschert¹⁵ ist Hegels Philosophie der Anerkennung eine Kriegerethik, die vollzogen wird durch die Wortwahl von Kampf, Tod und Transformation. Sie stellt eine Übereinstimmung frauenspezifischer¹⁶ und postkolonialer¹⁷ Anerkennungsprobleme fest. Als Abschluss der Anerkennungsdarstellungen gehe ich auf die Ausführungen von Axel Honneth¹⁸ ein, weil die Autorinnen der von mir bearbeiteten Aufsätze sich vorwiegend auf Axel Honneths Arbeiten beziehen.

1.3 Wie wird die Anerkennungsproblematik in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie in ihrer Auswirkung auf die Lebenswelt dargestellt?

Nach den begrifflichen Auslegungsvarianten des Anerkennungsbegriffes beschäftige ich mich mit der Umsetzung von Anerkennung in der konkreten Lebenswelt. Ich beginne mit Friedrich Kambartel, der die Forderung in den Raum stellt, den Anteil formeller Arbeit zeitlich zu reduzieren, sodass informelle Arbeit zu einer zum Teil autonom gewählten Aufgabe werden und den Charakter der „mühe- und entsagungsvollen“¹⁹ Tätigkeit ablegen kann. Nach Friedrich Kambartel greift es zu kurz, Sorge für andere, die der Sorge bedürfen, als Teil des gesellschaftlichen Leistungsaustausches zu sehen. Sehr oft, so meint er, wird diese Form der Arbeit verdeckt geleistet und erst ihr Wegfall und damit ihr Substitutionsbedarf wirft für die Allgemeinheit Probleme auf²⁰.

¹⁵ Purtschert, Patricia: Anerkennung als Kampf um Repräsentation. Hegel lesen mit Simone de Beauvoir und Frantz Fanon in: *DZPhil.* 56 (2008) 6, 927f.

¹⁶ Vergl.: Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht

¹⁷ Vergl.: Frantz Fanon: Schwarze Haut, weiße Masken

¹⁸ Honneth, Axel: Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung in: *DZPhil.*, Berlin 56 (2008) 3.

¹⁹ Kambartel, *Arbeit und Praxis*, S 239.

²⁰ Kambartel, ebd. S 241.

1.3.1 Wo sind kurative Tätigkeiten im Rahmen des gesellschaftlichen Leistungsaustausches zu verorten und inwieweit führt die Fokussierung von Absicherungsmodellen auf ein männliches Familienmitglied zu Problemen für Kinder und Frauen?

Eines meiner Kapitel befasst sich mit der Stellungnahme von Angelika Krebs, die davon ausgeht, dass der von Kambartel entwickelte Arbeitsbegriff es erlaubt, die üblicherweise in Haus und Familie geleistete Arbeit im gesellschaftlich-ökonomischen Sinne anzuerkennen²¹. Ein Gedankenexperiment führt uns eine Welt vor Augen, in der Familientätige streiken und hohe Beamte die „gesellschaftliche Maschine“²² selbst in Gang halten müssten. Hier ergibt sich auch die Problematik, dass einerseits für kurative Tätigkeiten Anspruch auf finanzielle Abgeltung möglich sein müsste, andererseits gerade das die Zementierung von Geschlechterrollen bedeuten könnte.

Ein weiteres Kapitel zeigt anhand eines Textes von Susan Moller Okin auf, dass durch die Fokussierung von Gerechtigkeitstheorien auf ein männliches Familienoberhaupt Frauen und Kinder nach Scheidungen sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich stark benachteiligt sind.²³

1.3.2 Ist die Bezahlung von Familienarbeit ein Hindernis bei der Überwindung von Aufgabenteilung?

Ein anders Kapitel schildert die von Beate Rössler vertretene Sicht, dass eine Bezahlung von Familienarbeit die geschlechtspezifische Aufgabenteilung nicht überwinden, sondern verfestigen würde. Beate Rössler unterbreitet einige Modelle hinsichtlich der gerechteren Verteilung sowohl von Erwerbsarbeit als auch von Familienarbeit. Eines davon sieht eine radikale Kürzung der generellen Erwerbsarbeit vor und die Aufteilung der informellen Arbeit auf beide Elternteile.²⁴ Obwohl sie keine Bezahlung für private Familienarbeit andenkt, sieht sie ökonomische Gerechtigkeit, finanzielle Sicherheit und Unabhängigkeit des familientätigen Teiles einer Beziehung als unabdingbar an.

1.3.3 Welche Ansprüche müssen einem Individuum aufgrund seines Personseins zugestanden werden?

In einem weiteren Kapitel stütze ich mich auf die Ausführungen von Iris Marion Young, die innerhalb der rechtlichen Anerkennung von Frauen und Kindern Lücken sieht. Sie postuliert,

²¹ Krebs, *Eine feministische Stellungnahme zu Kambartels „Arbeit und Praxis“*, S 251.

²² Krebs, ebd. S 252. Ausdruck nach A. Smith.

²³ Moller Okin, Susan: Verletzbarkeit durch die Ehe in: *Dtsch. Z. Philos., Berlin 41 (1993) 2*, 282f.

²⁴ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*, S 406.

dass Individuen einfach auf Grund ihres Personseins Ansprüche zugestanden werden müssten und nicht auf Grund ihrer Stellung zu einem männlichen Vertreter in ihrer Familie. Sie betrachtet es als eine Verletzung der Menschenrechte, „dass Millionen von Kindern in der heutigen Welt die Möglichkeit einer Kindheit nicht zuteil wird, weil die Erwachsenen in ihrem Umkreis die materiellen [...] Mittel ihrer Gewährung nicht besitzen.“²⁵

1.3.4 Dilemma zwischen Theorie und gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Ein zweites Mal werde ich mich auf den Beitrag Christopher F. Zurn in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie beziehen, in dem er Axel Honneths Darstellungen von Anerkennung aufgreift. Christopher F. Zurn ortet hier das Dilemma, eine einmal eingeschlagene „Theorie in der praktisch vorliegenden gesellschaftlichen Wirklichkeit wiederzufinden“. Könnte ein Scharnier zwischen „bestehender gesellschaftlicher Wirklichkeit“ und „kritischer Gesellschaftstheorie“ gefunden werden, so könnte dieses auch „über die gegenwärtige Gesellschaftsformation hinaus auf eine bessere Lebensform deuten“²⁶. Das Nachdenken über bessere Lebensformen ist legitim, die Umsetzung könnte nur auf politischer Ebene erfolgen. Im folgenden Abschnitt möchte ich über die Veränderung der Grundlagen für die Lebensform Familie unter Zuhilfenahme von Literatur zum Thema Grundeinkommen nachdenken.

1.4 Wie könnte das Spannungsfeld von Familientätigkeit, Erwerbsarbeit und Anerkennung so gelöst werden, dass alle Mitglieder der Gesellschaft sich gerecht behandelt fühlen?

In diesem Abschnitt überprüfe ich die These, ob ein bedingungslos gewährtes Grundeinkommen die Ansprüche pflegender und familientätiger Personen abdecken kann. Dazu gebe ich Axel Honneths 2008 geschriebenen Artikel *Arbeit und Anerkennung* wieder, in dem er mit Bezug auf den gesellschaftlichen Leistungsaustausch nach Hegel meint: „[...] in der Sprache, die wir heute verwenden, ist die Erwartung der Leistungserbringung an die Bedingung der Gewährung eines Mindestlohns geknüpft, der die finanziellen Mittel zur ökonomischen Selbstständigkeit zu enthalten hat.“²⁷ Woher könnte eine finanzielle Unterstützung Familientätiger kommen, die ohne den Geruch der Almosengewährung

²⁵ Young, *Anerkennung von Liebesmüh*, S 429.

²⁶ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*, S 453.

²⁷ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*, S 334.

auskommt und auch nicht den Schwankungen in den Vorstellungen wahlwerbender Gruppen unterliegt?

1.5 Was wäre, wenn es ein unbedingtes Grundeinkommen gäbe, mit den Problemen, die in den vorangegangenen Kapiteln angesprochen worden sind?

Axel Honneth schreibt „Zweifellos ist es richtig, dass der Sinn einer immanenten Kritik nicht darin bestehen darf, bloß Ansprüche und Forderungen geltend zu machen, die in der jeweiligen Gegenwart von bestimmten Gruppen angesichts ihrer sozialen Lage oder Arbeitssituation erhoben werden.“²⁸ Bei Christopher F. Zurn findet sich die Feststellung, dass soziale Gerechtigkeit in jeder nur denkbaren Weise zu fördern sei. Dies erscheine ihm aber nur möglich, „indem verschiedene theoretische Werkzeuge entwickelt werden, die verschiedenen gesellschaftlichen Phänomenen angemessen sind.“²⁹ Im Vorwort zur ersten Auflage von Georg Vobruba: *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen* steht folgender Satz: “Für die Entkoppelung von Arbeit und Einkommen zu argumentieren, erübrigt sich. Dieser Prozess findet ohnehin statt, [...]“.³⁰ Könnten diese drei Zitate als Argumente für ein Umdenken bei der Verwendung von Steuergeldern hinweisen?

1.6 Was bedeutet bedingungslos gewährtes Grundeinkommen?

Das bedingungslos gewährte Grundeinkommen bezieht sich nicht auf bestimmte Gruppen in einer besonderen sozialen Lage, sondern böte eine Ausgangssituation für unterschiedlichste Bedürfnisse.

„A basic income is an income paid by a political community to all its members on an individual basis, without means test or work requirement. This definition does not fit all actual uses of the English expression “basic income”, or of its most common translations in other European languages, such as “Bürgergeld”, “allocation universelle”, “renda basica”, “reddito die cittadinanza”, basisinkomen”, or “borgerlon”. Some of these actual uses are broader: they also cover, for example, benefits whose level is affected by one’s household situation or which are administered in the form of tax credits. Other uses are narrower: they also require, for example, that level of the basic income should coincide with what is required to satisfy basic needs or that it should replace all other transfers. The aim of the above definition is not to police usage but to clarify arguments. [...]”³¹

²⁸ Honneth *Arbeit und Anerkennung*, S 332.

²⁹ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung und Demokratie*, S 460.

³⁰ Vobruba, Georg: *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen. Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft*. 2. erweiterte Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S 7.

³¹ <http://www.basicincome.org/bien/aboutbasicincome.html> ; FAQs; definition. Zugriff: 7. Nov. 2009, 13.25.

1.6.1 Was haben Statusverlust und Beschäftigungsverlust gemeinsam? Können wir die Betrachtungsweise ändern?

Moderne Gesellschafter bestimmen sich und ihren Platz in der Gesellschaft im Wesentlichen über ihre Arbeit auch in Zeiten, da das so genannte Normalbeschäftigungsverhältnis immer seltener wird.³² Manfred Füllsack, Sozialphilosoph an der Universität Wien, stellt die Überlegung in den Raum, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen auch alle Formen der Überprüfung, Ausgrenzung sowie der Rollenzuweisung gegenstandslos machen könnte. Bedeutet diese Loslösung von Rollenzuweisungen auch Unabhängigkeit von parteipolitischen Verortungen?

1.6.2 Wie viel Ideologiefreiheit ist politisch umsetzbar?

Klaus Offe betont, dass die Befürworter der Grundeinkommensidee aus den verschiedensten ideologischen Bereichen kommen³³. Er verweist in seiner Aufzählung auf Personen aus der Wissenschaft ebenso wie auf Personen, die politische Parteien, Gewerkschaften, Kirchen oder internationale Organisationen vertreten. Die Befürworter der Grundeinkommensidee verstehen sich mittlerweile als Vertreter einer weltweiten Adressatengruppe, die auch Globalisierungstendenzen auffangen würde und das Auslagern von Arbeitsplätzen neutralisieren könnte. *Globale soziale Sicherheit. Grundeinkommen – weltweit?*³⁴ vermittelt einen Eindruck davon, wie viele Staaten die Einführung eines Grundeinkommens zumindest angedacht haben. Ein gerechtigkeitspezifischer Blickwinkel ergibt sich bei Frieder Neumann³⁵, der darauf hinweist, dass zukünftige Generationen bei der Bedürfnisbefriedigung im gleichen Ausmaß berücksichtigt werden müssen wie gegenwärtige.

³² Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 132.

³³ Offe, Claus: Nachwort: Armut, Arbeitsmarkt und Autonomie in: Vanderborght, Yannick und Van Parijs, Philippe: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Mit einem Nachwort von Claus Offe. Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2005, S 131.

³⁴ Füllsack, Manfred (Hg.): *Globale soziale Sicherheit. Grundeinkommen – weltweit?* Berlin: Avinus Verlag, 2006.

³⁵ Neumann, *Gerechtigkeit und Grundeinkommen*.

1.7 Welche Probleme könnten im Zusammenhang mit einem Grundeinkommen gelöst werden?

1.7.1 Das erste Problem betrifft die Senkung der Arbeitszeit.

Die Senkung der Arbeitszeit ist philosophisch dadurch gerechtfertigt, dass die Zeit, die im Zuge der Produktionsrationalisierung gespart wird, ein Produkt der Gesamtgesellschaft ist³⁶. Derzeit steht eine Elite von Vollzeitarbeitnehmerinnen prekarierten jungen Menschen bzw. Sozialhilfeempfängerinnen gegenüber³⁷.

1.7.2 Das zweite Problem betrifft das Statusproblem nicht entlohnter Arbeit.

Problem zwei besteht in der gesellschaftlich-ökonomischen Anerkennung von Familienarbeit. Ein Grundeinkommen könnte dazu beitragen, die geschlechtliche Teilung der Arbeit aufzuheben, indem es den Status nicht entlohnter Arbeit hebt. Weil ein Grundeinkommen gesamtwirtschaftlichen Kriterien unterliegt, würden bisher als typische „Frauenarbeiten“ betrachtete Tätigkeiten als Teil der Wirtschaft zu betrachten sein.³⁸

1.7.3 Das dritte Problem betrifft das Erfassen derjenigen Personen, die Unterstützung benötigen.

Die neu aufzubringenden Zahlungen eines Grundeinkommens würden im wesentlichen diejenigen Gesellschaftsmitglieder betreffen, die gegenwärtig keinerlei Unterstützung von Seiten der Gesellschaft beziehen – und das sind in den meisten modernen Gesellschaften die Hausfrauen.³⁹

1.7.4 Das vierte Problem handelt vom Verfestigen von Strukturen durch Bezahlung von Familienarbeit

Grundeinkommen würde keineswegs nur den finanziellen Aspekt der Arbeit herausstellen, sondern auch eine Reihe von nicht-finanziellen Vorzügen der Arbeit, wie sozialem Ansehen, sozialen Kontakten, sozialer Macht oder befriedigender Tätigkeit Rechnung tragen.⁴⁰

³⁶ Füllsack, Manfred: *Leben ohne zu arbeiten? Zur Sozialtheorie des Grundeinkommens*. Berlin: Avinus Verlag, 2002, S 143.

³⁷ Stelzel, Michael: *Generation Praktikum. Atypische Beschäftigung und modernes Prekariat im Fokus*. Wien: Jan Sramek Verlag, 2009.

³⁸ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 160.

³⁹ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 17.

⁴⁰ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 133 Hinweis auf Van Parijs .

1.7.5 Das fünfte Problem ergibt sich aus der Unterstützung von Haushalten statt von Individuen.

Die rechtliche Anerkennung von Personen ruht nach wie vor auf den mehr als hundert Jahre alten Annahmen, dass erstens der primäre Lohnempfänger der Familie der Mann ist, der mit seinem Arbeitslohn die Familie weitgehend versorgt und sich die anderen sozialen Rollen der Familie um diese Lohnempfängertätigkeit des Mannes restfrei herumdefinieren lassen. Sowohl Löhne wie auch Unterstützungen richten sich in diesem System nach den Höhen der Einkommen der Ehemänner. Frauen werden in ihm im Wesentlichen in ihrer Stellung zum Mann, also als Mütter, Ehefrauen, Witwen oder Geschiedene gesehen. Ein Grundeinkommen würde Individuen und nicht wie das gegenwärtige System Haushalte als Berechnungseinheit des Transfers in Betracht ziehen und somit die Unabhängigkeit von Frauen und Männern befördern.⁴¹

1.8 Warum ist die Umsetzung des Grundeinkommens nach wie vor schwierig?

Georg Vobruba⁴² beschreibt die Schwierigkeiten, das Bedingungslose Grundeinkommen der Bevölkerung zu vermitteln. Das gegenwärtige Realisationsdilemma⁴³ bedeutet allerdings nicht den Nachweis einer Unrealisierbarkeit. Für ihn liegt das Realisationsdilemma der Grundeinkommensidee in den moralischen Überzeugungen der Leute⁴⁴ in Bezug auf die Verteilungsgerechtigkeit. Georg Vobruba geht davon aus, dass hinter den Vorbehalten der Menschen gegen die Bedingungslosigkeit Normen liegen, die das jeweilige Weltbild von Gruppen aufrechterhalten. Die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens bricht mit der moralischen Grundausrüstung unserer Arbeitsgesellschaft. Die Unterscheidung von „würdigen“ Armen und „weniger würdigen“⁴⁵ Armen könnte nicht aufrecht erhalten werden. Herwig Büchele und Lieselotte Wohlgenannt beschreiben die geschichtliche Tatsache, dass alle großen Reformen, die das Leben der Menschen im Allgemeinen erleichtert haben, ursprünglich als Utopien abgetan wurden. Sie führen das Verbot der Sklaverei und der

⁴¹ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 159f.

⁴² Vobruba *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*.

⁴³ Ebd. S 201.

⁴⁴ Ebd. S 193.

⁴⁵ Ebd. S 195.

Kinderarbeit an, die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, die Einführung der Sozialversicherung und anderer rechtlicher Maßnahmen.⁴⁶

Ein Begriff der seit jeher mit den Betrachtungen über Arbeit einhergeht, ist der Begriff der Muße. Kann auch im Bereich der Muße mit Auffassungsänderungen gerechnet werden?

1.9 Wird es zu einer Verschmelzung von Berufswelt und Freizeit kommen?

Für Peter Zellmann ist die trennende Gegenüberstellung von Arbeitszeit und Freizeit das eigentliche Problem. Er ist der Ansicht, dass Arbeit ebenso zum Leben gehört wie Nichtarbeitszeit. Als definitiv gegeben sieht er die Notwendigkeit eine Neufestlegung der Rahmenbedingungen für Beruf und Freizeit. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch das Grundeinkommen und verleiht seiner Vermutung Ausdruck, dass seine Einführung die „Arbeitsneigung“⁴⁷ seiner Bezieher stärkt und nicht schwächt. Zeit wird ständig wichtiger, wichtiger als Geld. „Sie ist die einzige nicht erneuerbare Ressource, [...]“.⁴⁸ Nicht von der Arbeit, sondern von der definierten Arbeitszeit ist der Mensch frei zu setzen.“ Das schließt keineswegs „die Integration eines wesentlichen Teiles der Freizeit in das Berufsleben“⁴⁹ aus.

1.10 Gibt es ein Recht auf Muße ohne schlechtes Gewissen?

Folgende Fragestellungen findet man bei Wolfgang Engler: Wenn heute jemand freiwillig Soldatin oder Soldat werden kann, warum nicht auch genauso freiwillig Arbeitnehmerin oder Arbeitnehmer. Dies beinhaltet, auch die Möglichkeit, Arbeit nicht anzunehmen. Freiheit, so schreibt er, ist in dem Recht begründet, eine einmal gewählte Entscheidung widerrufen zu können, „ohne soziale Sanktionen“⁵⁰ erwarten zu müssen.

Engler spricht von einer zivilisatorischen Entwicklung, die nötig sein wird um unsere Arbeitsverhältnisse aus den gegenwärtigen sozialen Zwängen zu lösen. Damit dieser Schritt getan werden kann, schlägt er die Einführung eines Grundeinkommens vor, damit wählbar wird, was sich Menschen wünschen.⁵¹ Muße wird seit der Antike im Zusammenhang mit Arbeit genannt. Mit Hilfe des Grundeinkommens könnte der Begriff und das, wofür er steht, wieder aufleben.

⁴⁶ Büchele Herwig und Wohlgenannt, Lieselotte: Grundeinkommen ohne Arbeit. auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft. Wien: Europa Verlag, 1985, S 107.

⁴⁷ Zellmann, Peter: *Die Zukunft der Arbeit. Viele werden etwas anderes tun.* Wien Molden 2010, S 75.

⁴⁸ Ebd. S 79.

⁴⁹ Ebd. S 80.

⁵⁰ Engler, Wolfgang: *Unerhörte Freiheit. Arbeit und Bildung in der Zukunft.* Berlin: Aufbau Verlag, 2007, S 150.

⁵¹ Ebd. S 150.

Nach dieser Übersicht über das Vorhaben der vorliegenden Diplomarbeit wird sich das nächste Kapitel nun der Frage nach der Klärung des Begriffes „Arbeit“ zuwenden.

2. Abgrenzungen für das, was als Arbeit betrachtet wird.

Das Verhältnis der Menschen zur Arbeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder verändert. Ein unproblematisches Verhältnis war es noch nie. Friedrich Kambartel weist 1993 darauf hin, dass sehr viel Arbeit am Begriff nötig sein wird, um zu einem einheitlichen und einigermaßen übersichtlichen Ausgangspunkt für Alltagsdiskussionen und auch für die philosophische Auseinandersetzung zum Themenbereich Arbeit zu kommen.

2.1 Viergeteilte Auffassung von Arbeit bei Friedrich Kambartel

Er gliedert den Begriff Arbeit in vier Untergruppen. Erstens: Arbeit, um unsere eigenen Zwecke zu erreichen. Als Beispiel wählt er den Bau eines Bootes. Zweitens: produktives Hervorbringen des menschlichen Lebens und der gegenständlichen Welt während der Mußezeit. Drittens: mühevollle Tätigkeit, die zeitaufwendig oder konzentrationsintensiv ist. Kambartel führt das Einüben eines Musikstücks als Beispiel an. Viertens verweist er darauf, dass sich „im Bereich der menschlichen Zuwendung und des Therapiewesens Ausdrucksformen eingebürgert haben, „in denen das *Engagement für andere* oder für die eigene Kleingruppe als „Arbeit“ erscheint, [...]“ Er erwähnt als Beispiele „Behindertenarbeit“ und „Beziehungsarbeit“.⁵² Friedrich Kambartel führt an, dass in den erwähnten Fällen ‚Arbeit‘ deswegen nicht im Sinne politischer Ökonomie verwendet wird, weil innerhalb des Begriffes nicht *privates* vom *gesellschaftlichen* Handeln unterschieden wird.

Für Kambartel gilt Arbeit als gesellschaftliche Arbeit, wenn es sich um eine Tätigkeit handelt, die für andere erbracht wird und die am Leistungsaustausch, der wiederum durch die jeweilige Gesellschaft bestimmt wird, teilnimmt. Hier sehe ich eine der Herausforderungen meiner Diplomarbeit, nämlich zu zeigen, dass mühevollle Tätigkeit für andere auch dann als Arbeit angesehen werden sollte, wenn sie (gegenwärtig) nicht am Leistungsaustausch teilnimmt.

Da nun der Ausgangspunkt meiner Überlegungen dargelegt wurde, wende ich mich den Überlegungen zu, die im Anschluss an Friedrich Kambartel in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, sozusagen als Antworten, veröffentlicht wurden.

⁵² Kambartel, *Arbeit und Praxis*. S. 239.

2.2 Begriffsbestimmungen für Arbeit im Anschluss an Kambartel

Eine Autorin, die Friedrich Kambartel bereits 1993 sehr ausführlich kommentiert hat, war Ingrid Kurz-Scherf. Sie spannt bei ihrer Begriffsklärung einen weiten Bogen von den Griechen der Antike, einer Gesellschaft, in der die Menschen, die Arbeit verrichteten, von vornherein nicht gleichberechtigt waren, zu den Industriegesellschaften. Ingrid Kurz-Scherf erinnert uns, dass die freien Bürger sich der Gesellschaft selbst widmeten, also den Angelegenheiten der Polis, dem Kriegsdienst, der Wissenschaft und der Muße. Diese Tätigkeiten wurden unter dem Begriff Praxis zusammengefasst und waren nur für Freie möglich. Diejenigen, die Arbeit verrichteten, waren innerhalb der Gesellschaft zu Sklaven verdinglicht oder führten ein Dasein im Schatten. Als Beispiel erwähnt Ingrid Kurz-Scherf hier auch die Frauen. Dabei verweist sie auf den Aspekt, dass häusliche Verrichtungen nach wie vor nicht als Arbeit mit gesellschaftlich anerkanntem Status angesehen werden.

Noch im Mittelalter wird Arbeit als Strafe Gottes angesehen. Erst mit Einsetzen der Reformation ändert sich auch die Einstellung zum Verrichten von Arbeit und damit zu den Bedingungen, unter denen sie vollzogen werden muss.

Ingrid Kurz-Scherf legt unter Verweis auf die Arbeitswerttheorie von Adam Smith dar, dass Teile der Gesellschaft (Adel und Klerus) vom sich emanzipierenden Bürgertum als soziale Parasiten angesehen werden.

Einerseits geht mit dem weltlichen, bürgerlichen Arbeitsbegriff die Wegbereitung des Leistungsprinzips, die Selbstverwirklichung in und durch Arbeit, die Legitimation von Eigentum und die Idee des Fortschritts einher, andererseits bleiben all diese Begleiterscheinungen auf den männlichen Anteil des Bürgertums beschränkt. Es geht nach Ingrid Kurz-Scherf um die „im allgemeinen Bewusstsein tief verwurzelte Fixierung auf Arbeit als Motor gesellschaftlicher Entwicklung, Medium und Voraussetzung individueller Entfaltung und somit auch als weiterhin zentralem Lebensinhalt“⁵³ unter Ausklammerung der Frauen.

Gegen Ende ihres Artikels bezieht sich Kurz-Scherf auf Herbert Marcuse, der die Begriffsabgrenzung von Arbeit gegenüber anderem menschlichen Tun dadurch charakterisierte, dass Arbeit permanent auftritt, einen ‚Lastcharakter‘ aufweist und die individuelle Autonomie einschränkt. Es wird schwierig sein, Krankenpflege, Betreuung von Kleinkindern oder Versorgung von Familienmitgliedern besser zu beschreiben. Oskar

⁵³ Kurz-Scherf, *Über die Schwierigkeit mit der internen Moral der Arbeit*. S 264f.

Lafontaine habe ich für meine Begriffsklärungen ausgewählt, weil er vorhersah, dass Kurse für Arbeitslose Anspruch auf Entgelt haben sollten, weil er Familientätigkeit als Teil des gesellschaftlichen Leistungsaustausches anerkannt haben wollte, ohne sie als genetische Voraussetzung des weiblichen Teiles der Bevölkerung zu betrachten und weil er von Friedrich Kambartel mehrfach erwähnt wird.

2.3 Definitionen für die Zukunft bei Oskar Lafontaine

Oskar Lafontaine forderte, dass Arbeit ihre Bewertung nicht mehr ausschließlich aus der Bezahlung bezöge, sondern daraus, inwieweit Arbeit der Gesellschaft nützlich ist. Oskar Lafontaine stellt in ähnlicher Weise wie Ingrid Kurz-Scherf die lange Periode menschenunwürdiger Arbeitsbedingungen dar, die seines Erachtens bewirkte, dass sich die Aufmerksamkeit der Arbeitnehmervertreter vor allem auf die Produktionsverhältnisse, die Produktionsweise und die Produktionsinstrumente richtete.⁵⁴ Oskar Lafontaine beschreibt die Veränderung des Arbeitsbegriffes: Arbeit dient demnach nicht mehr ausschließlich zum Aufbringen des Lebensunterhaltes, sondern begründet auch den Status innerhalb einer Gesellschaft. Menschen stellen an die Arbeit den Anspruch, nicht gesundheitsschädigend zu sein und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung zu beinhalten. Bei Oskar Lafontaine, der von Friedrich Kambartel als richtungsweisend erwähnt wird, steht:

„Der Begriff Arbeit sollte daher in Zukunft seine Bestimmung und Bewertung nicht in erster Linie aus der damit verbundenen Bezahlung erhalten, sondern daraus, inwieweit die Arbeit gesellschaftlich nützlich ist und inwieweit sie dem einzelnen Chancen zur Selbstverwirklichung, zur Emanzipation bietet. Die Forderung nach Selbstverwirklichung und Emanzipation führt dazu, dass Arbeit und Bildung wieder in stärkerer Form miteinander verbunden werden, [...]“⁵⁵

Nach Oskar Lafontaine, der seinen Visionen für Zukünftiges Ausdruck verlieh, könnte die Definition von Arbeit, die wir bei Beate Rössler finden, sehr pragmatisch anmuten.

2.4 Arbeit als Kontrakt zwischen Anbieter und Nachfragendem bei Beate Rössler

Beate Rössler verbindet ihre Arbeitsdefinition mit einer Kritik. Sie verweist auf Axel Honneths Arbeitsbegriff als gesellschaftliche Anerkennung von Leistung. In diesem Zusammenhang hinterfragt sie die Verwendung von Leistung innerhalb des

⁵⁴ Lafontaine, *Die Gesellschaft der Zukunft*. S 79.

⁵⁵ Ebd. S 82.

Anerkennungszusammenhangs.⁵⁶ Da ‚Leistung‘ durch den Markt bestimmt wird, geht der Debatte die kritische Kraft verloren, die gesellschaftliche Zustände durchleuchten können soll⁵⁷. Ihren Arbeitsbegriff übernimmt Beate Rössler von Claus Offe (1998) unter den oben erwähnten Bedenken gegenüber dem Begriff Leistung: Erwerbsarbeit ist die Erbringung von Arbeitsleistungen oder die Ausübung von Tätigkeiten gegen Entgelt auf der Grundlage eines Arbeitsvertrages zwischen Anbieter und Käufer dieser Tätigkeiten oder Leistungen.⁵⁸ Eine gänzlich andere Auffassung von Leistungsbegriff als Beate Rössler treffen wir bei Peter Ruben an.

2.5 Arbeit als Leistungsaustausch bei Peter Ruben

Peter Ruben hat 1993 direkt auf Friedrich Kambartels Aufsatz reagiert: Leistungsaustausch ist für ihn gesellschaftsbildend. Allerdings sind für Peter Ruben die Gesellschaftsmitglieder Wert- und Vermögenseigner, nicht Vermögenslose. Tauschgeschäfte sind nur unter Partnern möglich, die etwas anzubieten haben.⁵⁹

Peter Ruben unterscheidet Gesellschaft von Gemeinschaft. Arbeitslose werden nach Peter Ruben von der Gemeinschaft unterstützt. Damit eine Gemeinschaft am gesellschaftlichen Austausch teilnehmen kann, muss sie einen Mehrwert erzeugen. Die Steuern, die entrichtet werden, sind für ihn Beiträge zur Erhaltung der Gemeinschaftlichkeit.

2.6 Arbeit als Beseitigung von Knappheiten bei Manfred Füllsack

Eine interessante Definition übernehme ich von Manfred Füllsack. Für Manfred Füllsack⁶⁰ gestalten wir arbeitend unsere Welt. Arbeit wird unternommen, wenn ein bestimmter Zustand als Mangel erlebt wird. Deutliche Beispiele dafür sind Hunger und Kälte. Im Rahmen dieser Definition beheben auch Bildung und Wissenschaft Mängelercheinungen. Menschliche Arbeit unterscheidet sich durch Planung und zielgerichtete Ausführung von instinktgesteuerten Abläufen im Tierreich. Für Manfred Füllsack hat Arbeit nichts mit der Stellung innerhalb von Hierarchien oder am Arbeitsmarkt zu tun, sondern mit Problemlösungsstrategien. Damit fallen für ihn Tätigkeiten wie Altenpflege, Erziehungstätigkeit oder auch „die Klärung gesellschaftstheoretischer Fragen“⁶¹ eindeutig unter den Begriff Arbeit.

⁵⁶ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 407.

⁵⁷ Ebd. S 407.

⁵⁸ Vergl. ebd. S 391.

⁵⁹ Ruben, *Von der Arbeit und ihrer ökonomischen Bestimmtheit*. S 259.

⁶⁰ Füllsack, *Arbeit*. S 8.

⁶¹ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 15.

Manfred Füllsack schildert in seinen Büchern zum Thema Arbeit, dass aus jedem Lösungsansatz von Knappheiten wieder neue Knappheiten und neue Aufgabenstellungen entstehen. Er spricht von Anschlussmöglichkeiten in unterschiedliche Richtungen.⁶² Sodass gewissermaßen ein Sinnüberschuss von Problemlösungsansätzen entsteht, die mehr als nur das einzelne Problem betreffen oder in ganz anderen Zusammenhängen wirksam werden können. Diese Problemlösungen erwecken allerdings auch neue Bedürfnisse. Seiner Ansicht nach könnten wir längst leben ohne zu arbeiten, wenn wir uns nicht von den ursprünglichen Bedürfnissen unserer Vorfahren entfernt hätten. Auch Bedürfniswahrheiten sind unterschiedlich, sowohl der Milliardär als auch der Industriearbeiter haben Sorgen und Bedürfnisse.⁶³

Mit dieser Definition von Arbeit stünde ein wesentlich weiteres Feld für den philosophischen Diskurs offen, als teilweise wahrgenommen wird.

Unzufriedenheit mit dem aktuellen Diskurs über Arbeit stelle ich bei Axel Honneth fest.

2.7 Hat die reale Lebenswelt den philosophischen Diskurs vertrieben?

Einer der Herausgeber der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, Axel Honneth, vermeint 2008 einen Rückzug des philosophisch intellektuellen Diskurses aus der Arbeitswelt feststellen zu können.⁶⁴ Axel Honneth verweist auf den eingangs erwähnten Aufsatz von Friedrich Kambartel als Anstoß, sich mit der Dimension des gesellschaftlichen Leistungsaustausches im Rahmen des Arbeitsbegriffes auseinanderzusetzen.⁶⁵ In der faktischen Organisation von Arbeit sieht sich ein Teil der Bevölkerung im gegenwärtigen Jahrzehnt auf sozial ungeschützte Leih-, Teil- bzw. Heimarbeit angewiesen. Er erwähnt Ängste, Nöte und Hoffnungen bei den von Betriebsauflösungen Betroffenen. Darüber hinaus äußert er die Vermutung, dass sich der „Abstand zwischen den Erfahrungen der sozialen Lebenswelt“ und den Themen, die theoretisch durchleuchtet werden, enorm vergrößert hat.⁶⁶ Axel Honneth bezieht sich im zweiten Teil seines Aufsatzes auf Georg Wilhelm F. Hegel und dessen „Grundlinien der Philosophie des Rechts“, wo der Ausdruck „Anerkennung“ als Gegenleistung für den Beitrag zum gesellschaftlichen Wohl aufscheint: „Im System des marktvermittelten Austauschverhältnisses erkennen sich die Subjekte wechselseitig als privatautonome Wesen an, die füreinander tätig sind und auf diese Weise durch ihre sozialen

⁶² Füllsack, *Arbeit*. S 11.

⁶³ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 43.

⁶⁴ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 327.

⁶⁵ Ebd. S 331.

⁶⁶ Ebd. S 328.

Arbeitsbeiträge ihr Leben erhalten.“⁶⁷ Damit bleibt Axel Honneth eindeutig bei der „marktorientierten“ Auffassung von Arbeit. Manfred Füllsack hat das Pendeln von Gütern, Preisen und Löhnen gemäß Angebot und Nachfrage mit dem Bild der „steigenden Flut“ verglichen. Bei steigender Flut, also bei wirtschaftlichem Wachstum, steigen sowohl große wie auch kleine Schiffe, was zu gesamtgesellschaftlichem Wohlstand führt.⁶⁸ Voraussetzung für diese Steigerung von Wohlstand ist allerdings, dass man in einem der Boote sitzt.

3. Jede und jeder strebt nach Anerkennung, wünschen wir uns aber wirklich alle das Gleiche?

Die Forderung, die starre Trennung zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Tätigkeit für die Familie aufzuheben, taucht in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie und der dort angeführten Literatur immer wieder auf. Friedrich Kambartel schrieb:

„Es könnte ja immerhin sein, dass unserer Gesellschaft, wenn es denn überhaupt so ist, nur die ökonomisch und politisch *auffällige*, die *formelle* Arbeit ausgeht, die informelle Arbeit dagegen an diesem Prozeß nicht teilnimmt oder sich gar zu ihm gegenläufig entwickelt.“⁶⁹

Friedrich Kambartel drückt sich sehr sorgfältig aus, stellt aber eine Verbindung zwischen dem Rückgang der formellen Arbeit“⁷⁰ und dem Vorhandensein informeller fest. Friedrich Kambartel versteht unter informeller Arbeit hier Familienarbeit. Unter Familienarbeit wiederum versteht Kambartel die Sorge für andere, die solcher Sorge bedürfen.⁷¹ Diese kurative Arbeit hat seiner Auffassung nach ihren Ursprung im dauerhaften partnerschaftlichen Zusammenleben. Unter dem Verweis auf das Zeitquantum, das die Erwerbsarbeit in Anspruch nimmt, stellt er das Vorhandensein eines mühevollen und reduzierten Lebens im Sinne einer Doppelbelastung oder einen Einkommensverzicht bei gleichzeitig steigenden Kosten für jene fest, die Familienarbeit leisten. 2002 ist unter dem Titel „Grundsicherungsmodelle und ihre Auswirkungen auf Frauen“ eine Diplomarbeit verfasst worden. Die Autorin, Gabriele Prucha, verwendet auf Seite 111 den Ausdruck ‚weibliche Zeitarmut‘ in diesem Zusammenhang. Friedrich Kambartel denkt an Verkürzung der Arbeitszeit im formellen Sektor. Solange im täglichen Miteinander Frauen noch immer automatisch für jene Tätigkeiten, die nicht am marktwirtschaftlichen Austausch teilnehmen,

⁶⁷ Ebd. S 334.

⁶⁸ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 57.

⁶⁹ Kambartel, *Arbeit und Praxis*. S 239.

⁷⁰ Ebd. S 239.

⁷¹ Ebd. S 239.

allein verantwortlich gemacht werden, ist es nötig, die Aufsätze kritisch denkender Autorinnen an einen weiteren Leserkreis heranzubringen.

3.1 Für Beate Rössler sind Spiel und Muße keine Frauenthemen

Zwölf Jahre nach Kambartels Aufsatz erkennt Beate Rössler in der Forderung nach Anerkennung keinerlei Rückgang in der gesellschaftskritischen Problematik und widmet dem Thema Anerkennung von informeller Arbeit eine Reihe von Überlegungen.⁷² Arbeit, schreibt sie, steht im Gegensatz zu Muße, Spiel oder Nichtstun. Damit liegt aber noch keine Festlegung auf Erwerbsarbeit vor. Allerdings ist die Beteiligung an öffentlicher Erwerbsarbeit nur dann in vergleichbarer Weise möglich, wenn auch die private Familienarbeit in vergleichbarer Weise verrichtet wird.⁷³ Für Beate Rössler greift der Begriff der Anerkennung in Bezug auf die Funktion von Arbeit innerhalb der Gesellschaft zu kurz. Sie fände es plausibler, erstens von Autonomie, zweitens von gutem und gelungenem Leben und drittens von gleichem Wert der Freiheit zu sprechen.⁷⁴

Beate Rössler stellt der gängigen Form der Argumentation die Gegebenheiten, so wie sie ihr erscheinen, gegenüber.

Die Bezahlung der häuslichen Familienarbeit sichert ökonomische Unabhängigkeit.	Bezahlung von häuslicher Familienarbeit würde zur Festschreibung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung führen.
Erst wenn gesellschaftliche Anerkennung der Familienarbeit als Arbeit erreicht ist, werden sich auch Männer beteiligen.	Weil es seit dem 19. Jh. eine entsprechende Trennung zwischen (weiblichen) privaten und (männlichen) öffentlichen Tätigkeiten gibt, bleibt die gesellschaftliche Anerkennung aus.
Überwindung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung durch ökonomische Anerkennung.	Weil es eine typische weibliche Tätigkeit ist, Kinder zu erziehen und den Abwasch zu machen, bleibt ihr die gesellschaftliche Anerkennung verwehrt.

⁷² Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 389.

⁷³ Rössler *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 409.

⁷⁴ Ebd. S 410.

Beate Rössler warnt davor, die Macht der *naturalisierten Ideologie*⁷⁵ zu unterschätzen, die die Hierarchie der Geschlechterverhältnisse immer wieder reproduzieren will. Sie verweist darüber hinaus auf eine Untersuchung, die den Statusverlust von Berufsgruppen belegt, sobald in diese Berufsgruppe Frauen eingebunden sind.⁷⁶ Durch Entlohnung der weiblichen Familienarbeit wird das traditionelle Deutungsmuster der leidenden, ausgebeuteten Frau nicht unterlaufen, sondern vielmehr bestätigt, weil sich die Entlohnung sonst nicht begründen lässt, führt Beate Rössler aus.

Beate Rössler bezieht sich im weiteren Verlauf auch auf Angelika Krebs, mit deren Ausführungen ich mich in der vorliegenden Arbeit noch befassen werde. Rössler zeigt auf, dass sowohl Kambartel als auch Krebs Familienarbeit der Erwerbsarbeit gleichsetzten, weil diese dadurch am gesellschaftlichen Leistungsaustausch teilnehmen, dass ihr Wegfall Substitutionsbedarf erzeugen würde. Die Teilnahme an gesellschaftlich relevanter Arbeit müsste zu gesellschaftlicher Anerkennung führen. Die angemessene Anerkennung für gesellschaftlich notwendige Arbeit wäre Entlohnung. Dem widerspricht Beate Rössler, die meint, „die merkwürdige Mischung aus Mühe und Vergnügen, Arbeit und Spiel, Liebe und Narzismus“⁷⁷ in der Beziehung zu eigenen Kindern kann man nicht in die gleiche Form finanzieller Anerkennung zwingen wie Erwerbsarbeit. Für sie geht es bei Anerkennung um „die Möglichkeit der Entwicklung gelungener Identitäten.“⁷⁸ Würde man die Idee der finanziellen Anerkennung auf die Spitze treiben, so müsste man „dreckige“, „entwürdigende“ Arbeit nur hoch genug entlohnen, um sie außerhalb der anerkennungstheoretischen Kritik zu positionieren. Dies empfindet sie aber als gesellschaftspolitisch unbefriedigend, weil dabei Würde und Verletzbarkeit von Personen außer Acht gelassen werden. Beate Rössler spricht sich für eine generelle Kürzung der Erwerbsarbeit aus und für eine Verteilung der Familienarbeit auf beide Geschlechter, unterstützt durch ein öffentlich finanziertes Betreuungsangebot. Ihr Modell sähe deutliche höhere Gehälter für Erzieherinnen und Pädagoginnen vor, aber keineswegs Bezahlung von Familienarbeit. Familien sollten allerdings steuerlich entlastet werden. Dies stünde im Gegensatz zu einer Belohnung von Elternschaft.

⁷⁵ Dieser Ausdruck geht zurück auf Scott, J. *Domination and the Arts of Resistance*, New Haven 1990.

⁷⁶ Verweis auf Wetterer, A. (Hg) : *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*, Frankfurt/M. : 1995.

⁷⁷ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 403.

⁷⁸ Ebd. S 403.

Insgesamt ist es Beate Rössler wichtig, dass „unterschiedliche Bedürfnisse, ein gelungenes Leben“⁷⁹ zu führen, wahrgenommen werden und „strukturelle Hindernisse“⁸⁰, darunter versteht sie „nicht-selbstbestimmte gesellschaftliche Zustände“ im Bereich der „geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung“, überwunden werden können.

Zum Anerkennungsbegriff als solchen vermerkt sie im Anschluss, dass Kämpfe um Anerkennung zwei Formen annehmen können: um soziale Rechte oder um ökonomische Umverteilung. Beate Rössler beschreibt, wie wir die Arbeitsstrukturen und die Funktion von Arbeit in unserer Gesellschaft mit Hilfe des Anerkennungsbegriffes verstehen können:

1. das Eingebundensein in den gesellschaftlichen Arbeitsprozess unabhängig von der Höhe der finanziellen Abgeltung bietet
 - unmittelbare soziale Kontakte
 - Bezahlung
 - Sozialprestige, das mit einigen Berufen einhergeht.
2. Selbstverwirklichung wird erreicht durch weitgehend interessantes (Mit)gestalten von etwas, das man gut kann.
3. Erwerb von Eigentum ist möglich.

Sucht jemand nach Anerkennung, ist nicht von vornherein deutlich, wo die Gewichtung dieser Person liegt. Die Anerkennung von häuslicher Arbeit wurde in den 1950er und 1960er Jahren durch die Teilhabe am Sozialprestige des männlichen Ehepartners erworben. Diese Form der Anerkennung könnte zum Teil auf die Darstellung der weiblichen Rolle bei Jean-Jacques Rousseau zurückgehen, dessen Biographie (Verhalten gegenüber eigener Lebenspartnerin und den gemeinsamen Kindern) zumindest mitgedacht werden sollte.

3.2 Iris Marion Young hinterfragt, ob man auf asymmetrische Beziehungen überhaupt das Wort Liebe anwenden kann.

Iris Marion Young geht in einem Prolog auf die Entstehung der Anerkennung nach Rousseau ein, der „eine Theorie der Komplementarität der geschlechtlichen Beziehungen vertritt.“⁸¹ Nach Rousseau hat eine Frau die Aufgabe, ihren Mann zu vervollständigen, ihm zu gefallen und das Problem der Anerkennung für ihn als Sekretärin, Geliebte und fürsorgende Mutter zu lösen. „Sie muß vor der Welt die Wahl rechtfertigen, die er getroffen hat [...].“⁸²

⁷⁹ Ebd. S 410.

⁸⁰ Ebd. S 410.

⁸¹ Young, *Anerkennung von Liebesmüh.* S 416.

⁸² Ebd. S 417.

Nach dieser Rückblende auf die Entstehung der Anerkennung des Mannes in der wertschätzenden Spiegelung durch eine Frau wendet sich Young Axel Honneths Schriften zu. Axel Honneth geht auf Fragen der Gerechtigkeit innerhalb der Familie ein und auf die speziellen Probleme, die sich durch den Gleichheitsanspruch der Frauen ergeben. Sie bezieht sich auf Axel Honneth, der die Forderung der Anerkennung von Hausarbeit durch Bezahlung unterstützt.

Iris Marion Young möchte in ihrem Aufsatz zeigen, dass Axel Honneth keine Alternative zu der auf Rousseau zurückgehenden Ideologie ausgearbeitet hat. Wie an anderer Stelle Beate Rössler, vermerkt auch Iris Marion Young, dass Axel Honneth den Begriff der Leistung in die Auseinandersetzung um Anerkennung eingebracht hat.⁸³ Dieser Begriff ist von marktwirtschaftlichen Erwägungen nicht zu trennen. Iris Marion Youngs Anliegen ist es, Fragen hinsichtlich dessen zu behandeln, was die Anerkennungstheorie zusätzlich benötigt, um geschlechtsspezifische Gleichheit und Gerechtigkeit zu fördern.⁸⁴ Iris Marion Young sieht in Axel Honneths Darlegungen drei Formen der Anerkennung, die offensichtlich auf Hegel zurückgehen. Aus den Sphären der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates lassen sich drei Prinzipien der Anerkennung entwickeln: Liebe, Wertschätzung und Rechte.

Erstens: Liebe oder Fürsorge sind bedingungslos. Liebe oder Fürsorge beziehen sich auf ein einzigartiges Individuum. Besonders geht es um Säuglinge, die innerhalb der durch Liebe entstehenden Geborgenheit zu „autonomen und kommunikativen“⁸⁵ Personen heranwachsen können. In der Moderne hat sich diese Zeitspanne der Kindheit zu einer Lebensphase entwickelt, der besonderer Schutz durch die Gesellschaft zugesprochen wird. Es entstand also innerhalb der Gesellschaft ein Bewusstsein für Fürsorgepflicht. Parallel dazu verselbständigt sich die „Anerkennungsform der Liebe“⁸⁶ dadurch, dass ökonomische Zwänge wegfallen und Beziehungen aus gegenseitiger Zuneigung eingegangen werden können. Iris Marion Young argumentiert etwas später, dass der „Anspruch auf Reziprozität“⁸⁷ in der „heterosexuellen Liebe und Ehe“⁸⁸ problematisch ist. Zweitens: Rechte. Individuen werden im modernen Rechtsstaat als rechtliche Personen anerkannt, unabhängig von ihrer Rolle in der Öffentlichkeit oder ihrem gesellschaftlichen Status. Eine Person kann zum Beispiel Verträge eingehen oder über Gesetze abstimmen, ohne besondere Verbindung zu einem Mitglied innerhalb ihrer Familie nachweisen zu müssen. Drittens: Wertschätzung. Wertschätzung wird

⁸³ Vergl. : Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 407.

⁸⁴ Young, *Anerkennung von Liebesmüh*. S 419.

⁸⁵ Ebd. S 419.

⁸⁶ Ebd. S 420.

⁸⁷ Ebd. S 420.

⁸⁸ Ebd. S 420.

in der kapitalistischen Industriegesellschaft gewährt in Anlehnung an das, was eine Person tut, „gewöhnlich in Entsprechung zur Arbeit“⁸⁹, der jemand nachgeht.

3.2.1 Iris Marion Young nimmt Gendergrenzen der Anerkennung wahr.

„Honneth ist sich dessen bewusst, dass die Ausdifferenzierung einer spezifischen Sphäre der Liebe, in der Kinder und Erwachsene Sorge für ihre partikularen Bedürfnisse und ihre Persönlichkeit erfahren, zumindest anfänglich besondere Belastungen für Frauen mit sich bringt. Die Entwicklung des Individuums bringt spezifische Pflichten für die Eltern und vor allem die Mutter mit sich, Energie und Klugheit auf die Individuation und Sozialisation der Kinder zu verwenden. Daraus folgt, dass Zeit und Klugheit anderen möglichen Zielen entzogen werden.“⁹⁰

Iris Marion Young versteht Axel Honneth so, dass er davon ausgeht, dass Zuneigung in der bürgerlichen Familie wechselseitig ist, obwohl er sieht, dass die Einbeziehung des Rechts in die Beziehungen zwischen Erwachsenen in der Familie einige der Risiken, die sich durch die Loslösung aus sozialen und ökonomischen Zwängen ergeben könnten, mildert. Sie schließt eine Untersuchung der Ideologie der ehelichen Liebe an. Auch wenn in vielen Gesellschaften ein Teil ihrer Mitglieder dafür Verständnis hat, „dass jeder Partner in einer Liebesbeziehung den anderen als ein selbständiges Individuum mit seinen eigenen Bedürfnissen und Projekten“⁹¹ anerkennt, sind viele eheliche Beziehung auch heute noch hierarchisch: „*Sie* unterstützt seine Projekt, *sie* arbeitet für die Steigerung seiner öffentlichen Erscheinung.“⁹² [Kursivschrift von mir F.I.]

Iris Marion Young vergleicht die Stellung eines der beiden Liebenden mit der Stellung des Knechts in Hegels Herr Knecht Dialektik der Anerkennung. Darüber hinaus erinnert sie auch an die Position der Frau als das Andere bei Simone de Beauvoir. Iris Marion Young drückt ihre Befürchtung aus, dass ein Modell der Ehe, in dem beide Partner frei und egalitär auftreten können, noch nicht gesellschaftlich verwirklicht wurde. Im Gegenteil. „In der Zwischenzeit trennen sich Paare in Enttäuschung, Männer [...] bestellen Frauen aus Übersee, die sie sich als selbstverleugnend und bewundernd vorstellen.“⁹³ Iris Marion Young schlägt vor, unser Verständnis von Liebe in Richtung eines Modells der Fürsorge umzuwandeln.

⁸⁹ Ebd. S 421.

⁹⁰ Young, *Anerkennung von Liebesmüh.* S 423.

⁹¹ Ebd. S 427.

⁹² Ebd. S 427.

⁹³ Ebd. S 428.

3.2.2 Bereitschaft zur Fürsorge statt Verpflichtung zur Liebe eingehen

Fürsorge steht automatisch für eine asymmetrische Beziehung. In der Praxis verlässt sich die Gesellschaft weiterhin in deutlichem Ausmaß auf die unausgesprochene Voraussetzung, dass es in der Familie immer noch jemanden gibt, der sich ihrer Mitglieder annimmt, wenn die sozialen Dienste nicht ausreichen und mit dieser Asymmetrie auch zurechtkommt. Meist handelt es sich dabei um Formen fortbestehender geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Für Axel Honneth gilt Ausdehnung des Umfangs der Tätigkeiten, die als gesellschaftliche Beiträge gelten, auf jene unbezahlten Tätigkeiten, welche die sozial notwendige Arbeit bilden, als moralischer Fortschritt in der Wertschätzungssphäre. Somit braucht sich in Bezug auf das Leistungsprinzip nichts zu ändern, es sollte einfach nur auf neue Anstrengungen oder Tätigkeiten angewendet werden. Iris Marion Young gibt zu bedenken, „dass Familien, die die existierende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Frauen als Fürsorgenden und Männern als Leistungsträgern befolgen, heute anfällig für Armut“ sind.⁹⁴ Die stillschweigende Zuweisung von Rollenbildern durch Arbeitgeber stellt vermutlich für Männer eine ähnliche Belastung dar wie für Frauen, wenn auch in der umgekehrten Anforderung.

3.3 Christopher F. Zurn: Geographische Grenzen der Anerkennung

Christopher F. Zurn beleuchtet die Beziehung zwischen Anerkennungs- und Verteilungspolitik, wobei auch er eine systematische Verarmung wahrnimmt, die sich innerhalb einer globalisierten Arbeitmarktsituation zeigt. Christopher F. Zurn ist es wichtig, auf John Deweys demokratischer Arbeitsteilung zu verweisen, auf der Axel Honneth seines Erachtens aufbaut.

Einer der Gedanken Christopher F. Zurns wäre, „alle gesellschaftlichen Betätigungen, welche die Entwicklung von Selbstschätzung vermitteln, als gesellschaftlich nützliche Arbeit zu begreifen“ und dies sollte in „jedem Bereich gelten, in dem die gesellschaftliche Kooperation Bedingungen für die Entwicklung von Selbstschätzung, Solidarität und Problemlösungskompetenz schafft.“⁹⁵ Die Anerkennungsfrage in Bezug auf kurative Tätigkeiten ist ihm kein besonderes Anliegen, dient aber als einprägsames Beispiel für die Problematik insgesamt: „Die Attraktivität einer gewissen Ausweitung der Kategorie der Arbeit wird deutlich, wenn wir zum Beispiel an die traditionell verstandene ‚Frauenarbeit‘ denken, die außerhalb des Rahmens der Teilung vergüteter Arbeit liegt, offensichtlich jedoch

⁹⁴ Young, *Anerkennung von Liebesmüh.* S 432.

⁹⁵ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie.* S 449.

eine gesellschaftlich unersetzbare Tätigkeit ist.“⁹⁶ Die Aktualität seiner Ausführungen ist bemerkenswert: Während in Österreich die Umsetzung der „Mindestsicherung“ diskutiert wird, wird Anerkennung und Verteilung teilweise von den „nationalen Grenzen zu den Außengrenzen der EU verlagert“. ⁹⁷

Er meint, „dass der Versuch, die sozialtheoretischen Dimensionen von Verteilungsfragen auf die Dimension der Anerkennung zu reduzieren, kein aussichtsreicher Weg ist, um mit der Vielfalt der Formen gegenwärtiger Ungerechtigkeit fertig zu werden.“⁹⁸ Theorien müssen der gesellschaftlichen Wirklichkeit angemessen sein, dies gilt sowohl für Gerechtigkeit im Großen, wie für Anerkennung im Besonderen. Er erwähnt in diesem Zusammenhang: „global unausgewogener Verhältnisse von Angebot und Nachfrage, asymmetrische Regulationsumfelder, unterschiedliche Verteilungen natürlicher Ressourcen, unterschiedliche Zinssätze sowie unterschiedliche Systeme des Privateigentums.“⁹⁹ Christoph F. Zurn spricht sich dafür aus, „verschiedene theoretische Werkzeuge zu entwickeln, die verschiedenen gesellschaftlichen Phänomenen angemessen sind.“¹⁰⁰

Als 2008 ein weiterer Schwerpunkt zur Anerkennungstheorie in der DZPhil erscheint, geht Axel Honneth in seinem Vorwort auf die gegenwärtig spürbare Verwirrung der Begrifflichkeit ein und eröffnet damit auch eine neue Möglichkeit, die Anliegen Familientätiger darzulegen.

3.4 Axel Honneth und die Sprachverwirrung beim Thema Anerkennung

Der Begriff wandere nun zwischen Georg Wilhelm Hegel, Adam Smith und Jean-Jacques Rousseau „hin und her“. Honneth meint ein „Geflecht von Bedeutungen und Assoziationen“ „zwischen psychologischen, moralphilosophischen, soziologischen und theoretischen Verwendungsweisen“¹⁰¹ festzustellen. Honneth wünscht sich für die kommenden Jahre eine Rezentrierung des Anerkennungsbegriffes.

⁹⁶ Ebd. S 449.

⁹⁷ Ebd. S 452.

⁹⁸ Ebd. S 460.

⁹⁹ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 457.

¹⁰⁰ Ebd. S 460.

¹⁰¹ Honneth, *Anerkennung – Facetten eines Begriffs*. S 876.

3.5 Programmierte Anerkennung bei Georg W. Bertram

3.5.1 Ist die Auseinandersetzung mit anderen in einer geteilten Welt schon Anerkennung?

Georg W. Bertram greift die Bedeutung Hegels für den Anerkennungsbegriff wieder auf und schildert, nach Hegel, die Entstehung des Herr – Knecht Verhältnisses. Zwischen Herrn und Knecht kann es nie zu einer wechselseitigen Anerkennung kommen. Georg W. Bertram: “Hegel zieht aus der Unmöglichkeit, Anerkennung auf der Basis eines Naturzustandes des Kampfes zu explizieren, den Schluss, dass Anerkennung allein im Rahmen gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden kann.”¹⁰² Sie käme also dort zu Stande, wo viele Knechte einander gegenüber stehen. Diese Knechte etablieren eine Gemeinschaft: das Reich der Sittlichkeit. Der Vorgang des Sich-Erkennens-im-anderen entspricht der gegenseitigen Anerkennung.¹⁰³ Die Bestätigung erhält der Einzelne durch Einhalten einer „normativen Ordnung“ in einer bestimmten Gemeinschaft. Damit wäre bei Hegel klar gemacht, dass die Anerkennung nicht durch ein Tun zustande kommt, sondern durch Konformität. Georg W. Bertram nennt dies „programmierte Anerkennung.“¹⁰⁴ Das Anerkennen selbst lässt sich nicht festlegen. Anerkennung, zu der wir genötigt oder verpflichtet werden, würden wir nicht als solche bezeichnen. Es geht hier um die Diskrepanz von Bedingtheit und Unbedingtheit in der Sittlichkeit.

Das Streben nach Anerkennung “setzt voraus, dass die Beteiligten sich auf eine Welt beziehen, die sie miteinander teilen, und dass sie in der Auseinandersetzung mit der Welt und mit Anderen Prozesse durchlaufen haben, die als Prozesse der Individualisierung beziehungsweise als Prozesse des Reflexivwerdens von Anerkennung zu begreifen sind.”¹⁰⁵ Georg W. Bertram erkennt auch im Widerspruch Anerkennung. Anerkennung ist Auseinandersetzung in einer geteilten Welt. Anerkennungsbeziehungen können dort gelingen, wo sie auch in Frage gestellt werden können oder der Kritik ausgesetzt sein können.

3.5.2 Begriffe sind nicht dogmatisch zu sehen

Georg W. Bertram vergleicht an dieser Stelle Begriffsbildung mit Religion. Religion legt die Standards einer historisch-kulturellen Gemeinschaft fest. Sie hat eine bestimmte Gestalt.

¹⁰² Bertram, *Hegel und die Frage der Intersubjektivität*. S 880.

¹⁰³ Bertram, *Hegel und die Frage der Intersubjektivität*. S 880.

¹⁰⁴ Ebd. S 884.

¹⁰⁵ Ebd. S 891.

„Ein Begriff hingegen hat als solcher keine abgeschlossene Gestalt. Für den Begriff ist es wesentlich, dass er sich bewegt. Sofern der Begriff als Medium der Reflexion etabliert wird, wird diese Bewegung als solche relevant. Jeder Begriff kann in seiner Verwendung in Frage gestellt und dadurch in Bewegung gesetzt werden. Genau dadurch ist der Begriff ein besonderes Medium der Selbstverständigung und ein besonderes Medium der Realisierung von Anerkennung.“¹⁰⁶

Georg W. Bertram legt Hegel dahin gehend aus, dass Anerkennung eines anderen nur dann geleistet werden kann, wenn die begrifflichen Artikulationen des anderen in ihren begrifflichen Strukturen zum Thema gemacht werden können.

Dies würde bedeuten, dass ein Subjekt bereits im Diskurs vorkommen muss, um anerkannt werden zu können. Im nächsten Kapitel werde ich mich auf Patricia Purtschert beziehen, die genau in diesem Bereich eine Leerstelle wahrnimmt, sowohl in Bezug auf die Geschlechterrollen als auch auf die Rollen eroberter und kolonialisierter Völker.

3.6 Bei Hegel gibt es weder Herrinnen noch Mägde

In einer Rückblende auf zwei „Gründungstexte der feministischen und der postkolonialen Theorie“¹⁰⁷ verweist Purtschert auf eine Leerstelle der Herr-Knecht Passage Hegels: die Repräsentation.

Patricia Purtschert sieht als Hauptproblem der Anerkennung, überhaupt als Gegenstand der Problematik wahrgenommen zu werden. Indem sich der Herr vom unmittelbaren Anspruch des Alltags unabhängig macht, öffnet sich ihm die Welt. Die Quelle des Daseins des Knechtes wird auf seine Arbeit verschoben, er kann etwas hervorbringen, das Bestand hat und von der Macht des Herrn unabhängig ist. Purtschert stellt die Frage, „ob nicht Hegels Text an dieser Stelle eine Arbeit leistet, eine Arbeit der Repräsentation, welche die Transformation des Knechts mit ermöglicht.“¹⁰⁸ Im Gegensatz zum Knecht befindet sich die Frau nicht in einem sozialen Kampf, sondern sie wird so wahrgenommen, dass sie im Zustand der Immanenz verharret. Sie ist in einem Ablauf immer gleicher Verrichtungen eingeschlossen und wird auf den Naturzustand ihrer Körperlichkeit reduziert. Herta Nagl-Docekal hat dafür die Bezeichnung *performativer Selbstwiderspruch* geprägt.¹⁰⁹ Sie schreibt, die körperlichen Merkmale legen einen Menschen noch nicht auf eine bestimmte Lebensform fest. Gerade der

¹⁰⁶ Ebd. S 892.

¹⁰⁷ Purtschert, *Anerkennung als Kampf um Repräsentation*. S 923.

¹⁰⁸ Ebd. S 928.

¹⁰⁹ Nagl-Docekal, *Feministische Philosophie*. S 26f.

Entschluss, Kinder zu gebären und die Art ihrer Betreuung in ihren frühen Entwicklungsphasen zu organisieren, führen zu inneren Konflikten und verlangen Entscheidungen. Diese Konflikte und Entscheidungen sind das Gegenteil eines Nestbaureflexes.

Purtschert führt aus, die Transzendenz, welche dem Mann den Weltbezug öffnet, wird durch die Arbeit der Frau ermöglicht, bleibt ihr aber verwehrt. Hier ergibt sich auch die Verbindung zu Frantz Fanons Werk über die Kolonialherren und die Kolonialiserten. „Die rechtliche Emanzipation des ehemaligen Sklaven geht in dieser Darstellung einzig und alleine auf den Willen des Herrn zurück.“¹¹⁰

Sowohl der Frau als auch den kolonialiserten Menschen bleibt der Kampf verwehrt. Das bedeutet ihre Ablehnung scheint im Diskurs gar nicht auf. „Denn wie Beauvoirs These von der kampflosen Unterwerfung der Frau reproduziert Frantz Fanons Behauptung, der Kolonialisierte habe sich kampflos ergeben und sei kampflos wieder freigesetzt worden, die Perspektive des Herren. Selbstredend ist das koloniale Projekt von Kampf und Widerstand der Kolonialiserten gezeichnet, welche sich – oft genug unter Einsatz ihres Lebens – gegen die Kolonialherrschaft gestellt haben.“ Die Betroffenen kommen selbst nicht zu Wort. Sie sind die Bühne eines Kampfes, der in ihrem Namen, aber ohne ihre Stimme abläuft. Ihre Akte des Widerstandes sind „im vorherrschenden Diskurs nicht als solche sichtbar“¹¹¹.

Sichtbar sein ist nach dem Dafürhalten von Frederick Neuhouer ein Grundtrieb des Menschen auf den erstmals Jean-Jacques Rousseau hingewiesen hat. Neuhouer beschreibt die Auswirkungen dieses Triebes auf das soziale Leben.

3.7 Kann die Leidenschaft der Eigenliebe sozial sein?

Frederick Neuhouer empfindet die Philosophie der Anerkennung als eine bloße Aneinanderreihung von Ergänzungen zu Jean-Jacques Rousseaus Diskurs über die Ungleichheit. Eigenliebe (*l'amour propre*) ist eine soziale Leidenschaft, die nur in sozialen Beziehungen zum Tragen kommt, sie stellt eine grundlegende Triebkraft innerhalb von Gruppen dar.

Bei Rousseau wird Eigenliebe von Selbstliebe unterschieden. Selbstliebe, *amour de soi-même*, entspricht im weitesten Sinne der Selbsterhaltung, verändert aber mit den Möglichkeiten der jeweils praktischen Welt ihren Anspruch. Eigenliebe, *l'amour propre*, ist ihrem Wesen nach auf Relativität ausgerichtet. Es geht um die Stellung, die jemand im

¹¹⁰ Purtschert, *Anerkennung als Kampf um Repräsentation*. S 926.

¹¹¹ Purtschert, *Anerkennung als Kampf um Repräsentation*. S 930.

Verhältnis zu seiner Umgebung einnimmt oder auch anstrebt. Diese muss nicht von vornherein höher sein als die der anderen. Es geht darum, Erfolg zu haben, Anerkennung zu erwerben. Selbstliebe ist für Jean-Jacques Rousseau und auch für Frederick Neuhouser ein soziales Phänomen, das von der Beschaffenheit der jeweiligen sozialen Umgebung abhängt. Dadurch kommt es zur Wandlungsfähigkeit der l'amour propre.

Während die amour de soi même auf das körperliche Wohlbefinden ausgerichtet ist, vermittelt die amour propre ein Bewusstsein von Realität in der Welt, das Wissen, etwas vollbringen zu können, das andere beeindruckt. Neuhouser zitiert dazu N.J.H. Dent: „die Zurschaustellung persönlicher Macht.“¹¹² Amour propre ist nicht von vornherein schlecht, sie kann es aber unter bestimmten Sozialisationsbedingungen, die unsere Wünsche und Ideale hervorrufen, werden.

3.7.1 Eigenliebe als Hauptquelle menschlicher Übel

Frederick Neuhouser beschreibt, wie Rousseau die Quelle der Ungleichheit zwischen den Menschen aufdecken möchte und damit die Quelle für Sklaverei, Laster, Selbstentfremdung. Rousseau verortet sie, nach Frederick Neuhouser, in der Leidenschaft des Menschen, nach Auszeichnungen und Status zu streben. Damit werden alle anderen als Konkurrenten, Rivalen oder sogar als Feinde gesehen.¹¹³ Systematische Befriedigung von amour propre macht Anerkennung zu einem knappen Gut. Es kommt zu einem ruhelosen Sich-Übertrumpfen vieler Unzufriedener. Dies führt zum Auswuchs, andere zu erniedrigen, ihren Erfolg zu schmälern oder ihnen Schaden zuzufügen. Individuen, die sich der Leidenschaft der amour propre hingeben, geraten in Abhängigkeit von falschen Bedürfnissen. Bedürfnisse sind dann falsch, wenn sie zu Frustration oder Elend führen oder wenn sie den Menschen beherrschen. Abhängigkeit stellt eine ständige Bedrohung der Freiheit dar, insofern sie unsere Handlungen dem Willen derer unterwirft, von deren Kooperation wir abhängig sind. So geraten Personen *außer sich*. Wenn der andere seinen Willen ändert, so muss auch die auf Kooperation angewiesene Person ihre Handlungsweise ändern. Das ist das Gegenteil von Freiheit. In einem gewissen Maße muss jedes menschliche Subjekt außerhalb seiner selbst existieren, erst wenn jemand ausschließlich von der Meinung anderer lebt und nur auf der Basis ihres Urteils in der Lage ist, mit sich zufrieden zu sein, kommt es zur Selbstentfremdung.¹¹⁴

¹¹² Neuhouser, *Rousseau und das menschliche Verlangen nach Anerkennung*. S 903.

¹¹³ Neuhouser, *Rousseau und das menschliche Verlangen nach Anerkennung*. S 905.

¹¹⁴ Ebd. S 908.

Was bedeutet es, zu wenig interne Ressourcen zur Selbstbestätigung zu haben? Erstens: Anerkennung kann von falschen Quellen kommen, zur falschen Zeit, in falschem Maße oder aus den falschen Gründen. Immer ist das eigene Sein einer Unzahl von Wechselfällen ausgesetzt. Zweitens: Ein zu großes Bedürfnis nach Bestätigung durch andere lässt uns andere wichtige Dinge vernachlässigen – Gesundheit, Seelenfrieden oder Freiheit.

Nicht dadurch, dass wir die amour propre eliminieren gelangen wir zum Seelenfrieden, sondern dadurch, dass wir sie richtig ausbilden. Allerdings ist nicht die amour propre allein Ursache aller ursprünglich erwähnten Übel, sondern vielmehr das zufällige Zusammentreffen äußerer Ursachen, die da sind: technischer Fortschritt, durch Arbeitsteilung verursachte Spezialisierung, Entstehung von unterschiedlichsten Eigentumsverhältnissen.¹¹⁵

3.7.2 Was hilft gegen das Abgleiten der Eigenliebe ins Negative?

Nach Frederick Neuhouer tritt Rousseau für eine echte Republik ein, die die „politische Gemeinschaft selbst zu einer zentralen Quelle jener Anerkennung macht“¹¹⁶, die die Individuen suchen. In einem Staat, der die Gleichwertigkeit von Individuen zur Grundlage hat, ist das Gesetz die Quelle der Anerkennung. Neuhouer stellt bei Rousseau in diesem Zusammenhang drei Arten von Anerkennung fest:

Erstens: Die Gleichheit vor dem Gesetz. Kein Bürger steht außerhalb der Reichweite des Gesetzes. Zweitens: Legitime Gesetze gehen auch von allen Bürgern aus, das bedeutet, gleiche Beteiligung an politischen Vorgängen. (Gleichheit bei Rederecht, Stimmrecht und gleichen Zugang zu politischen Ämtern) Drittens: Bei der dritten Art von gesetzlicher Anerkennung geht es nicht darum, dass jedermanns Interessen gleichwertig sind, sondern um die Freiheit, über seine eigenen privaten Handlungen bestimmen zu können. Z.B.: über das eigene Eigentum.

Den Weg zum verantwortungsvollen Umgang mit Rechten sieht Rousseau, nach den Ausführungen von Frederick Neuhouer, in der Erziehung. In der Erziehung sollen Menschen lernen, sich in den leidenden Anderen, auch den Rivalen, hineinzudenken. Die „psychologische Ressource“ des Erziehenden wäre „die Einbildungskraft des Schülers“.¹¹⁷ Es geht um die „Fähigkeit zur Identifikation in der Vorstellung“, wobei „wir sozusagen unser Ich

¹¹⁵ Ebd. S 910.

¹¹⁶ Neuhouer, *Rousseau und das menschliche Verlangen nach Anerkennung*. S 913.

¹¹⁷ Ebd. S 915.

verlassen“¹¹⁸ und das des Anderen annehmen, wird Rousseau von Neuhouser zitiert. Aus dieser Fähigkeit, uns mit den Augen der anderen zu sehen und mit ihrem Wertemuster zu bewerten, erwächst auch die „Fähigkeit, uns selbst zum Objekt für den Blick der Vernunft zu machen,“¹¹⁹ eine Fähigkeit, die ihren Ausgang in der amour propre nimmt. Damit läge der Maßstab für Richtiges oder Falsches „in einer Art idealer Übereinkunft zwischen vernünftigen Subjekten“¹²⁰. Frauen meiner Generation sind von Kindheit an gewöhnt, nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, außer in ganz bestimmten Rollen: Prinzessin, Hexe oder Stiefmutter. Es gelingt mir trotz heftigsten Nachdenkens nicht, eine weibliche Märchenfigur zu finden, mit der emanzipierte Frauen sich gerne identifizieren würden. Frauen fällt es üblicherweise eher schwer, sich selbst im Mittelpunkt einer theoretischen Auseinandersetzung zu sehen, etwa im Kampf um Karrierepunkte. Die Fähigkeit zur Identifikation mit anderen Menschen ist bei den meisten Frauen sehr gut ausgeprägt.

Dieses Erkennen von Bedürfnissen anderer führt zum Übernehmen von Aufgaben im kurativen Bereich. Dem enormen Beitrag an Arbeit hat der Autor des nächsten Kapitels einen Aufsatz gewidmet.

Überall wo nach Anerkennung gefragt wird, steht der Wert einer „Arbeit“ im „Gesamtkontext von Welt und Gesellschaft“¹²¹ im Mittelpunkt der Fragestellung. Gegen Ausbeutung von Frauen kann die Festschreibung durch Entlohnung keine Hilfe bringen, hier kann nur Umverteilung etwas verändern. Es geht hier nicht nur um marktwirtschaftliche Erwägungen, sondern um „work/life balances, die sich biographisch durchhalten lassen.“¹²²

4. Welche Probleme werden in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie im Zusammenhang mit informeller Arbeit aufgezeigt?

4.1 Friedrich Kambartel vermerkt die Doppelbelastung durch informelle Arbeit bei Personen, die Familienarbeit leisten.

Friedrich Kambartel stellt eine Verbindung zwischen dem vermeintlichen Rückgang der Erwerbsarbeit einerseits und der Menge informeller Arbeit auf der anderen Seite her. Seine

¹¹⁸ Ebd. S 915.

¹¹⁹ Ebd. S 920.

¹²⁰ Ebd. S 922.

¹²¹ Baecker Dirk: Korrekturen der Arbeitswertlehre in: *Manfred Füllsack (Hg.) Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formenwandel des Produktiven*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008, S 161.

¹²² Ebd. S 161.

Verbindung gipfelt in dem Anspruch, die formelle Arbeit zeitlich so weit zu reduzieren, dass die Familienarbeit „jene Merkmale verliert, welche sie zu einer besonders mühe- und entsagungsvollen Tätigkeit werden lassen.“¹²³ Familienarbeit wird neben der Erwerbsarbeit verrichtet, was zu zeitlicher Einschränkung und zur sogenannten „Doppelbelastung“ führt. Kambartel spricht in diesem Zusammenhang von einem „mühevollen und reduzierten Leben“¹²⁴. Die andere Möglichkeit besteht im Verzicht auf ansonsten mögliche Erwerbsarbeit. Sie ist dann gleichzeitig durch Einkommensverzicht gekennzeichnet.

Friedrich Kambartel schwebt das Modell einer radikal verkürzten Arbeitszeit vor, das den berufstätigen Mitgliedern der Gesellschaft ein ganzheitlicheres Leben ermöglichen würde. Er beruft sich dabei auf Oskar Lafontaine und André Gorz, die bereits ähnliche Modelle vorgeschlagen haben.

Als weitere Perspektive erwähnt er, ohne sie näher zu definieren, die „Frauenbewegung“, die seines Erachtens die von Frauen geleistete informelle Arbeit in formelle Arbeit überführen möchte. Dass diese Forderung nur teilweise von den Frauen kommt, wird innerhalb der vorliegenden Diplomarbeit immer wieder deutlich gemacht.

Friedrich Kambartel führt in seiner Schrift wieder den Begriff der Praxis, im antiken Sinn des Wortes, ein, wobei er darunter jene „Bemühungen“ versteht, bei denen der Mensch nicht durch andere vertreten werden kann. Offensichtlich vermeidet er hier sowohl den Begriff der Tätigkeit, als auch den der Arbeit. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnet er diese Bemühungen als formale Praxis. Friedrich Kambartel fordert den Leser auf, sich gesellschaftliche Umstände vorzustellen, bei denen die „Familienarbeit“ zur „formalen Praxis“ wird. Friedrich Kambartel meint, dass informelle Arbeit bisher vielfach nicht als gesellschaftlich anerkannte Arbeit gilt und führt dann zur bisher üblichen Sicht von Anerkennung von Arbeit folgende Punkte aus:

- Gesellschaftliche Anerkennung genießt, wer gleichberechtigt am gesellschaftlichen Austausch der Solidargemeinschaft teilnimmt.
- Gesellschaftliche Anerkennung beruht auf einem Austausch von Leistung und Gegenleistung bezogen auf die Arbeit, die erbracht wird.
- Die Form der Anerkennung in ökonomisch durchorganisierten Gesellschaften ist der in Form von Geld ausgezahlte Lohn, zuzüglich der Ruhegenussfähigkeit und Absicherung bei Erwerbsunfähigkeit.

¹²³ Kambartel, *Arbeit und Praxis*. S 239.

¹²⁴ Ebd. S 240.

- Wo es zu einer Arbeitsteilung gekommen ist, ohne dass die Symmetrie der Anerkennung gegeben ist, treffen wir auf Ausbeutung.

Wird jemandem die Achtung als gesellschaftliche Person nicht entgegengebracht, so wird seine Arbeit zur Opferleistung.

Laut Friedrich Kambartel besteht ein Recht darauf, einerseits „nicht dem gesellschaftlichen Zwang zur Opferbereitschaft zu unterliegen“¹²⁵, andererseits aber auch, „das eigene Leben nicht unverschuldet der Leistung (dem Opfer) anderer zu verdanken.“¹²⁶

„Das Recht auf ein symmetrische Teilhabe am gesellschaftlichen Austausch von Leistung und Gegenleistung ist mit der Befreiung von unnötiger Mühe und unerträglicher zeitlicher Beschränkung der Lebenspraxis durch Arbeit ‚prinzipiell‘, d.h. bei geeigneter Organisation der Arbeit, vereinbar.“¹²⁷

Es geht Friedrich Kambartel nicht um die Anerkennung informeller Arbeit, sondern um die Symmetrie der Situation von Frauen und Männern in der Arbeitswelt, wobei anzunehmen ist, dass der Unterschied zwischen Frauen und Männern erst dann zum Tragen kommt, wenn Pflege- oder Betreuungsleistungen im Umfeld dieser Personen nötig werden. Etwas früher im Text erwähnt er „die Klasse der Kinderlosen“, „denen die alltägliche Sorge um Leben und Entwicklung“ eben nicht obliegt, wodurch die „ökonomische Balance“¹²⁸ noch weiter verzerrt wird. Als „elementaren“ Anspruch an das Solidarsystem sieht er die Einbettung derer an, die familiäre Sorge für andere tragen.

Am Ende seines Aufsatzes schließt er den Kreis zu André Gorz und Oskar Lafontaine und stellt entlang deren Gedanken die Elemente formaler Praxis dar:

- politische Beteiligung
- gemeinsame Bewältigung des Alltagslebens unter Erwachsenen
- materiale Praxis als Individuum: Hobbys, Liebhabereien
- Familienarbeit im eigentlichen Sinne von Arbeit.

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung in der idealtypischen bürgerlichen Familie enthält trotz all ihrer Probleme ein gewisses Element von Gegenseitigkeit. Dies wird deutlich, wenn unbezahlte Familienarbeit mit alimentierter Arbeitslosigkeit verglichen wird. Es geht um die Anerkennung innerhalb der Gesellschaft als Grundrecht.

Mit diesem Aufsatz von Friedrich Kambartel wurde ein neuer Zugang zum Thema Arbeit geöffnet, der bisher nur verdeckt vorhanden war. Die Doppeltätigkeit von Frauen in Beruf und

¹²⁵ Kambartel, *Arbeit und Praxis*. S 245.

¹²⁶ Ebd. S 245.

¹²⁷ Ebd. S 245.

¹²⁸ Kambartel, *Arbeit und Praxis*. S 244.

Familie wurde zwar ständig mitgedacht, aber bisher in der theoretischen Diskussion nie in Frage gestellt.

4.2 Welchen Arbeitscharakter haben kurative Tätigkeiten?

Angelika Krebs folgt den Ausführungen von Friedrich Kambartel sehr genau und beginnt damit, den Arbeitscharakter kurativer Tätigkeiten zu durchleuchten.

Erstens: Unsere Gesellschaft beutet Frauen ökonomisch aus. Sie führt an, dass Arbeit laut Friedrich Kambartel, eine Tätigkeit für andere zu sein hat, um als solche zu gelten. Kurative Tätigkeit nimmt am von Friedrich Kambartel geforderten Leistungsaustausch insofern teil, als durch ihren Entfall Substitutionsbedarf erwüchse. Angelika Krebs verdeutlicht diesen Bedarf folgendermaßen: Gesetzt den Fall, alle Frauen gingen in Streik, so würden Professoren und Staatsanwälte in ungebügelter Kleidung am Arbeitsplatz erscheinen und sie wären auch keineswegs ausgeruht und entspannt. Angelika Krebs führt uns das Bild vor unser geistiges Auge, dass hohe Beamte neben ihrer beruflichen Tätigkeit noch folgendes zu erledigen hätten:

„Essenkochen, Abwaschen, Einkaufen, Putzen, Kinder wickeln, anziehen, erziehen, trösten, zum Kindergarten bringen und abholen, den pflegebedürftigen, alten Vater waschen, füttern, den Arzt für ihn rufen, oder doch nicht, weil sich die Übelkeit oder die Rückenschmerzen vielleicht wieder geben, etc.“¹²⁹

Angelika Krebs untermauert dieses Gedankenexperiment insofern, als sie die Ansicht vertritt, dass auch Frauen, die ihre eigenen Männer unterstützen, eben dadurch am gesellschaftlichen Leistungsaustausch teilnehmen. Das gesellschaftliche Leben könnte ohne ihre Unterstützung nur weitergehen, wenn soziale Organisationen und bezahlte Haushaltshilfen einen Teil der Aufgaben übernähmen und darüber hinaus „die Berufswelt über Reduktion der Arbeitszeit Rücksicht nähme darauf, dass Männer schließlich auch Väter, Söhne, Schwiegersöhne ... sind.“¹³⁰

Angelika Krebs hält es für einen wichtigen Schritt im Sinne der ruhiger gewordenen feministischen Diskussion, dass Friedrich Kambartel im Zusammenhang mit vorrangig von Frauen geleisteter gesellschaftlicher Arbeit von Ausbeutung spricht.

Sie verweist auf zwei weitere Thesen in Friedrich Kambartels Aufsatz: Die Unterscheidung von *Haus- und Beziehungsarbeit*, die symmetrisch zwischen gesunden erwachsenen Personen aufgeteilt werden und somit in Praxis überführt werden müsste und die *kurative Arbeit*. Für

¹²⁹ Krebs, *Eine feministische Stellungnahme zu Kambartels „Arbeit und Praxis“*. S 252.

¹³⁰ Ebd. S 252.

kurative Arbeit hält Angelika Krebs eine „Bezahlung aus allgemeinen Geldtöpfen“ für angebracht. Zusätzlich verweist sie auf die Diagnose, die eine doppelte Ausbeutung wahrnimmt, einerseits der Frauen durch die Männer und andererseits der Familien durch Teile der Gesellschaft, die keine Kinder großziehen wollen.

Zweitens: Krebs führt an, dass die Aufspaltung, der von Frauen zu Hause geleisteten Arbeit in Haus- und Beziehungsarbeit einerseits und in kurative Tätigkeiten andererseits neu für die feministische Diskussion ist. Allerdings findet sie, dass das „Symmetrisierbarkeitsargument“ nicht weggeschoben werden kann. Kurative Arbeit wäre zu bezahlen, darüber hinaus sollte ein Teil der Arbeit im Privatbereich dadurch symmetrisiert werden, dass die Bedingungen für die Erwerbsarbeit verändert werden. Aus feministischer Sicht klingt dies sehr schön, Angelika Krebs bezweifelt aber, dass sich ohne wirtschaftlichen Druck irgendetwas verändern könnte. In Bezug auf Lohnforderungen für zu Hause geleistete Arbeit sieht sie die Gefahr der Festschreibung alter Rollenbilder, die aus feministischer Betrachtung ja gerade überwunden werden sollen.

Obwohl sie der „Aufspaltungsthese“ aus feministischer Sicht nichts entgegenzusetzen hat, wünscht sie sich für die Überführung des Begriffes Haus- und Beziehungsarbeit in formale Praxis eine Präzisierung. Aus ihrer Sicht werden „Dinge wie Liebe, Sexualität und Abwasch“ in einen Topf geworfen.¹³¹

Drittens: Der Sichtweise einer Überlagerung der Ausbeutung kann Krebs nichts abgewinnen. Krebs spricht von einem „Moment relativer Wahlfreiheit“, ehe jemand sich auf den Status Familie einlässt. „Wer sich in der Singles-Gesellschaft [sic.] trotz allem dafür entscheidet, Kinder zu haben, entscheidet sich dafür.“¹³²

Dieser Ansicht von Angelika Krebs stehen die Auflistungen des nächsten Abschnittes gegenüber, die in ihrer Genauigkeit von Benachteiligung, die im Laufe oder nach einer Ehe eintreten können, bemerkenswert sind.

4.3 Warum soll man Ehen nicht idealisieren?

Für Susan Moller Okin steht der Gerechtigkeitsbegriff über dem idealisierten Familienbegriff. Sie fordert, Familien, so wie andere gesellschaftliche Einrichtungen auch, im Hinblick auf Gerechtigkeit zu überprüfen. Familie ist ein traditioneller Ort der Verteilung materieller und auch immaterieller Güter, an dem es nach Susan Moller Okins Dafürhalten aber keineswegs gerecht zugeht. Susan Moller Okin spricht von der Verteilung sozialer Güter, wie z.B. bezahlter und unbezahlter Arbeit, von Macht, Ansehen, Selbstwertgefühl, der Möglichkeit zur

¹³¹ Krebs, *Eine feministische Stellungnahme zu Kambartels „Arbeit und Praxis“*. S 254.

¹³² Ebd. S 255.

Selbstentfaltung, von körperlicher und wirtschaftlicher Sicherheit. Sie möchte ein Licht auf die gesellschaftlich konstruierten Ungleichheiten werfen. Sie meint, die Erfahrung von Gerechtigkeit innerhalb des allerersten Umfeldes sei „unabdingbar für die moralische Entwicklung. Wenn Gerechtigkeit nicht wenigstens rudimentär in unserem alltäglichen Leben innerhalb der Familie erfahren werden kann, erscheint es illusionär, zu meinen, sie könnte irgendwo anders entwickelt werden.“¹³³

4.3.1 Vorauseilende Unterordnung unter mögliche Verantwortung

Susan Moller Okin beruft sich auf Untersuchungen,¹³⁴ die zeigen, dass Mädchen oft schon bei der Wahl ihrer Ausbildung ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter mit einbeziehen. Darauf reagiert der Arbeitsmarkt in der Weise, dass vorwiegend von Frauen gewählte Tätigkeiten weniger hoch bezahlt werden als typische Männertätigkeiten. Dies bedeutet, dass Frauen bereits vor der Ehe in einer schlechteren wirtschaftlichen Ausgangsposition sind als Männer und führt dazu, innerhalb der Ehe noch abhängiger und damit verletzbarer zu werden. Darüber hinaus führt sie an, dass auch Frauen, die sich nicht für Ehe und Familie entschieden haben, in gleicher Weise unter den ungleichen Karrieremöglichkeiten am Arbeitsplatz leiden. Die Ungleichheit zwischen Mann und Frau am Arbeitsmarkt und innerhalb des eigenen Haushaltes verstärken sich gegenseitig. „Ein Kreislauf von Machtbeziehungen und Machtentscheidungen durchzieht sowohl die Familie als auch die Arbeitswelt, und die Ungleichheit im einen Bereich verstärkt jeweils diejenige, die bereits im anderen besteht.“¹³⁵ Wenn der Gesamtnutzen für die Familie durch die vorwiegende Hausfrauentätigkeit betont wird, muss man auch das Ausmaß an Ungleichbehandlung innerhalb der Arbeitswelt betrachten. Das Paradox besteht allerdings darin, dass voll-erwerbstätige Frauen bei geringerem Verdienst als schlechter ausgebildete Männer die traditionell weiblichen Arbeiten im Haushalt weiterhin hauptverantwortlich verrichten.

4.3.2 Wie Liebe zu Ungerechtigkeit werden kann

Wenn zwei gleichberechtigte Partner, Susan Moller Okin spricht von Freunden, sich eine Aufgabe so teilen, dass jeder von ihnen die Hauptverantwortung für einen Bereich übernimmt, so gibt es daran meist nichts zu hinterfragen. Susan Moller Okin zählt drei Faktoren auf, warum die Aufgabenteilung innerhalb von zusammenlebenden heterosexuellen Paaren als ungerecht angesehen werden soll.

¹³³ Moller Okin, *Verletzbarkeit durch die Ehe*. S 278.

¹³⁴ Margaret Mooney Marini und Ellen Greenberger: Sex Differences in Occupational Aspirations and Expectations in: *Sociology of Work and Occupations* 5, Nr. 2, 1978.

¹³⁵ Moller Okin, *Verletzbarkeit durch die Ehe*. S 292.

- Ungleiche Verteilung aufgrund einer „angeborenen Eigenschaft“¹³⁶,
- automatische Zuteilung des unbezahlten Teils der anfallenden Arbeit aufgrund dieser angeborenen Eigenschaft für lange Zeit,
- Auswirkungen in finanzieller, körperlicher, geistiger und psychologischer Form.

„Man kann nicht einmal ansatzweise die Frage untersuchen, warum so viele Frauen und Kinder in unserer Gesellschaft in Armut leben, oder warum Frauen in den höheren Rängen unserer politischen und wirtschaftlichen Institutionen nicht angemessen repräsentiert sind, ohne sich mit der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern innerhalb der Familie auseinanderzusetzen.“¹³⁷

Trotz der Arbeitserleichterung durch zeit- und kraftsparende Geräte ist die Situation der Hausfrau und Mutter durch Nachteile gekennzeichnet.

- Die Arbeitszeit der Hausfrau ist völlig unregelmäßig, sie kann zu jeder Tages- und Nachtzeit an sieben Tagen der Woche nötig sein.
- Hausarbeit ist langweilig und ermüdend.
- Der Wechsel in eine bezahlte Tätigkeit wird dadurch erschwert, dass es keine Stellvertreterin gibt und Männer nur selten einen Teil der Last, die sie schon einmal abgegeben hatten, wieder zurücknehmen.
- Die in ihrer Tätigkeit „der Betreuung und Sozialisierung der nächsten Generation von Bürgern“¹³⁸ erworbenen Erfahrungen werden vom künftigen Arbeitgeber kaum anerkannt.
- Sowohl der gesellschaftliche Status als auch der Lebensstandard hängen weitgehend vom Ehemann ab.
- Im Haushalt tätige Frauen verfügen nur selten über Vermögen.

All diese aufgezählten Punkte erscheinen als eher bedeutungslos, solange die Ehe aufrecht bleibt. An „kritischen Punkten der Ehe“¹³⁹ kann es aber dazu kommen, dass Untreue oder unangenehme sexuelle Wünsche ertragen werden. Im Extremfall bedeutet dieses sich nicht zur Wehr setzen können, sogar Misshandlung erdulden zu müssen, weil manche Frauen keine Möglichkeit haben, sich selbst zu ernähren und auf ihre Männer angewiesen sind.

¹³⁶ Ebd. S 294.

¹³⁷ Ebd. S 295.

¹³⁸ Moller Okin, *Verletzbarkeit durch die Ehe*. S 297.

¹³⁹ Ebd. S 299.

4.3.3 Überwiegend erwerbstätige Frauen und die Hausarbeit

Susan Moller Okin führt aus, dass auch die scheinbar freiwillige Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Paaren von dem gesellschaftlich unterschwellig vorhandenen Gedanken geleitet sind, „derjenige, der weniger verdient oder den weniger angesehenen Beruf hat, solle mehr von der unbezahlten Arbeit im Haus tun.“¹⁴⁰

Sie verweist auf eine Untersuchung von Barbara R. Bergmann (The Economic Emergence of Women, New York: Basic Books 1986) die nachweist, dass viele Frauen, die nicht bereit sind, die Entscheidung entweder Elternschaft oder Karriere in Kauf zu nehmen, eine Reihe von scheinbaren Nachteilen akzeptieren, um der Situation der Hausfrau zu entgehen. Als Nachteile werden angeführt: weniger Freizeit, aufwendigere Zeiteinteilung und Koordination. Im Gegensatz zu Männern, die Berufswege gehen, die Verantwortung und Engagement verlangen, und bei ihrer Gedankenarbeit auch zu Hause nicht gestört werden dürfen, können Frauen auch am Bügelbrett oder beim Gemüseputzen denken. Wobei Susan Moller Okin auch die verringerten Ansprüche innerhalb der Haushaltsführung erwähnt, die gegenüber Vollzeithausfrauen festzustellen sind.

4.3.4 Verheiratete Frauen und Erwerbsarbeit

Viele Frauen geben angesichts der vom Arbeitgeber von vornherein unterstellten traditionellen Sicht des weiblichen Karriereverlaufes einfach auf oder sie übernehmen eine Teilzeitarbeit. Eigentlich wäre die Investition in Karriere das wichtigste Kapital, über das Paare verfügen. In den meisten Fällen verkümmern aber die Möglichkeiten eines Partners, während der andere in Bezug auf Befreiung von Beanspruchungen im Haushalt, Weiterbildung, örtliche Mobilität die volle Unterstützung erhält. Somit bleibt die Vorstellung von Gleichheit in der Arbeitswelt ein Mythos. Sogar dort, wo Frauen den Sprung in hoch qualifizierte Arbeitsbereiche schaffen, steht im Hintergrund eine andere Frau mit gering bezahlter, flexibler Arbeitszeit.

4.3.5 Machtgefälle innerhalb von Familien

Susan Moller Okin führt aus, dass innerhalb der Familie ein Wertesystem als Maßstab angelegt wird, das aus dem externen Anerkennungsschema stammt. Die Machtverteilung innerhalb der Ehe leitet sich ab von Einkommen, Teilnahme an Erwerbsarbeit, gesellschaftlichem Status, Erfolg oder Ansehen.

¹⁴⁰ Ebd. S 301.

„Solche Werte wie die Versorgung des Hauses und die Fähigkeiten, Kenntnisse und Leistungen, deren es zum Austragen und Betreuen von Kindern bedarf, stehen nicht nur in keiner positiven Beziehung zum Einfluß in der Ehe, sondern sind in der Tat negative Faktoren dafür.“¹⁴¹

Susan Moller Okin fragt sich, warum die Frau gerade dann am ohnmächtigsten ist, wenn sie am meisten für die Familie leistet, in der Phase mit Kindern im Vorschulalter. Dies bedeutet keineswegs, dass der Mann immer wieder als Sieger aus einem unablässigen Streit hervorgeht, sondern vielmehr, dass Entscheidungen und Fragestellungen gar nicht stattfinden.

4.3.6 Meiden oder Trennen?

Das Ende einer Ehe durch Tod oder Scheidung ist sowohl für Männer als auch für Frauen ein belastendes Lebensereignis. Für Frauen bedeutet es zusätzlich oft die Erschütterung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Position innerhalb der Gesellschaft. Susan Moller Okin gibt an, dass ein Viertel aller Kinder, die nach Scheidungen in Haushalten mit weiblichem Haushaltsvorstand leben, unterhalb der Armutsgrenze leben müssen. Sie verlangt, dass jede Gerechtigkeitstheorie dies reflektieren müsse.

4.3.7 Verletzbarkeit durch die Ehe

Susan Moller Okin sieht ein typisches Merkmal von Ungerechtigkeit darin, Ungleiche wie Gleiche zu behandeln. Besonders perfid ist die Tatsache, dass die Ungleichheit des weiblichen Ehepartners durch die Ehe selber entstanden ist.

Susan Moller Okin nimmt drei Aspekte der Ungleichheit wahr. Erstens: Frauen mit kleinen Kindern übernehmen weiterhin die alltägliche Verantwortung für die Kinder. Dadurch ist der zeitliche und wirtschaftliche Aufwand für den Haushalt meist größer als der von Männern, und das Arbeitsleben erfährt deutlich mehr Einschränkungen.

Zweitens: Ältere Frauen verlieren nicht nur den Status der verheirateten Frau, sondern oft auch noch ihr langjähriges Zuhause, ihr gesellschaftliches Umfeld und eben ihre gewohnte Beschäftigung in Haus und Garten.

Drittens: Der wirtschaftlich höchste Wert, den ein durchschnittliches Ehepaar besitzt ist nicht irgendein gegenständliches Gut, sondern der Karrierewert des besser verdienenden Partners. Selbst wenn rein materiell gleich aufgeteilt wird, verfügt in den meisten Fällen der Mann über die bessere Ausgangsposition zum Neubeginn. In dem Maße, wie Frauen auf selbst verdientes Geld zurückgreifen müssen, sehen sie sich meistens viel schlechter gestellt als während

¹⁴¹ Moller Okin ebd. S 305.

aufrechter Ehe. Die Anpassungen des Arbeitsmarktes an Doppelverdiener, Rücksicht auf Kindererziehung, mangelnde Dienstzeiten und Fortbildung fallen nun abermals auf die betroffenen Frauen zurück.

„Für viele getrennt lebende oder geschiedene Frauen ist wie für alleinerziehende Mütter die Idee des männlichen Erhalters nichts als eine irreführende Ideologie, die ihr eigenes Arbeitsleben negativ geprägt und sie mit überhaupt nichts versorgt hat.“¹⁴²

4.3.8 Trennung oder Androhung der Trennung

Da die Idee der Ehe, die Vorstellung von der romantischen und intimen Beziehung nicht ablegt, ist die Auflösung der konkreten Ehe nach wie vor ein drastischer Vorgang, bei dem vor allem Frauen und Kinder mit wirtschaftlichen Entbehrungen rechnen müssen.

Die Dimension der Macht innerhalb der Familie wird deutlich, wenn wir uns vor Augen halten, wer weniger zu verlieren hätte, wenn er die eheliche Beziehung verlässt bzw. wessen Wunsch nach Trennung durch ein einseitiges Machtgefälle beeinträchtigt ist.

Susan Moller Okin schließt ihre Ausführungen mit dem Wunsch nach der „Errichtung von Familien- und Arbeitssituationen“¹⁴³, die unterschiedliche Lebensentwürfe ermöglichen, ab. Sie spricht über „Gleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auf Männer und Frauen“, sodass die Verteilung von Möglichkeiten und Verpflichtungen ebenfalls erleichtert wird.

Die im nachfolgenden Teil behandelte Autorin erweitert das Spektrum der Familien auf Paare, die ohne amtlichen Trauschein miteinander leben. Das Risiko, sich völlig selbst erhalten zu müssen, müsste für die davon betroffenen Frauen deutlicher vor Augen stehen. Die Absicherung der Kinder ist möglicherweise noch fragiler als bei Paaren, die vor einer Trennung einer offiziellen Scheidung bedürfen. Rössler geht es aber nicht um das Scheitern von Beziehungen, sondern um das Gelingen von weiblichen Biographien, wobei sie jene Frauen, die möglicherweise selbstgewählt Familienarbeit leisten, völlig außer Acht lässt.

4.4 Wie viel Privatsphäre ist Familien zuträglich?

Beate Rössler reflektiert die Tatsache, dass sich überwiegend Frauen mit der Problematik der Aufteilung von Arbeit und deren Anerkennung beschäftigen, während Männer „tendenziell

¹⁴² Moller Okin, *Verletzbarkeit durch die Ehe*. S 313.

¹⁴³ Moller Okin, *Verletzbarkeit durch die Ehe*. S 320.

über die klassische Erwerbsarbeit forschen in der fälschlichen Meinung, man könne über deren gerechte Organisation sprechen, ohne die Familienarbeit mitzubersücksichtigen; [...]“¹⁴⁴

4.4.1 Ungelöste Spannungsverhältnisse zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit

Beate Rössler stellt die Frage, ob es sinnvoll ist, Familienarbeit aus öffentlichen Mitteln zu bezahlen. Unter Familienarbeit versteht sie Versorgungs- und Betreuungstätigkeiten, die Menschen für ihre eigenen Kinder im eigenen Haushalt ausführen. Familien, sind für sie Lebensgemeinschaften, in denen Kinder aufwachsen und erzogen werden und die auf Dauer angelegt sind. (Im Gegenzug dazu spricht sie von Eigenarbeit, also Hausarbeit, die auch in kinderlosen Haushalten anfällt. Darüber hinaus erwähnt sie den Begriff Versorgungsarbeit für die Betreuung pflegebedürftiger Personen im eigenen Haushalt. Von diesen beiden Tätigkeiten grenzt sie sich deutlich ab.)

4.4.2 Die unterschiedlichen Rationalitäten von Familienarbeit und Erwerbsarbeit

Welche Gründe sprechen gegen eine Entlohnung von Familienarbeit?

Erste Kategorie von Gründen:

- Familienarbeit ermöglicht keinen Achtsturentag, kein freies Wochenende, keine Fünftagewoche, keine festen Urlaubstage, keinen bezahlten Krankenstand.
- Familienarbeit ist weder operationalisierbar noch vertraglich fixierbar, sie hat keine strukturierten Beginn- oder Schlusszeiten.
- In unserer mitteleuropäischen Welt bekommt man Kinder eher nicht, um einen Dienst an der Gesellschaft zu leisten oder um Geld zu erhalten.
- Interaktion mit eigenen Kindern bedeutet eine ganz besondere Mischung aus Liebe und Mühe, die durchaus eine Quelle des Vergnügens oder Stolzes sein kann.

Zweiter kategorialer Grund:

Familienarbeit fällt auch für berufstätige Mütter an, die einen anstrengenden Tag hinter sich haben.

Beate Rössler stellt in Frage, ob die finanzielle Abgeltung von Haus- und Kinderarbeit die Anerkennungsproblematik lösen kann. Was geschieht in der Zeit, die nicht entlohnt wird und auch nicht in Schichtarbeit von anderen Leuten übernommen wird, mit den Kindern?

¹⁴⁴ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 406.

Erwarten Frauen nicht noch etwas anderes von ihrem Leben, „das aber vor allem als lohnend aus der Perspektive der Ersten Person beschreibbar ist“¹⁴⁵?

4.4.3 Die Überwindung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung

Beate Rössler dreht die Argumentation, wirtschaftliche Anerkennung würde dazu führen, dass sich Männer an der Hausarbeit beteiligen, um. Weil Kinderziehung und Hauswirtschaft seit dem 19. Jahrhundert von Frauen verrichtet wird, deswegen wird ihr Anerkennung verweigert. Ja, sie zitiert Wetterer und Honneth um zu betonen, dass der Einzug von Frauen in bestimmte Bereiche der Berufarbeit, der jeweiligen Berufsgruppe einen Statusverlust bringen. Es geht um „quasi naturalisierte Strukturen“, die sowohl von Männern als auch von Frauen fortgeschrieben werden.

„Denn empirisch wird man sagen müssen, dass eine Bezahlung von häuslicher Familienarbeit eher zur Festschreibung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung führen wird. Jeder ohnehin unwillige männliche Partner wird mit dem Verweis darauf, dass seine Frau schließlich für die Familienarbeit bezahlt werde, sich auch weiterhin, und wahrscheinlich im Gefühl, subjektiv bessere Gründe zu haben, den Betreuungs- und Versorgungspflichten weitmöglichst entziehen.“¹⁴⁶

Beate Rössler möchte vermeiden, dass Mutterschaft von einem Opfermythos umgeben wird und sie sieht es als zu kurz gegriffen, wenn alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten unter dem selben normativen Aspekt betrachtet werden. Es geht für sie um Selbstverwirklichung und gelungenes Leben.

4.4.4 Kritik an der finanziellen Abgeltung von Familienarbeit

Zusätzlich fürchtet Beate Rössler, dass durch finanzielle Anerkennung von Familienarbeit ein Entfremdungsprozess eintreten könnte. Sie verweist auf Marx und Engels, die in der kapitalistisch bürgerlichen Gesellschaft den Mangel an persönlicher Verantwortung für die Arbeitskräfte und deren Familien angeprangert haben, die von gefühlloser Zahlung zwischen Mensch und Mensch gesprochen haben. Schon damals beschuldigte man den Kapitalismus, die Familien aufgelöst zu haben.

Indem sie sich auf Habermas bezieht, vermeint sie eine „Kolonialisierung der Lebenswelt“ in Form eines „Übergriffes des Steuerungsmediums Geld“ auf die Beziehung innerhalb der Familie feststellen zu können. Sie führt allerdings auch an, dass bezahlte Betreuungsarbeit in Kindergärten, Schulen oder Horten durchaus auch gelingend sein kann.

¹⁴⁵ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 393.

¹⁴⁶ Ebd. S 399.

4.4.5 Ist eine annähernd gerechte Verteilung von Sorgetätigkeit und Erwerbstätigkeit möglich?

Sie erkennt zwei Modelle in der Familienproblematik, die sie beide verwirft um ein drittes vorzuschlagen:

1. Familienarbeit wird nur von Frauen (möglicherweise entlohnt) verrichtet.
Erwerbsarbeit wird nur von Männern verrichtet.
2. Familienarbeit wird zur Gänze der Gesellschaft übertragen. Frauen und Männer gehen einer Erwerbsarbeit außer Haus nach.
3. Generelle Kürzung jeglicher Erwerbsarbeit, Aufteilen der Familienarbeit auf Väter und Mütter, staatlich finanziertes Betreuungsangebot für die Kinder während der verbleibenden Zeit.

„Denn Beteiligung an öffentlicher Erwerbsarbeit ist in gleicher, vergleichbarer Weise nur möglich, wenn auch die private Familienarbeit gleich, vergleichbar verrichtet wird.“¹⁴⁷ Dieses Modell würde eine deutlich höhere Bezahlung für Erzieherinnen vorsehen, es würde die Bedeutung, die Kinder innerhalb der Gesellschaft haben, betonen und es würde deutlich machen, dass Männer gleich verantwortlich für „Sorgetätigkeiten“ sind, durch die selbstverständlich „gleiche Verteilung von Familienarbeit zwischen den Geschlechtern“. ¹⁴⁸ Finanzielle Sicherheit, ökonomische Gerechtigkeit und Unabhängigkeit von Frauen mit Kindern charakterisieren dieses Modell, es sieht aber nicht eine Bezahlung von familiärer Arbeit vor. Bei der Verringerung der Erwerbsarbeitszeit beruft sie sich auf Gorz, erwähnt aber, dass Gorz diesen Vorschlag nicht im Rahmen der Familientätigkeit vorgeschlagen hat.

Wie führt der Weg zu einem guten und gelungenen Leben, zu Autonomie und dem Wahrnehmen von Bedürfnissen, strukturellen Verzerrungen oder repressiver Strukturen. Arbeit hat für Beate Rössler nach wie vor „emanzipatorisches Potential“¹⁴⁹, das durch die herkömmliche Anerkennungsdebatte ihrer Ansicht nach nicht erreicht werden kann.

Stand bei Beate Rössler die Frage nach einem gelungenen autonom gewählten Leben im Vordergrund, so wendet sich die Autorin, die im nächsten Kapitel besprochen wird, der Frage nach der Gerechtigkeit innerhalb der Familien zu.

¹⁴⁷ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 406.

¹⁴⁸ Ebd. S 406.

¹⁴⁹ Rössler, *Arbeit, Anerkennung, Emanzipation*. S 410.

4.5 Gelten die Sphären von Liebe, Rechten und Wertschätzung innerhalb der Familie für alle und jederzeit?

4.5.1 Wie weit soll Anerkennung von Liebe und Fürsorge gehen?

Iris Marion Young bezieht sich auf Axel Honneth, der eine geschlechtsspezifische Aufteilung der Arbeit in Frage stellt und sich vor allem in seinen neueren Schriften mit Fragen der Gerechtigkeit innerhalb der Familie auseinandersetzt. Sie erkennt bei ihm eine Unterstützung der Forderung nach Anerkennung von unbezahlter Hausarbeit. Young möchte zeigen, dass die Konzeption Honneths nicht weit genug reicht, um Liebe und Fürsorge im Anerkennungsschema zu etablieren.

4.5.2 Formen der Anerkennung

Die Abwesenheit von Anerkennung kann sich ausdrücken in Erniedrigung, Gewalt, Demütigung, Ausschließung, Beherrschung und dem Verlangen nach Unterordnung. Oft dauert es sehr lange, bis die Leidenserfahrung umgewandelt wird in ein Aufbegehren gegen Unrecht und Ungerechtigkeit. In Honneths Überlegung liegt das Vergehen darin, dass der „innere Wert einer Person“ in den Prozessen der Unterdrückung „aktiv verneint“ wird. ¹⁵⁰ Jede Person sollte das Gefühl für ihre eigene Würde und ihren eigenen Wert kennen lernen können, unabhängig von verwandtschaftlichen Beziehungen oder der Stellung am Arbeitsmarkt. Durch diese Wertschätzung und den Respekt, den die Menschen erfahren, vollzieht sich gesellschaftlicher Fortschritt. „Gesellschaftlicher Fortschritt“ besteht für Iris Marion Young in der „Lösung von Konflikten“ im Bereich der Anerkennung. Zur Anwendung kommt diese Konfliktlösungskompetenz der Gesellschaft im Bereich der Liebe, des Rechtes und der Wertschätzung.

Zu den traditionellen Erfahrungen der Liebe, wie wir sie im Bereich der Liebe zu eigenen Kindern kennen oder auch in Form der sexuellen Anziehung, die wir verspüren können, kommt ein relativ moderner Aspekt hinzu. Wechselseitige Zuneigung kann durch den Wegfall wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zwänge tatsächlich gelebt werden. Im Bereich des Rechtes haben alle Menschen in unserer Gesellschaft gleiche Voraussetzungen, sie können Verträge eingehen, sie verfügen über ein aktives Wahlrecht und sie können sich vor Gericht durch einen Rechtsbeistand vertreten lassen ohne jeglichen Statusunterschied.

Die Wertschätzung von Personen entsteht aufgrund dessen, was sie tun. Young führt aus, dass Honneth auch die inneren Konflikte dieser drei Sphären erwähnt:

¹⁵⁰ Young, *Anerkennung von Liebesmüh.* S 418.

Zu erstens: Intimbeziehungen. Es werden Bedürfnisse vorgebracht, die in früheren Zeiten unberücksichtigt blieben und die nach einer erweiterten Art von Zuwendung verlangen. Zu zweitens: Recht. Bislang ausgeschlossene Gruppen verlangen Anerkennung unter Berufung auf den Gleichheitsgrundsatz. Zu drittens: Wertschätzung. Unter Berufung auf das Leistungsprinzip fordern soziale Gruppen eine Umverteilung von (materiellen) Ressourcen und höhere soziale Wertschätzung ein.

Der Wertmaßstab für Leistung wird vom wirtschaftlich erfolgreichen männlichen Mitglied der modernen Gesellschaft geprägt, unterstützt durch die Legitimation bestimmter Zeugnisse oder Einkünfte. Iris Marion Young erkennt darin das Modell des Unternehmers. Für sie ist dieses Modell eine Verzerrung, da nicht alle Individuen in gleicher Weise von ihrer Findigkeit und ihrem Arbeitswillen Gebrauch machen können. Die meisten Individuen, die keinen Zugang zu Kapital haben, sind den Arbeitsmärkten ausgeliefert. Young möchte eine Entkoppelung der Wertschätzung von Kapital- und Arbeitsmärkten.¹⁵¹ Die Idee der Entkoppelung von Anerkennung von den Arbeitsmärkten liegt durchaus im Sinne der Fragestellung dieser Diplomarbeit. Hält aber diese Idee einer Verifizierung durch die Lebenswirklichkeit stand? Diese Frage nach der Verankerung im Alltag stellt auch der Autor, dem das nächste Kapitel gewidmet ist.

4.6 Anerkennung als prozessualer Verlauf im täglichen Leben

Christopher F. Zurn möchte auf die Strategie der Frankfurter Schule zurückgreifen und „im wirklichen Alltagsleben Aspekte jenes kritischen Standpunkts“¹⁵² wiederfinden, der in der Theorie entwickelt wurde. Christopher F. Zurn geht es um gerechte Arbeitsteilung, faire Verteilung von Ressourcen und weitest gehende Beseitigung von Missachtung und Diskriminierung. All das sieht er vor dem Hintergrund oligarchischer Macht, globaler wirtschaftlicher Abläufe und Arbeitslosigkeit. Er verweist auf die Diskussion zwischen Axel Honneth und Nancy Fraser zum Thema Gerechtigkeit.

4.6.1 Verständnis und Anerkennung durch Berührungspunkte innerhalb einer Vielfalt?

Christopher F. Zurn zählt drei Aspekte auf, die sich aus „dem Blickwinkel einer Theorie der Politik der Anerkennung ergeben.“¹⁵³ Erstens: Die Gesundheit jeder Gesellschaft bedarf der Heterogenität und der gesellschaftlichen Vielfalt. Durch die Zugehörigkeit zu

¹⁵¹ Young, *Anerkennung von Liebesmüh*. S 422.

¹⁵² Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 436.

¹⁵³ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 441.

unterschiedlichen Vereinigungen kann sich der autonome Mensch entwickeln. Gibt man einem Merkmal innerhalb der Anerkennungsdiskussion den Vorrang vor allen anderen, so führt dies zu Verdinglichung, meint Christopher F. Zurn mit Verweis auf John Dewey. Überlappung von Rollenbildern könnte mehr zum wechselseitigen Verständnis beitragen als das Aneignen einer Identität, die nicht mehr hinterfragt werden kann. Zweitens: Demokratie ist kein abgeschlossener Prozess, sondern stellt sich dar als eine Vielzahl von reflexiven Problemlösungen innerhalb mannigfaltiger Lebensbereiche. Die ideale politische Theorie verfügt, abermals im Sinne John Deweys, über eine ausreichend unabhängige Anzahl normativer Kriterien, die Ansprüche auf Veränderung der Arbeitsteilung oder der Anerkennungsverhältnisse einschätzen und so eine „bessere Analyse der gesellschaftlichen Voraussetzungen einer demokratischen Form ethischen Lebens geben“¹⁵⁴ kann. Drittens: In der Anerkennungstheorie Axel Honneths erkennt Christopher F. Zurn die „direkte Verbindung zwischen Demokratie und substantieller wirtschaftlicher Gerechtigkeit“¹⁵⁵. Es geht um die gleiche Möglichkeit aller Bürgerinnen, Wertschätzung zu erlangen, sodass diese in einem gemeinsamen Lösungsprozess eintreten können „[...]“¹⁵⁶. Bei Axel Honneth nimmt Zurn Forderungen nach einer geschlechtsbezogenen Umverteilung wahr. Diese Forderung nach Umverteilung hat Nancy Fraser veranlasst, aus Sicht der von Umverteilung „begünstigten“ Gruppen, die Frage nach Gerechtigkeit zu stellen.

4.6.2 Wann ist eine Gesellschaftstheorie angemessen?

Die theoretische Auseinandersetzung zwischen Nancy Fraser und Axel Honneth fand ihren Niederschlag in „Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main 2003. Zu diesem Suhrkamp Buch hat Christopher F. Zurn Stellung genommen: Fraser spricht von zwei Formen der Ungerechtigkeit. Ungerechtigkeit durch Missachtung entspringt kulturellen Wurzeln der Repräsentation, Interpretation und Kommunikation, Ungerechtigkeit durch mangelhafte Verteilung beruht auf politisch ökonomischen Strukturen der Gesellschaft. Unterdrückende, ausschließende, den Respekt verweigernde kulturelle Verhaltensmuster können institutionell verankert sein, was eben zu Missachtung von Gruppen führt. Wenn einigen die materiellen Ressourcen und Möglichkeiten entzogen werden, die es ihnen ermöglicht hätten auf gleicher Ebene am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, handelt es sich um mangelhafte Verteilung. Einige benachteiligte

¹⁵⁴ Ebd. S 443.

¹⁵⁵ Ebd. S 444.

¹⁵⁶ Ebd. S 444.

Gruppen können von beiden Formen der Ungerechtigkeit betroffen sein. Christopher F. Zurn nimmt darauf Bezug:

„In einer seiner Er widerungen auf Nancy Frasers Darstellungen ,zeigt Axel Honneth, dass der feministische Diskurs hervorgehoben hat, welch entscheidende Bedeutung Kindererziehung und Hausarbeit für die gesellschaftliche Reproduktion besitzen. Dementsprechend ließen sich zum Beispiel Kämpfe um die soziale Absicherung angemessener Kinderbetreuung oder die Vergütung von Hausarbeit in der Tat als Kämpfe um das Ausmaß verstehen, in welchem solche Tätigkeiten und die für sie notwendigen Qualifikationen gesellschaftliche Wertschätzung finden sollen. So gesehen lassen sich Verteilungskämpfe als Kämpfe um Anerkennung verstehen.“¹⁵⁷

Für Honneth müssen typische Formen der Wertschätzung für bestimmte Tätigkeiten zu einem konkreten Zeitpunkt als Maß festgelegt worden sein. Verteilungsregeln gehen für ihn nicht einfach nur auf Produktionsverhältnisse zurück.

Christopher F. Zurn betont, dass Axel Honneth damit recht hat, allerdings auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau. Es geht um Rechtsverhältnisse in kapitalistischen Wirtschaftssystemen, die folgende Dinge regeln: Sicherung des Privateigentums, Einklagbarkeit von Verträgen, Monopole für den Handel mit bestimmten Waren, Richtlinien, die festlegen, wer arbeitsfähig ist, usw. usw. Christopher F. Zurn fragt, ob man tatsächlich eine gesellschaftlich geteilte Auffassung der Wertschätzung auf Rechtsbeziehungen reduzieren kann?

4.6.3 Welche Dilemmata bleiben auch bei anderer Verteilung von Arbeit und Anerkennung?

Christopher F. Zurn teilt das Dilemma zwischen Anerkennung und Verteilung in drei Betrachtungsweisen, entsprechend der theoretischen Ziele für die sie stehen, auf.

Erstens: radikale Demokratie. Sie erfordert faire wirtschaftliche Verteilungsmuster. Als theoretischen Hintergrund würde diese Auslegung eine Umgestaltung der bestehenden sozialen Bedingungen verlangen. Zurn geht davon aus, dass die Arbeitswelt nicht der einzige Ort ist, an dem konkrete Individualität erworben werden kann. Er erwähnt Arbeitsplätze nur als eine Möglichkeit innerhalb einer Gruppe anderer Orte „für die Entwicklung authentischer Selbstverwirklichung“¹⁵⁸: Klein- und Großfamilien, religiöse Organisationen, freiwillige städtische Vereinigungen, Gruppen rassistischer oder ethnischer Verwandtschaft, subkulturelle Enklaven, Internet-Gemeinschaften usw.

¹⁵⁷ Zurn, ebd. S 446.

¹⁵⁸ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 448.

„Die Attraktivität einer gewissen Ausweitung der Kategorie Arbeit wird deutlich, wenn wir zum Beispiel an die traditionell verstandene ‚Frauenarbeit‘ denken, die außerhalb des Rahmens der Teilung vergüteter Arbeit liegt, offensichtlich jedoch eine gesellschaftlich unersetzbare Tätigkeit ist.“¹⁵⁹

Christopher F. Zurn sieht dies als Überdehnung des Arbeitsbegriffes an, der auch anderen kooperierenden Gruppen Anlass zum Einfordern des Arbeitscharakters geben würde. Für ihn ist Selbstverwirklichung durch bezahlte Arbeit nur ein möglicher Weg zur Erlangung von Selbsteinschätzung, aber nicht der ausschließlich privilegierte Weg.

Zweitens: gesellschaftliche Gerechtigkeit: Bei allen Verteilungsproblemen dürfen die Strukturen des globalisierten Marktes nicht unberücksichtigt bleiben. Unter dem Blickwinkel auf Kämpfe um Mindestlöhne verweist Zurn auf die freie Beweglichkeit des Kapitals, das jederzeit in einem anderen Staat investiert werden kann. Er stellt die Frage, inwieweit sich die verteilungsbezogenen Ungerechtigkeiten „von den nationalen Grenzen zu den Außengrenzen der EU“¹⁶⁰ verlagern.

Drittens: kritische Sozialtheorie: Zurn definiert, wozu eine kritische Gesellschaftstheorie in der Lage sein muss. Sie braucht einen „Bezugspunkt, der gleichzeitig in der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorkommt, moralisch strukturiert ist“ und auf „eine bessere Lebensform zu deuten vermag.“¹⁶¹

Christoph F. Zurn bleibt bei der Globalisierung und verweist darauf, dass hochqualifizierte Tätigkeiten in Billiglohnländer verlagert werden. Menschen mit stark spezialisierter Berufsausbildung verlieren mit der beruflichen Möglichkeit ein hohes Maß an Wertschätzung innerhalb der Gesellschaft, viele sind mit direkter Arbeitslosigkeit konfrontiert. Die Ursachen dieser Wandlung sind mit dem Anerkennungsprofil einer Gesellschaft nicht zu erfassen .

Abschließend stellt Christopher F. Zurn fest, „dass der Versuch, die sozialtheoretischen Dimensionen von Verteilungsfragen auf die Dimension der Anerkennung zu reduzieren, kein aussichtsreicher Weg ist, um mit der Vielfalt der Formen gegenwärtiger Ungerechtigkeit fertig zu werden.“ Er wünscht sich verschiedene theoretische Werkzeuge zum Lösen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Probleme. Der Aufsatz von Axel Honneth, der 2008 zur Anerkennung Stellung nimmt, erscheint mir sehr nahe an der konkreten Lebenswelt ausgerichtet zu sein und entkräftet damit Christopher F. Zurns Hinweis auf ein zu hohes Abstraktionsniveau Axel Honneths.

¹⁵⁹ Ebd. S 449.

¹⁶⁰ Ebd. S 452.

¹⁶¹ Ebd. S 453.

4.7 Axel Honneth zu Arbeit und Anerkennung.

5.7.1 Honneths Orientierung an der Gegenwart.

Im Jahr 2008 nimmt Axel Honneth umfangreich Stellung und lehnt nun seinerseits die einseitige Ausrichtung an einer kritischen Gesellschaftskritik ab, ohne aber Christopher F. Zurn zu erwähnen. Er spricht von deregulierten¹⁶² Verhältnissen, offensichtlich um darauf hinzuweisen, dass sie eine Zeit lang reguliert waren und er nimmt seinen Ausgangspunkt bei „der Stimmung der Bevölkerung“¹⁶³. Auch dieses im Anschluss auf den Vorwurf Zurns von einem zu hohen Abstraktionsniveau auszugehen.¹⁶⁴ Axel Honneth schreibt, dass die Mehrheit der Bevölkerung nach wie vor ihre soziale Identität von der Rolle im Arbeitsprozess bezieht. Er erwähnt, dass die Sehnsucht nach einem den Selbstwert steigernden Arbeitsplatz keineswegs verloren gegangen, sondern nur die Diskussion darüber aus der aktuellen politischen Auseinandersetzung verschwunden ist. Hatte Christopher F. Zurn Werkzeuge aus dem Bereich der Soziologie empfohlen, so antwortet Honneth unter Einbeziehung der Soziologen nun indirekt: „Es wäre überaus kurzsichtig, im Schweigen der Intellektuellen und soziologischen Theoretiker nur den Ausdruck eines Unwillens zu vermuten, sich mit den realen Nöten der Bevölkerung noch weiter zu beschäftigen.“¹⁶⁵ Er spricht von einer Kluft zwischen Realität und Erwartungen, sodass alle Vorschläge zur Verbesserung der Arbeitsgestaltung reine Sollensforderungen bleiben. Das Überlassen der Gestaltung der Arbeitsplätze an die sich globalisierenden Kräfte des kapitalistischen Arbeitsmarktes sei zähneknirschend und verbittert geschehen, antwortet Honneth auf Zurn.¹⁶⁶

Axel Honneth geht auf jenes Bild der Vorstellung von Arbeit zurück, das als Bild für jeglichen Fernsehbericht herhalten muss, das unterschwellig in unserer kollektiven Phantasie wohnt: auf das Bild des schwer arbeitenden Industriearbeiters. Seit damals, also seit Beginn der Industriellen Revolution, gab es eine Reihe utopischer Entwürfe für die Gestaltung gesellschaftlicher Arbeit, schreibt Axel Honneth. Als besonders prägend erwies sich der Bereich der Produktion. Innerhalb der Produktion war am nachhaltigsten die handwerkliche Tätigkeit für den Arbeitsbegriff prägend. Personen, die ein Handwerk ausübten, nahmen zur Gänze an der Entstehung ihres Gegenstandes teil. Sie empfanden sich als gestaltend und empfanden das Glücksgefühl, das ein fertig gestelltes Werk vermittelt. Der Industriearbeiter

¹⁶² Vergl.: Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 455.

¹⁶³ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 327.

¹⁶⁴ Zurn, ebd. S 459.

¹⁶⁵ Honneth, ebd. S 328.

¹⁶⁶ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 328.

aus dem oben erwähnten Bild konnte derartige ganzheitliche Erfahrungen nicht mehr machen. Seine Tätigkeit war fremdbestimmt. Beharrlich bleibt aber die Idee eines guten, gelingenden Lebens mit der handwerklichen Fertigung verknüpft. Es ist dies die Idee eines ganzheitlichen Lebens ohne private oder herstellende Arbeitsteilung. Die Industriearbeit zerstückelte den Herstellungsprozess und teilte Lebenswelt und Arbeitswelt auf. Die Kämpfe um Verbesserung der Arbeitsbedingungen wurden auch von der Idee mitgetragen, die eigene Arbeit als Beitrag zur sozialen Arbeitsteilung zu verstehen. Wenn Menschen den Wunsch haben, die Kontrolle über ihre Arbeit auszuüben, so handelt es sich dabei um einen moralischen Anspruch, der aus dem Arbeitenden selbst kommt und nicht von außen an ihn herangetragen wird. Ursprünglich wollte Axel Honneth zeigen, so schreibt er, dass der Wunsch nach Ganzheit im „Vollzug des Arbeitshandelns anthropologisch eingebaut ist“, also ähnlich dem Nestbauimpuls oder dem Fütterungsreflex bei Tieren. Mit Verweis auf eine Kritik von Jürgen Habermas gibt er diesen Anspruch auf, übernimmt aber von ihm den Aspekt, „ob nicht der modernen kapitalistischen Organisation von Arbeit moralische Normen zu Grunde liegen, die für deren Funktionsfähigkeit genauso unverzichtbar sind wie die Normen der Verständigung für das Funktionieren der modernen Lebenswelt.“¹⁶⁷ Er betont, dass dies seine eigene Auslegung der Denkrichtung der Diskurstheorie ist. Axel Honneth möchte im Gegensatz zu Jürgen Habermas zeigen können, „dass auch die Funktionsfähigkeit des kapitalistischen Arbeitsmarktes an die Voraussetzung eines ganzen Kranzes von moralischen Normen gebunden ist.“¹⁶⁸ . Zurn argumentiert ähnlich, wenn er sich auf im Wesentlichen gleich sozialisierte Individuen, wechselseitige Vertrauenswartungen und übereinstimmende Sitten beruft.¹⁶⁹ Damit wäre ein Maßstab gefunden, „der den kritisierten Verhältnissen selbst als ein gerechtfertigter, vernünftiger Anspruch innewohnt.“¹⁷⁰ Wenn davon ausgegangen wird, dass der Arbeitsmarkt auch die Funktion der sozialen Integration zu erbringen hat, dann geht es nicht nur um „strategische Regelungen“ (Ausdruck Habermas), sondern um mehr.

4.7.2 Freilegung der normativen Basis der Arbeitsorganisation

In sehr anschaulicher Weise beschreibt Honneth, wie Hegel zur Entstehung der Industriearbeit Stellung nahm und dieses in den *Grundlinien des Rechts* darlegte. Ein marktvermittelter Austausch zwischen eigener Arbeit und Mittel der Bedürfnisbefriedigung setzt einige

¹⁶⁷ Ebd. S 332.

¹⁶⁸ Ebd. S 333.

¹⁶⁹ Zurn, *Anerkennung, Umverteilung, Demokratie*. S 458.

¹⁷⁰ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 333.

Bedingungen voraus. Der Einzelne muss bereit sein, seine Selbstsucht in die Bereitschaft zur Bedürfnisbefriedigung aller tätig zu sein, umzuwandeln. Damit erfüllt die Industriearbeit eine integrative Leistung. Jedes männliche Mitglied der Gesellschaft muss seinen Hang zum Müßiggang entsagen und am anonymen Markt durch eigene Arbeit zum Wohle aller beitragen. Das bedeutet auch, zitiert Axel Honneth Hegel, die eigenen Fähigkeiten und Begabungen so zu schulen und zu fördern, dass sie der Allgemeinheit von Nutzen sein können.

An diese Einbringung von eigener Kraft knüpfen sich nun aber auch Rechte. Das Recht seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie, in dem gesellschaftlich üblichen Ausmaß, zu verdienen. Dies entspräche nach Hegel dem normativen Anspruch, ein „System der wechselseitigen Abhängigkeit zu schaffen, das die ökonomische Subsistenz aller seiner Mitglieder sichern muss“.¹⁷¹ Hier entsteht der Begriff der Anerkennung, den Hegel prägt, um den moralischen Stellenwert dieser inneren Voraussetzungen zu betonen.

Hegel ist hellseherisch genug, vorauszusehen, dass die Entwicklung der kapitalistischen Marktwirtschaft sich von den normativen Bedingungen der Anerkennung entfernen wird. Er sieht die Konzentration von Reichtümern in den Händen Weniger und Abhängigkeit, Not, Beschränktheit und Vereinzelung bei der großen Masse der Bevölkerung voraus. Der Teil der Bevölkerung, der von der marktvermittelten Anerkennung von Arbeitsleistung ausgeschlossen ist, leidet Mangel an „bürgerlicher Ehre“. Diesen verarmten Teil der Bevölkerung durch finanzielle Zuwendungen zu unterstützen, hält Hegel für falsch, weil damit ihre Selbständigkeit und Ehre innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft verletzt würde. Axel Honneth zitiert Hegel folgendermaßen: Der kapitalistischen Marktwirtschaft sollten zwei Organisationen zur Seite gestellt werden, „deren Aufgabe es ist, die normativen Bestandsvoraussetzungen der wechselseitigen Anerkennung und der ‚bürgerlichen Ehre‘ zu schützen“¹⁷²; die Polizey¹⁷³ und die Korporationen¹⁷⁴. Hegel nimmt diese beiden Korrektive direkt aus den „normativen Prinzipien des zu korrigierenden Wirtschaftssystems selbst.“¹⁷⁵

Die innere soziale Ordnung des Marktes umfasst letztlich mehr als rechtliche Vorschriften und Grundsatzserklärungen. Sie beinhaltet eine Reihe von nicht ausformulierten Normen und Regeln, die sich als „normative Handlungsgewissheiten“ verstehen lassen.

¹⁷¹ Ebd. S 334.

¹⁷² Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 335.

¹⁷³ Sie hat die Aufgabe, „in den Wirtschaftsprozess einzugreifen, um zum Schutz der Betroffenen für ein ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu sorgen.“ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 335.

¹⁷⁴ „Diese berufsständischen Organisationen haben nach innen und nach außen hin sicherzustellen, dass die Tüchtigkeiten ihrer Mitglieder genügend Pflege und öffentliche Aufmerksamkeit erhalten, um sich auch zukünftig allgemeiner Wertschätzung zu erfreuen.“ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 335f.

¹⁷⁵ Ebd. S 335.

Arbeit vollzieht sich in Axel Honneths Darstellung nach moralischen Normen, die auch dann Geltung haben, wenn die historische Entwicklung gegen sie verstößt.

In seinen abschließenden Sätzen über Hegels Begriff der „bürgerlichen Ehre“ spricht Axel Honneth von den „neuen Formen der Anerkennung [...], die der kapitalistische Markt allen männlichen Erwachsenen bieten soll“¹⁷⁶. Bei den einleitenden Worten zu Durkheims Ausführungen *Über die Teilung der sozialen Arbeit* fragt er, ob „die marktförmig organisierte[.] Arbeitsteilung noch dazu in der Lage“ sein wird, „unter ihren Mitgliedern ein Gefühl der Solidarität [...] zu schaffen“¹⁷⁷. Der Begriff Mitglieder ist geschlechtsneutral und beinhaltet somit auch den weiblichen Teil der Solidargemeinschaft. Axel Honneth zitiert zwei Forderungen, die ursprünglich von Émile Durkheim gestellt wurden: eine nach Gerechtigkeit und Fairness, die andere danach, dass sich „die einzelnen Tätigkeiten möglichst transparent und übersichtlich aufeinander beziehen“¹⁷⁸.

Abschließend erwähnt Axel Honneth dann die Frauen ausdrücklich und deutlich, wenn er davon schreibt, dass die Söhne und Töchter der „bürgerlichen Gesellschaft“ sehr gut mit den Ansprüchen des Arbeitsmarktes zurecht kommen. Sie bringen Bildung ein und akzeptieren, dass der Markt „Ansprüche an sie hat, wie sie Rechte auf ihn“.¹⁷⁹ Der Markt wird somit als Mittel zur Sozialintegration angesehen, er erscheint weiterhin „als Teil der sozialen Lebenswelt“, Axel Honneth spricht von einem Reservoir an moralischen Prinzipien, die wir nicht unter dem Druck der Verhältnisse preisgeben sollten. Außerdem schreibt Axel Honneth: „[...] in der Sprache, die wir heute verwenden, ist die Erwartung der Leistungserbringung an die Bedingung der Gewährung eines Mindestlohns geknüpft, der die finanziellen Mittel zur ökonomischen Selbstständigkeit zu enthalten hat.“¹⁸⁰

Mit dieser Aussage bezieht er sich mit Fußnote 15 auf Hans-Christoph Schmidt am Busch,¹⁸¹. Dieser ist Herausgeber des Sonderbandes der DZPhil zum Thema Anerkennung, 2009 und schreibt unter anderem:

„Nach Einschätzung führender Soziologen ist dieser Strukturwandel der Arbeitswelt für sehr viele Menschen nicht nur in materieller, sondern auch in normativer Hinsicht problematisch: Er belastet nicht nur die Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts, sondern behindert auch die Ausbildung von Selbstachtung und Selbstwertschätzung auf Seiten vieler Bürger.

¹⁷⁶ Ebd. S 338.

¹⁷⁷ Ebd. S 338.

¹⁷⁸ Ebd. S 339.

¹⁷⁹ Ebd. S 341.

¹⁸⁰ Honneth, *Arbeit und Anerkennung*. S 334.

¹⁸¹ Schmidt am Busch, Hans-Christoph(Hrsg.): Lassen sich die Ziele der Frankfurter Schule Anerkennungstheoretische erreichen? Überlegungen im Ausgang von Nancy Fraser und Axel Honneths politisch-philosophischer Kontroverse in: *Anerkennung*. Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderband 21, Berlin: Akademie Verlag, 2002.

Angeichts dieser Umstände ist es nicht überraschend, dass Aspekte der Arbeitswelt nicht nur unter Sozialwissenschaftlern, sondern auch unter Philosophen erörtert werden. Fragen, welche die Qualität und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit betreffen, werden mittlerweile von vielen Wirtschaftsethikern und Politischen Philosophen behandelt.“¹⁸²

Dann folgt bei Schmidt am Busch der Verweis auf eine weitere Fußnote: „Das philosophische Interesse an den Fragen, ob es so etwas wie ein Recht auf Arbeit und/oder einen normativen Anspruch auf ein unbedingtes, existenzsicherndes Grundeinkommen gebe, fällt in diesen Zusammenhang.“¹⁸³ Das erinnert an die Einleitung Axel Honneths zu dem Aufsatz, den Friedrich Kambartel 1993 geschrieben hat.

„Unter Anregung von André Gorz ist einerseits eine Debatte darüber in Gang gekommen, ob nicht der individuelle Spielraum für eigenbestimmte und in dem Sinn unentfremdete Tätigkeit dadurch allgemein erhöht werden kann, daß auf dem Weg des garantierten Minimaleinkommens die reproduktionsnotwendige Erwerbsarbeit aller Gesellschaftsmitglieder zeitlich erheblich verkürzt wird.“¹⁸⁴

Ich beziehe mich deswegen so genau auf die verschiedenen Fußnoten, weil ich meine, hier eine direkte Verbindung zwischen Deutscher Zeitschrift für Philosophie und Grundeinkommen gefunden zu haben.

5. Betrachtung der oben angeführten Phänomene aus dem Blickwinkel eines bedingungslos gewährten Grundeinkommens.

Die absolut bestechende Idee am Grundeinkommen ist, dass es an jedermann, unabhängig von Bedürftigkeit oder Reichtum, ausbezahlt werden sollte. Im Idealfall sollte es eine Einkommensbasis darstellen, die „ein als menschenwürdig angesehenes Dasein“ ermöglicht.¹⁸⁵ Es sollte einerseits traditionelle Sozialhilfen ersetzen, andererseits aber auch den Apparat, der die administrativen Überprüfungen für unterschiedlichste Arten von Bedürftigkeit durchführt, unnötig machen. In der realen Situation, die wir gegenwärtig antreffen, lässt sich auch kaum mehr feststellen, ob jemand prinzipiell arbeitswillig wäre oder

¹⁸² Ebd. S 244.

¹⁸³ Ebd. S 244, Fußnote 8.

¹⁸⁴ Honneth; Axel: Einleitung zum Schwerpunkt: Zur Sozialphilosophie der Arbeit in: *Dtsch. Z. Philos.*, 41 (1993) 2, S 237.

¹⁸⁵ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 99.

nicht. Sobald die grundlegende Existenzsicherung auf alle Fälle besteht, würde sich die Betrachtungsweise selbst ändern.¹⁸⁶ Wenn [...] „diejenigen Nebenverdienste, die heute dem Sozialamt verschwiegen werden, weil sonst die Unterstützung gestrichen wird, entkriminalisiert würden, würde das System dabei auch für die Bedürftigen selbst transparenter“¹⁸⁷. Das Arbeitsethos als Maßstab für gesellschaftliche Wertschätzung könnte einem anderen Maßstab weichen.

Wenden wir uns nun den Veränderungen zu, die sich im Zusammenhang mit einem bedingungslos gewährten Grundeinkommen ergeben könnten. Der erste Punkt, der im Bereich der Problemstellung angesprochen wurde, betrifft die Senkung der Arbeitszeit. Die Veränderung der Arbeitszeit ist im täglichen Leben ständig spürbar. Wie sie von den Autoren, die für ein bedingungsloses Grundeinkommen eintreten, beschrieben wird, möchte ich im Folgenden darstellen.

5.1 Arbeitszeitverkürzung¹⁸⁸ bei Manfred Füllsack, André Gorz oder Oskar Lafontaine.

Manfred Füllsack spricht von einem unausgewogenen Ablauf im Bereich der Verringerung der Arbeitszeit. Für einen Teil der Menschen in der postindustrialisierten Gesellschaft verkürzt sich das Arbeitsangebot auf Null, während ein anderer Teil kaum betroffen ist. Er schlägt als Abhilfe eine staatliche Regelung vor, „die nicht mehr die Arbeit als solche, sondern nur die Arbeitsmenge, [...] also eine entsprechend reduzierte Arbeitszeit als Gegenleistung für diverse Grundsicherungstransfers festsetzt.“¹⁸⁹ André Gorz, der von Manfred Füllsack als ein Vorkämpfer für eine Reduktion der Arbeitszeit angeführt wird meint, dass die Produktion als solche sich der Aufteilung der Arbeit und der Verkürzung der Arbeitszeit genauso anpassen wird „wie sie sich an die Einführung der Sonntagsruhe, das Verbot der Kinderarbeit, das Gewerkschaftsrecht, die Krankenversicherung usw. angepasst

¹⁸⁶ Ebd. S 135.

¹⁸⁷ Ebd. S 139f.

¹⁸⁸ Einem Artikel des online-Kuriers zufolge führt(e) Oberösterreich ab 1. Jänner 2010 ein Zeitwertkonto für 10.000 Bedienstete in den Landeskrankenhäusern ein. „Die Überstunden können auf Wunsch des Arbeitnehmers im Geldwert angespart werden, womit es auch einen Zinseffekt gibt. Der Arbeitnehmer kann sie nach Wunsch zur Kinderbetreuung, vor der Pension oder für eine Auszeit abrufen.“ Kittner, Daniela: *Freizeit statt höherem Gehalt. ÖAAB-Chef Michael Spindelegger will für alle Arbeitnehmer ein „Zeitwertkonto“ einführen* in: <http://kurier.at/nachrichten/1943328.php> Zugriff: 1.10.2009.

¹⁸⁹ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 144.

hat, lauter Dinge, die zunächst als unrealisierbar galten.“¹⁹⁰ Auch bei Oskar Lafontaine findet sich der Ruf nach „Neugestaltung der konkreten Arbeit“, „Aufwertung der nicht produktiven Arbeit“.¹⁹¹ Zu Verkürzungen der Arbeitszeit ist es in den letzten 100 Jahren immer wieder gekommen, was aber könnte sich unter einer veränderten Ausgangslage noch ändern?

5.1.1 Vergrößerung des Spektrums legaler Arbeitsverhältnisse nach Georg Vobruba.

Georg Vobruba schlägt eine „Neujustierung des Verhältnisses von abhängiger Erwerbstätigkeit und anderen Arten individueller Zeitverwendung“¹⁹² vor. Georg Vobruba weist daraufhin, dass es schwierig ist, jenseits der weltanschaulichen und parteipolitisch geprägten Vorstellungen Platz für neue Denkstrukturen zu schaffen. Georg Vobruba verwendet in „Flexibilität und Grundeinkommen“ den Ausdruck Flexicurity,¹⁹³ um zwei einander entgegen gesetzte Ausgangsstandpunkte miteinander in Beziehung zu setzen: die Vergrößerung des Spektrums legaler Arbeitsverhältnisse und den Ausbau des Sozialsystems. Derzeit steht den Arbeitslosen kein Instrument zur Verfügung, den Niedriglöhnen etwas entgegen zu setzen. Niedriglohnempfänger lassen sich ausbeuten, um ihre Jobs zu behalten.¹⁹⁴ Georg Vobruba sieht die Möglichkeit, zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit zu wechseln und die Einkommenskonnuität garantiert zu haben, als eine Form der externen Flexibilität an. Georg Vobruba meint, dass sich hier die Möglichkeit anschließt, über die Befürwortung für ein garantiertes Grundeinkommen zu diskutieren, um durch dessen Einführung die Langzeitprobleme flexibler Arbeitsverhältnisse abzufangen.¹⁹⁵ Diese fließenden Übergänge zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit oder Umschulung ist seit der Zeit, in der Oskar Lafontaine bezahlte Umschulungen vorschlug, von einer utopischen Idee zu einer realen Erfahrung vieler Menschen im deutschsprachigen Raum geworden. Welche anderen Ideen können außerdem in der Literatur angetroffen werden?

5.1.2 Veränderung der Lebensarbeitszeit nach André Gorz.

Bei André Gorz finden sich zwei Vorschläge zur Veränderung der Lebensarbeitszeit: einer nach Gösta Rehn und der andere nach Gunnar Adler-Karlsson. Beide Vorschläge beziehen

¹⁹⁰ Gorz, André: Wege ins Paradies. Online im Internet: URL: <http://www.archiv-grundeinkommen.de/gorz/kap17.htm>[2010-03-19]

¹⁹¹ Lafontaine, *Die Gesellschaft der Zukunft*. S 81.

¹⁹² Vobruba, Georg: Die Flexibilität der Arbeit und das garantierte Grundeinkommen in: Füllsack, Manfred (Hrsg.): *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formenwandel des Produktiven*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008, S 115.

¹⁹³ Siehe dazu auch: Vobruba, *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*. Zellmann, *Die Zukunft der Arbeit*.

¹⁹⁴ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 154.

¹⁹⁵ Vobruba, *Die Flexibilität der Arbeit und das garantierte Grundeinkommen*. S 120f.

sich auf die Auszahlung eines „Sozialeinkommens“, das sich zumindest in der Theorie aus den Produktivkräften der Gesamtgesellschaft ergibt. Im Gegensatz dazu wurde bisher von dem Aufwand ausgegangen, den das erwerbstätige Individuum braucht, um die Kräfte wiederherzustellen, die es bei Ausübung seiner Arbeit verbraucht. Gösta Rehn, ein schwedischer Ökonom, schlägt die Möglichkeit vor, in jedem Alter Vorschüsse auf den Altersbezug, allerdings unter Einhaltung gewisser Grenzen, nehmen zu können. Jeder Mensch hätte sozusagen von Geburt an ein gewisses Zeitkapital zur Verfügung, das er entsprechend eigener Bedürfnisse verwalten könnte. Gunnar Adler-Karlsson geht von einer Schuld gegenüber der Gesellschaft aus, die in Arbeitsstunden zurückzuzahlen wäre. Es stünde frei, mehr zu arbeiten und somit auch mehr zu verdienen als den Grundbetrag, der auf Lebenszeit gewährt würde. Für diese Arbeit geht es nicht um die Konjunkturschwankungen, die möglicherweise die Autonomie der Menschen stark einschränken könnten. Es geht auch nicht darum, ob alle Menschen genügend Disziplin und Verantwortungsbewusstsein für ein derartiges System aufbringen könnten. (Gibt es einen Privatkonkurs aufgrund eines weit überzogenen Zeitkontos?) Für diese Arbeit geht es um die Möglichkeit, seine Lebensweise frei wählen zu können. Es geht darum, dass bei „ein und derselben Person je nach ihrem Lebensalter, der Zahl und dem Alter ihrer Kinder“¹⁹⁶ der Bedarf an Geld oder Zeit stark variieren können. Hier geht es nicht mehr um die Stärkung der Produktivitätsleistung des Industriearbeiters, sondern um das Einbeziehen von Tätigkeiten, die bisher als »unproduktiv« angesehen werden. Manfred Füllsack erwähnt in Fußnote 2: „Haushaltsdienste, Freiwilligentätigkeiten oder auch [...] Freizeitaktivitäten.“¹⁹⁷ Dazu auch Oskar Lafontaine:

„Das Umdenken sollte mit den Begriffen »Arbeit« und »Familie« beginnen. In ihrer herkömmlichen Bedeutung sind die beiden Begriffe unzeitgemäß geworden. »Arbeit« kann, wie bereits ausgeführt, heute nicht mehr nur Berufsarbeit und organisierte Arbeit heißen. Der zeitgemäß definierte Arbeitsbegriff umfasst die gesamte gesellschaftlich notwendige Arbeit, die organisierte wie die nicht-organisierte. Dasselbe gilt für alle gesamtwirtschaftlichen Berechnungen des tatsächlichen Arbeitsvolumens in der Gesellschaft und für die Fragen, wie viel Arbeit insgesamt zu leisten und zu verteilen ist. Die übliche Art, die geleistete Arbeit zu berechnen, gibt ein irreführendes Bild unserer wirklichen Arbeitswelt wieder. Es wird dabei nur ein Teil der geleisteten Arbeit gezählt, der andere wird nicht zur Kenntnis genommen. Diese Art der Berechnung verleitet zu der irrigen Annahme, die gesamtgesellschaftlich notwendige Arbeit werde allein während der geregelten Erwerbsarbeitszeit erbracht. Die Nichtberücksichtigung eines großen Teils der notwendigen gesellschaftlichen Arbeit, der

¹⁹⁶ Gorz, André: Wege ins Paradies. Online im Internet: URL: <http://www.archiv-grundeinkommen.de/gorz/kap17.htm> [2010-03-19]

¹⁹⁷ Füllsack, *Erkundungen zum Zeitaspekt produktiver Arbeit*. S 167.

informellen Arbeit, führt darüber hinaus zu falschen Einschätzungen des Arbeitsbedarfs beziehungsweise der Arbeitsnachfrage.“¹⁹⁸

Georg Vobruba verweist auf die historische Bedeutung von Familienbeziehungen als stabilisierend für den Lebensstandard der Familie. Hier hebt er vor allem die Rolle der Frau¹⁹⁹ als Verwalterin des Haushaltseinkommens und die Versorgerin mit Naturaleinkommen hervor. Allerdings erwähnt er im Zuge der „weltweit rasch zunehmenden Verstädterung“ und „dem Verlust an einfachen Kenntnissen über agrarische Produktion“ die Zunahme von „working poor“ Gruppen weltweit, die von Einkünften aus Geldeinkommen abhängig sind.²⁰⁰ Unter „working poor“ Gruppen sind jene Menschen zu finden, die trotz Arbeitsplatz, mitunter haben sie sogar mehrere Arbeitsplätze, nicht ihren Lebensunterhalt aufbringen können. Seine Folgerung: „Die exklusive Zuständigkeit von Geldlöhnen für die Existenzsicherung musste durch das Ende der Vollbeschäftigung fundamental in Frage gestellt werden.“²⁰¹ Wenn wir in die Frage nach der Existenzsicherung unserer Kinder und Enkelkinder auch den Zustand der Umwelt miteinbeziehen, so können sich ganz andere Berechnungen von Rentabilität ergeben als sie bisher üblicherweise herangezogen werden. Dazu verweise ich auf die Arbeiten von Marina Fischer-Kowalski und Anke Schaffartzik, die einige sehr interessante Gedankengänge im Sinne des ökologischen Fußabdruckes anbieten.

5.1.3 Umweltpolitischer Aspekt der Anerkennung von Hausarbeit.

Marina Fischer-Kowalski und Anke Schaffartzik stellen die Frage, ob nicht auch Arbeitszeit für unsere Umwelt²⁰² relevant ist. Das folgende Gedankenexperiment nach Marina Fischer-Kowalsky und Anke Schaffartzik ist wert, durchgedacht zu werden. Die Autorinnen ziehen für die Berechnung von Produktivitätszuwächsen nicht nur den Einsatz von Arbeitskraft, sondern auch von Material und Energieverbrauch heran. Solange es Produktivitätszuwächse gibt, könnte man die Arbeitszeit reduzieren. Damit blieben Löhne und Kaufkraft gleich, Zuwächse an Materialeffizienz und Energieersparnis kämen voll als Umweltentlastung zum Tragen.

¹⁹⁸ Lafontaine, *Die Gesellschaft der Zukunft*.

¹⁹⁹ Vergleiche dazu auch die positive Abweichung innerhalb der Protokolle über die Arbeitslosen von Marienthal: „An diesem Protokoll fällt gegenüber den früheren zweierlei auf: Die große Sorgfalt der Haushaltsführung und zugleich die Atmosphäre der Zufriedenheit, die von diesem Haushalt ausgeht. Es ist durchaus kein »Fortwursteln«, sondern im Grunde eine recht planvolle Existenz. Der Mann findet die gegenwärtige Lage erträglich, ist hoffnungsvoll und hat für sich und die Ausbildung seines Sohnes eine Reihe von Plänen. Die Blickrichtung auf die Zukunft gibt dieser Familie das Gepräge.“ Jahoda, Marie, Lazarsfeld, Paul F., Zeisel, Hans: *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp, 1975, S 68.

²⁰⁰ Vobruba, *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*. S 154.

²⁰¹ Vobruba, *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*. S 154.

²⁰² Fischer-Kowalsky, Marina und Schaffartzik, Anke: Arbeit, gesellschaftlicher Stoffwechsel und nachhaltige Entwicklung in: Manfred Füllsack (Hg.): *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008, S 77.

Dieses gedankliche Konstrukt führt zur Frage, ob Bemühungen zum Schutz der Umwelt eventuell bei Arbeit ansetzen könnten und dabei sowohl auf soziale wie auch auf umweltpolitische Fragestellungen Antwort geben könnten?²⁰³ Die Autorinnen meinen angesichts moderner Industriegesellschaften relativ leicht deutlich machen zu können, dass weniger Schadstoffausstoß nicht nur zum Lebensglück der einzelnen Individuen beitragen würde, sondern einer globalen Gesellschaft zuträglich wäre.

Innerhalb des Systems der Haushalte werden nach ihrer Darstellung menschliche Lebenszeit und Arbeitsvermögen produziert. Es werden Kinder geboren und aufgezogen, es wird für Ernährung, Schlaf, Regeneration, Gesundheit und im Bedarfsfall für Pflege gesorgt. Bei Haushalten handelt es sich nach der Auffassung von Marina Fischer-Kowalsky und Anne Schaffartzik um Zeiterzeugungsmaschinen.

„Freilich steht die Auszahlung von Produktivitätszuwächsen in Zeit statt in Geld in Widerspruch zu einer Politik der Maximierung von Wirtschaftswachstum und dem Fokus auf internationalen Wettbewerb um die Größe des Bruttosozialprodukts. Unpopulär müsste sie aber nicht sein: Wenn man den Daten aus der USA glauben kann, zöge es eine gute Mehrheit der Beschäftigten vor, in Hinkunft über das gleiche Einkommen, aber über mehr Zeit zu verfügen (Schor 2005).“²⁰⁴

Siehe dazu auch Georg Vobruba *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*. In seiner Vorbemerkung zum ersten Kapitel spricht er davon, dass Ökologieproblematik und Arbeitslosigkeit den gesellschaftlichen Hintergrund der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmten, nicht ohne sarkastisch hinzuzufügen, dass die Aktualität sich nicht aus dem Erscheinungsjahr seiner Texte, sondern vielmehr aus dem Beharrungsvermögen [F.I.] der Verhältnisse ergibt.²⁰⁵

5.1.4 „Wenn das allgemeine Grundeinkommen die Antwort ist, was ist dann die Frage?“ lautet ein Gedankenanstoß bei Claus Offe.

Er verweist auf drei Bereiche, die in der kapitalistischen Arbeitsvertragsgesellschaft mit herkömmlichen Mitteln von Produktion und Verteilung auf der Problemseite einer gedachten Aufstellung von Problemformulierungen und Lösungsansätzen aufscheinen müssen: Armut, Arbeitslosigkeit und Autonomieverluste. „Von Autonomie kann man dann sinnvoll sprechen, wenn Akteure Wahlmöglichkeiten haben, deren Gebrauch es ihnen erlaubt, sich selbst im

²⁰³ Fischer-Kowalsky, Schaffartzik, ebd. S 65.

²⁰⁴ Fischer-Kowalsky, Schaffartzik, *Arbeit, gesellschaftlicher Stoffwechsel und nachhaltige Entwicklung*. S 79.

²⁰⁵ Vobruba, *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*. S 10.

zukünftigen Rückblick als Mit-Urheber ihres Geschicks zu verstehen.“²⁰⁶ Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes geht oft ein umfassender Autonomie- und Statusverlust einher, der damit beginnt, dass der oder die Betroffene seine/ihre Bedürftigkeit nachweisen muss. Dieser Statusverlust wird als ungerecht empfunden. Gerechtigkeit im Sinne gleicher Ausgangslagen ist aber letztendlich nur dann gegeben, wenn auch die Lebensbedingungen zukünftiger Generationen mitgedacht werden. Einen Vorschlag wie dies geschehen könnte bietet auch das „Leximin-Prinzip“, das der Grundeinkommenspionier Philippe Van Parijs in die Debatte eingebracht hat. Dieses Prinzip besagt, dass kein Mitglied der Gesellschaft schlechtere Möglichkeiten antreffen darf, als das schlechtest gestellte Mitglied einer anderen Gesellschaft. Philippe van Parijs sieht im Grundeinkommen die Möglichkeit einer Kompensation ungleicher Ausgangsbedingungen. Er definiert im Anschluss an Ronald Dworkin das Grundeinkommen als jenen „Preis, den eine Ressource, in unserem Fall der Arbeitsplatz, auf einer Auktion erzielen würde, auf der alle Auktionsteilnehmer mit gleicher Bietkraft ausgestattet sind, auf der alle über Angebote der anderen Auktionsteilnehmer Bescheid wissen, und die erst endet, wenn keiner das von einem anderen ersteigerte Ressourcenbündel mehr beneidet. Der Wert eines Arbeitsplatzes hängt demnach davon ab, wie wichtig er für andere ist und wie viel es von ihm gibt, [...]“²⁰⁷. Die Höhe des Grundeinkommens würde mit dem Anstieg unfreiwilliger Arbeitslosigkeit steigen. Diese Sicht von Gerechtigkeit verlangt eine völlig neue Denkweise. Möglicherweise kann der Perspektivenwechsel, den der Autor des nächsten Kapitels von uns verlangt, dazu beitragen, eingefahrene Pfade zu verlassen.

5.1.5 Was wäre mit der Arbeit, wenn wir genug Geld zum Leben hätten?

Bert Hamminga erleichtert uns, auf besondere Weise eine ungewohnte Art des Denkens zu beschreiten. Hamminga führt uns durch sein Märchen einerseits vor Augen, dass der Anreiz zu arbeiten keineswegs durch ein bedingungslos gewährtes Grundeinkommen verloren gehen würde und dass es andererseits nicht so sein würde, dass ein Teil der Gesellschaft auf Kosten der anderen Gesellschaftsmitglieder leben würde.

In einem Land mit fünf Millionen gesunden, erwachsenen Einwohnern gibt es nur 4 Millionen Arbeitsstellen. Diejenigen, die keine Arbeit finden, werden von jenen bezahlt, die Arbeit haben. Alle sind zufrieden. Es gibt eine Bank, die Arbeitsanteilscheine ausgibt, vier Anteile pro Person. Um tatsächlich zur Arbeit zugelassen zu werden, benötigt man fünf Anteilscheine.

²⁰⁶ Offe, Claus: Das bedingungslose Grundeinkommen als Antwort auf die Krise von Arbeitsmarkt und Sozialstaat; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 24.

²⁰⁷ Vergl.: Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 129f.

Einige sind also darauf angewiesen, jemanden zu suchen, der Anteilscheine abgibt. In vielerlei Hinsicht ist dieses Land, das Hamminga Eu nennt, ein Land wie alle anderen auch: Die Menschen haben unterschiedliche Ansichten und manchmal ändern sie ihre Meinung. Es gibt einige, die im vergangenen Jahr Arbeit hatten und diese auch behalten wollen. Es gibt andere die beschäftigungslos waren und sich wünschen, dies auch zu bleiben. Sie verkaufen abermals ihre Arbeitsanteilscheine. Auch die, die aufhören wollen, zu arbeiten, verkaufen ihre Anteilsscheine. Wer sich den Arbeitskräften anschließen will, muss Anteile erwerben und sich um jene Jobs bewerben, die noch nicht vergeben sind. Anfang Jänner sind vier Millionen Arbeitswillige an vier Millionen Arbeitsplätzen untergebracht. Die verbleibende Million der Eunier muss sich mit dem Ertrag zufrieden geben, der sich am freien Markt aus ihren verkauften Anteilscheinen ergeben hat. Die Arbeitenden haben keinen Grund zu Eifersucht oder Misgunst, sie können im Laufe des Jahres ihre Arbeit noch immer verkaufen, wenn ihr jemand mehr Wert beimisst als sie selber. Die Preise für Anteilscheine sind Schwankungen unterworfen, je nach dem, ob der Wunsch nach Arbeit hoch oder nieder ist. Sind die Arbeitenden mit einem verhältnismäßig niedrigen Einkommen zufrieden, sinkt der Gehalts/Arbeitslosenunterstützungssaldo. Der von ihnen erwirtschaftete Betrag wird gleichmäßig zwischen fünf Millionen Menschen aufgeteilt. Angebot und Nachfrage sind Schwankungen unterworfen. Wenn der Preis zu hoch steigt, werden die Verkäufer keine Abnehmer finden können. Solange sie keine Abnehmer finden, gibt es weder Einkommen noch Arbeit. Da die meisten Eunier die Schwankungen der Kurse der Anteile im Fernsehen beobachten, werden die Anbieter die Preise bald senken. Wenn die Preise sehr niedrig sind, wird niemand seine Anteilscheine verkaufen wollen. Daher gehen nach einiger Zeit die Preise wieder in die Höhe.

Im Großen und Ganzen ist uns diese Art der Vorgänge vertraut, meint Bert Hamminga. Viele von uns glauben, dass der Mensch von Natur aus faul ist, und halten Sozialunterstützungen für eine Art Hängematte. Viele andere glauben aber, dass Arbeit der eigentliche Lebensinhalt für den Menschen ist und argumentieren für das (Menschen)Recht auf einen Arbeitsplatz. Dieses Ungleichgewicht, das immer wieder neu ausbalanciert werden muss, spiegelt sich im oben beschriebenen Märchen. In Eu gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, ob Leute arbeiten sollten oder nicht. Es ist weder eine moralische noch eine politische Frage. „Jobs are like cars and concerts. Opting for employment is a matter of taste and your own preferred way

of enjoying life.“²⁰⁸ Bert Hamminga unterscheidet vier Gruppen von Personen: Arbeitende, die zufrieden sind; Arbeitende, die in ihrem Inneren die Arbeitslosen beneiden; Arbeitslose, die gerne arbeiten würden und Arbeitslose, die mit niemanden tauschen wollten. Er nennt sie A, B, C und D. In der Welt, wie wir sie kennen, leiden eigentlich alle. Die A-Gruppe und die B-Gruppe unter den Steuern, die C-Gruppe weil ihr die Möglichkeit zu einer bezahlten Tätigkeit fehlt und die D-Gruppe, weil sie zumindest so tun muss, als sei sie an Arbeit interessiert. Überdies wird schmutzige und unerfreuliche Arbeit schlecht bezahlt und erfüllende Arbeit gut bezahlt.

In Hammingas Land, genannt Eu, war das ursprünglich genauso. Aber bald fanden die Unternehmer heraus, dass ein großer Mangel im Bereich der Nachfrage nach „bad jobs“ herrschte. Sie glichen dieses Manko durch die Auszahlung hoher Löhne aus und bald fand sich für jede Art von Arbeit ein Bewerber. Darüber hinaus investierten die Unternehmer in die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Dies kam billiger als jemanden durch Zahlung hoher Löhne für unangenehme Arbeiten zu motivieren.

Das märchenhafte Eu-Modell würde den sozialen Druck von der Bevölkerung nehmen. Jede und jeder könnte die beste Wahl in Übereinstimmung mit Lebensalter, Familiensituation, Lebenszielen und finanziellen Bedürfnissen treffen.

5.1.6 Soziale Erbschaften als Grundlage für die Auszahlung eines Grundeinkommens bei Claus Offe.

Den moralischen²⁰⁹ Druck aus der Bevölkerung zu nehmen, ist auch Thomas Loer ein Anliegen. Er spricht davon, dass all jene Bürger Deutschlands ausgegrenzt oder zu Bürgern zweiter Klasse gemacht werden, die, „aus welchen Gründen auch immer, nicht erwerbstätig sein können oder wollen“.²¹⁰ Der gesellschaftliche Reichtum eines Landes wurde über Generationen erarbeitet und kann daher nicht mit abstrakter Teilhabe an Menschenrechten begründet werden.²¹¹ Die Basis für Teilhabe am Reichtum ist „die Zugehörigkeit zu einem konkreten Gemeinwesen“²¹² Deshalb verlangt Loer nach politischer Willensbildung und nicht nach moralischen Appellen. Claus Offe spricht von „sozialen Erbschaften“ in Form von „Infrastruktureinrichtungen, die uns vergangene Generationen hinterlassen haben“, oder

²⁰⁸ Hamminga, Bert: Demoralizing the Labour Market: Could Jobs be like Cars and Concerts? in: *Journal of Political Philosophy*, 3/1995, S 26.

²¹⁰ Loer, Thomas: Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 93.

²¹¹ Dies ist als eine Kritik an Opielka anzusehen.

²¹² Loer, *Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen*. S 93.

Wissensakkumulationen, technologischen Errungenschaften, zivilisierten Moral- und Rechtsordnungen, auf die wir uns verlassen können, ohne dass wir persönlich auf ihre Herstellung Anspruch erheben können. Wir „machen mehr oder weniger erfolgreich Gebrauch“ davon.²¹³

5.1.7 Soziales Erbe als Voraussetzung von Wahlmöglichkeit

Friedrich Otto Wolf schreibt, dass die „Radikalität des Anspruchs auf Veränderung“ nicht dazu führen darf, „sich einfach in einem »großen Sprung« ganz woanders hinzuwünschen.“²¹⁴ Er warnt davor, Trennungslinien innerhalb der politischen Diskussion aufzubauen. Dazu schreibt auch Werner Rätz, wer vorschlägt, dass die Finanzierung eines Grundeinkommens über die Einkommenssteuer zu gewährleisten sei, müsse mit Widerstand der Besserverdiener rechnen. Ebenso könnte die Belastung von Unternehmensgewinnen „die Tendenz zur Betriebsverlagerung und Kapitalflucht“²¹⁵ verstärken. Er begreift Sozialpolitik als „gesellschaftliche Infrastruktur“, die für öffentlichen Verkehr, Kinderbetreuung oder Wohnmöglichkeiten sorgt. Die Streichung einer Reihe von Realsozialhilfen und pauschalierte Umverteilung mit oder ohne Bedarfsprüfung sieht er als deutliche Verschlechterung an.²¹⁶

„Es kann also realistischerweise keineswegs darum gehen, so schnell wie möglich ein Grundeinkommen umfassend einzuführen. Vielmehr erscheint mir zentral, Kämpfe zu entwickeln oder aufzugreifen, die tagespolitische Forderungen stellen und eine Perspektive aufweisen, wie die Maßnahmen zu einem Grundeinkommen ausgebaut werden könnten.“²¹⁷

Auch Manfred Füllsack denkt die „Schritt-für-Schritt-Einführung“²¹⁸ an, weist aber auf die Gefahr hin, auf dem Weg zur Bedingungslosigkeit wieder in Bürokratie zu versinken.

5.1.8 Umverteilung oder Grundeinkommen? – Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung.

Die Studie besagt, dass Beschäftigungsverhältnisse einem sozialen Zwang unterliegen. Der Sozialstaat in seiner gegenwärtigen Form wird „um eine Reform der Finanzierung“²¹⁹ nicht

²¹³ Offe, *Das bedingungslose Grundeinkommen als Antwort auf die Krise von Arbeitsmarkt und Sozialstaat*. S30.

²¹⁴ Wolf, Friedrich Otto: Warum BGE und Vollbeschäftigung keine Alternative sind; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 193.

²¹⁵ Rätz, Werner: Worum es gesellschaftspolitisch beim BGE geht; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 183.

²¹⁶ Im konkreten Fall spricht er hier Diskussionen an, die in Deutschland 2010 stattfinden könnten oder teilweise bereits stattfinden.

²¹⁷ Rätz, *Worum es gesellschaftlich beim BGE geht*. S 187.

²¹⁸ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 189.

herumkommen. Die niedrigen Einkommen wurden steuerlich entlastet, spüren aber die indirekten Steuern. Einerseits kommen die Sozialleistungen eher den untersten Einkommensschichten zugute, andererseits spricht Michael Wüger im Zusammenhang mit eben dieser Einkommensgruppe von „einer hohen Konsumneigung“²²⁰.

Mehr als 40% der Einkommensbezieherinnen zahlen derzeit keine Einkommenssteuer, besteuert wird nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit. Alois Guger schlägt als konkretes Maßnahmenpaket unter anderem die Erhöhung der „Nettoersatzrate für das Arbeitslosengeld“ und die schrittweise Abschaffung der Anrechnung des PartnerInneneinkommens bei der Berechnung der Höhe der Notstandshilfe vor. Konkret wird ein Prozentsatz innerhalb der österreichischen Bevölkerung von vier Prozent angegeben, der auf Sozialhilfe angewiesen ist. Es handelt sich dabei um „Personen, deren Lebensrealität nur lose mit dem Erwerbssystem verbunden ist“²²¹. Käthe Knittler unterscheidet vier Gruppen von Personen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, und betont:

„Frauen sind hierbei u.a. aufgrund der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie der ungleichen Einkommensverteilung zwischen den Geschlechtern in einem stärkeren Ausmaß als Männer von Sozialleistungen abhängig.“²²²

Was bedeuten diese Aussagen in Bezug auf ein Grundeinkommen? Wenn ohnehin nur vier Prozent der Bevölkerung auf reine Fürsorgeleistung angewiesen sind, so ist das sicher auch im Rahmen der Gewährung eines Grundeinkommens zu verkraften. Wenn das Grundeinkommen teilweise über die Erhöhung der Mehrwertsteuersätze finanziert würde, so würden die unteren Einkommensgruppen damit mehr ins gemeinsame System einbringen als Gruppen, die sich durch auffälligen Konsumverzicht darstellen. Lesen wir allerdings in der Sozialpolitischen Studienreihe weiter, so findet sich folgende Feststellung:

„Aus einer Verteilungs- und Genderperspektive fällt die Bewertung des jüngsten Familienpakets ambivalent aus: Die erstmals geschaffene Möglichkeit der steuerlichen Berücksichtigung von Kinderbetreuungskosten fördert zwar die Frauenerwerbstätigkeit und damit die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, ohne entsprechende quantitative und qualitative Ausweitung der

²¹⁹ Wüger, Michael: Umverteilung durch Steuern und Abgaben; in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009 S 129.

²²⁰ Ebd. S 155.

²²¹ Knittler, Käthe: Umverteilung der Sozialhilfe in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009; S 157.

²²² Ebd. S 158.

Kinderbetreuungsinfrastruktur werden aber der Freibetrag und der ArbeitgeberInnenzuschuss zur Kinderbetreuung nur in beschränktem Ausmaß greifen.“²²³

Nun könnte gerade hier die uralte Falle für die Frauen abermals zuschnappen. Wenn Mütter durch ein Grundeinkommen einigermaßen vor dem Verhungern und Erfrieren geschützt sind, wird die öffentliche Hand dann weiterhin, zumindest in dem Ausmaß, wie es bisher der Fall ist, für eine entsprechende Infrastruktur an Kinderbetreuungseinrichtungen sorgen?

5.2 Was können wir noch ändern, wenn sich unsere Bedürfnisse ändern?

Ein eher populär geschriebenes Buch ist herausgekommen während diese Arbeit hier entsteht. Es hat den Titel *Die Zukunft der Arbeit*²²⁴, sein Autor ist Leiter des Institutes für Freizeit- und Tourismusforschung. Ohne Hausarbeit oder Kindererziehung ausdrücklich zu erwähnen, formuliert Peter Zellmann folgendes:

„Das lässt zumindest eine ergänzende Interpretation des Lebenssinns offen. Freizeit ist eben als Komplementärzeit zu interpretieren. Sie ist untrennbar an Leistung gebunden, auch im traditionellen Verständnis von Arbeit, ist aber vor allem der davon nicht mehr abtrennbare, komplementäre Teil eines Ganzen. Das bedeutet aber weiter gedacht, dass in der Freizeit ebenso viel oder wenig geleistet werden kann wie in der Arbeit. Beides zusammengekommen ergibt erst das Leistungspotential wie auch später das Produktivitätsergebnis eines Menschen. [...] Es existiert keine objektive Norm dafür, da gibt es nur ein subjektives Ausbalancieren, wenn es für den Einzelnen Lebensglück, Lebenszufriedenheit bringen soll.“²²⁵

Ein Grundeinkommen könnte jene Menschen, deren Arbeit derzeit nicht als produktiv angesehen wird, „*entstigmatisieren*“.²²⁶ Gleichzeitig könnten sie aber jene Tätigkeiten durchführen, die in einem gewissen Lebensabschnitt mit Freude verbunden sind, ohne gleichzeitig von jemandem abhängig zu sein. Der Student nicht von seinen Eltern, die junge Mutter nicht von einem Mann, den sie ursprünglich anders eingeschätzt hat. Unser Unterstützung- und Sozialhilfesystem ist noch immer so konstruiert, dass prinzipiell nur dort Ansprüche entstehen, wo vorher ein gewisses Maß an ökonomisch messbarer Leistung da

²²³ Festl, Eva, Guger, Alois, Knittler, Käthe: Umverteilungswirkungen der Familienpolitik in Österreich in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009; S 221.

²²⁴ Zellmann, Peter: *Die Zukunft der Arbeit. Viele werden etwas anderes tun*. Wien: Molden, 2010, S 71f.

²²⁵ Ebd. S 72.

²²⁶ Vergl.: Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 159.

war. Dementsprechend nieder sind Versicherungsansprüche von Frauen: weil Frauen noch immer wesentlich öfter in Teilzeitbeschäftigungen anzutreffen sind als Männer²²⁷. Die „sozialen Rollen der Familie“²²⁸ definieren sich in ihrer Abhängigkeit von einem Mann: Witwe, Geschiedene, Ehefrau²²⁹ oder Kind, das auf Alimentationszahlungen Anspruch hat. Selbstverständlich kann dies auch bedeuten, dass Frauen noch mehr in Teilzeitberufe gedrängt werden und „die geschlechtliche Teilung der Arbeit“ verfestigt werden könnte. Meine eigene Vision besteht aber darin, dass innerhalb funktionierender Partnerschaften diese Aufteilungen ausverhandelt werden könnten, so wie die romantisierende Vorstellung von Ehe ohnehin Glauben machen will. Für jene Kinder, Mütter, vernachlässigte junge Menschen, deren Autonomie durch eine einseitige Machtverteilung stark eingeschränkt ist, gäbe es aber einen Ausweg, ohne Ansprüche einklagen zu müssen oder zur Offenlegung privater Demütigungen gezwungen zu sein. Oder mit Georg Vobruba's Worten: „Ein Grundeinkommen wurde begründet als materielle Fundierung zum Ausstieg aus ungewünschten Lebenssituationen“²³⁰ Immer dann, wenn durch Schicksalsschläge unerwünschte Lebenssituationen eintreten, sollte der Mensch nicht auch noch zum Bittsteller werden müssen. Ohne dass jemand seine Verletzbarkeit öffentlich machen müsste, sollte ein gewisses Maß an Sicherheit als Gewissheit vorausgesetzt werden können. Die Frage nach der Würdigkeit für diese Sicherheit könnte im Sinne Claus Offes zweitrangig sein.

5.2.1 Beseitigung finanzieller Benachteiligung ohne Statusverlust

Wie von Thomas Loer aufgezeigt wird, gibt es so etwas wie einen „Generalverdacht gegen jeden Arbeitslosen“²³¹ in der herkömmlichen Denkungsart. Anerkennung ist an Erwerbsarbeit gebunden. Nicht der Bürger in seiner ganzen Person erfährt sie, „sondern nur der Erwerbstätige oder allenfalls noch derjenige, der nachweisen kann, dass er gesellschaftlich nützlich ist – alle anderen gelten als »überflüssig«. Dass es von der Feststellung, jemand sei überflüssig, nicht mehr weit ist zur Rede von arbeitsscheuen Elementen und zum Generalverdacht gegen jeden Arbeitslosen, er sei ein solches [...] findet sich in „Kritik an der

²²⁷ Opielka spricht von unterschiedlichen Leitbildern: „Doppelverdienerehe“ Skandinavien und Frankreich, „Versorgerehe“ BRD [und wohl auch in Österreich F.I.] Opielka, Michael: Geld mit Liebe. Materielle Stärkung der Familie oder Vergesellschaftung ihrer Funktionen? In: *vorgänge* Heft 3/2008, S 39.

²²⁸ Vergl.: Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten*. S 159.

²²⁹ Frauen bekommen weniger Notstandshilfe als Männer. Rund 85 Prozent der abgelehnten Anträge auf Notstandshilfe betreffen Frauen. Einer der Hauptgründe ist die Koppelung an das Einkommen des Partners. <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/> 28.3.2010.

²³⁰ Vobruba, *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen*., S 178.

²³¹ Loer, *Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft*. S 88.

Rede von den Überflüssigen.“.²³² Mit Unterstellungen dieser Art hat sich Nancy Fraser massiv auseinandergesetzt und aufgezeigt, dass Anspruch auf Sozialhilfe den Status einer Person herabsetzt. Bedeutung und Wert unterschiedlicher Aktivitäten „wie etwa von »Kindererziehung« im Gegensatz zum »Geldverdienen«“²³³ sind ein Beispiel dafür. Diese Tätigkeiten weisen den durchführenden Personen einen Stellenwert zu, etwa den von »sozialhilfeabhängigen Müttern« im Gegensatz zu »Steuerzahlern«. Fraser warnt davor, die finanzielle Benachteiligung zwar beseitigen zu wollen, dabei aber den Mangel an Anerkennung zu verstärken. Es gibt Wohlfahrtsprogramme, die ihre Empfänger zu „Zielscheiben öffentlicher Feindseligkeit“²³⁴ machen. Nancy Fraser geht davon aus, dass unterschiedliche Leute unterschiedliche Arten von Anerkennung brauchen, je nach dem welche Hindernisse sie von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben abhalten. Der Verlust des Ansehens in der Gemeinschaft kann eine schmerzhaft Begleiterscheinung anderer Verlusterlebnisse (etwa des Arbeitsplatzes oder des Lebenspartners) sein. Weniger Möglichkeit zum gesellschaftlichen Engagement kann auch dadurch bedingt sein, dass Frauen sich mit Hilfe eigener Berufstätigkeit wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern.

5.2.2 Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements für Frauen

Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben als eigenständige Person, nicht als Frau neben einem erfolgreichen Mann, erfordert unumgänglich eine Wahl zwischen erstrebenswerten Möglichkeiten:

Hausfrau, Mutter und Übernehmen ehrenamtlicher Tätigkeiten ist möglich.

Hausfrau, Mutter und Erwerbstätigkeit ist möglich.

Ehrenamtliche Tätigkeit und Erwerbstätigkeit ist ebenfalls möglich.

Viele Frauen verzichten heute auf Ehe und Mutterschaft und gehen diesen dritten Weg. Noch immer „spielen insbesondere naturalistische Vorstellungskomplexe eine große Rolle, durch die sozialen Teilgruppen »essentialistisch« bestimmte Kollektiveigenschaften zugeschrieben werden, so dass deren praktische Umsetzung nicht als »Leistung« oder »Arbeit«, sondern bloß als Verwirklichung einer »angeborenen« Natur“²³⁵ angesehen werden. Wenn ein Flugkapitän unter äußerster Konzentration das Leben seiner Passagiere rettet und selber erst dann die Maschine verlässt, wenn alle anderen in Sicherheit sind, spricht niemand von der männlichen Natur, sondern von einem hohen Maß an Verantwortung. Wer je einen Haushalt

²³² Ebd. S 88.

²³³ Fraser, Nancy, Honneth, Axel: *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Übersetzung der englischen Originaltexte von Nancy Fraser durch Burkhardt Wolf; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S 90.

²³⁴ Fraser, Honneth, *Umverteilung oder Anerkennung..* S 91.

²³⁵ Ebd. S 175.

vor dem Abstürzen bewahrte, während er kleine Kinder daran hinderte, sich oder andere zu gefährden, wird diesen Vergleich als angebracht empfinden. Thomas Loer spricht davon, dass „die Anerkennung aus dem direkten, nicht in Kennzahlen ausdrückbarem Erfolg der eigenen Tätigkeit“ bezogen wird, „aus dem ehrenamtlichen Engagement“.²³⁶ Axel Honneth schreibt in seiner Erwiderung auf Nancy Fraser:

„Das, was von nun als »Arbeit« mit einem bestimmten quantifizierbaren Nutzen für die Gesellschaft ausgezeichnet wird, ist mithin das Resultat einer bloß gruppenspezifischen Wertsetzung, der dementsprechend etwa ganze Sektoren von anderen, ebenso reproduktionsnotwendigen Tätigkeiten (wie Hausarbeit) zum Opfer fallen.“²³⁷

Axel Honneth wollte damit keineswegs ausdrücken, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt Hausarbeit nicht mehr durchgeführt werden muss; er schreibt nur eine Tatsache nieder. Nancy Fraser befürchtet einerseits, dass ein garantiertes Grundeinkommen „einen Markt für flexible, nur kurzfristige und großteils weibliche Arbeit“ entstehen lassen würde, andererseits sieht sie, dass „das garantierte Grundeinkommen durchaus tiefenstrukturelle Wirkungen zeitigen“²³⁸ könnte. Diese Wirkungen werden erst rückblickend abgeschätzt werden können und verlangen von Frauen wieder einmal Vertrauen in eine ungewisse Zukunft. Einer, der diese Zukunft für Familientätige positiv bewertet, ist Sascha Liebermann. Sascha Liebermann ging gemeinsam mit anderen²³⁹ im Dezember 2003 mit dem Vorschlag eines bedingungslosen Grundeinkommens an die Öffentlichkeit. Er vertritt die Ansicht, dass außerhalb des „Konzeptes von Arbeitslosigkeit“ und des „ihm innewohnenden Arbeitsbegriffes“²⁴⁰ sehr viele Leistungen erbracht werden, die eigentlich erst die Grundlage unseres Gemeinwesens bilden, ohne dass sie explizit bewertet werden. Er lässt uns annehmen, dass mit Hilfe des Grundeinkommens alle diese unentgeltlich erbrachten Leistungen anerkannt werden. Aber reicht dies aus, um den gegenwärtigen Stand zumindest zu halten?

In seinen „Thesen und Kommentaren“ schreibt Sascha Liebermann: „*Das BGE stärkt Familien, eröffnet ihnen Freiräume und beendet damit jede Form bevormundender Familienpolitik.*“²⁴¹ Allerdings stellt sich gleichzeitig die Frage, ob die öffentliche Hand (die wir als Steuerzahler alle irgendwie in Bewegung halten), weiterhin für die Errichtung und

²³⁶ Loer, *Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft*. S 88f.

²³⁷ Fraser, Honneth, *Umverteilung oder Anerkennung*. S 166.

²³⁸ Ebd. S 109.

²³⁹ Ute Fischer, Axel Jansen, Stefan Heckel, Thomas Loer (<http://www.FreiheitStattVollbeschäftigung.de>)

²⁴⁰ Liebermann, Sascha: Die Vielfalt der Möglichkeiten ist bestechend – Chancen durch ein bedingungsloses Grundeinkommen; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 152.

²⁴¹ Liebermann, ebd. S 153.

Erhaltung von Kindergärten und Horteinrichtungen sorgen würde. Daniel Kreutz²⁴² zeigt dies auf:

„(...) brauchen wir zum einen ein neues Arbeitszeitregime, das auf der schlichten Erkenntnis gründet, dass abhängig Beschäftigte *regelmäßig* Eltern sind und betreuungsbedürftige alte Angehörige haben, und das deshalb zunächst die hierfür notwendigen (Zeit-)Räume sichert. Zum anderen brauchen wir bedarfsgerechte, hochwertige und auch mit kleinen Einkommen bezahlbare professionelle Angebote zur Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Menschen sowie in der Bildungs-, Jugend- und Kulturarbeit. Das BGE stellt diese Fragen nicht und kann deshalb auch keine Antwort darauf geben.“²⁴³

Ein Risiko ist also im Rückgang öffentlicher Kinderbetreuungseinrichtungen beheimatet, wenn junge Mütter durch ein Grundeinkommen auf Grund eigener oder fremder Ansicht auf einen Arbeitsplatz verzichten können.

Die tatsächlichen Auswirkungen einer Umstellung auf ein Grundeinkommen liegen in der Dunkelheit einer zukünftigen Entwicklung. Umso umfangreicher ist die Literatur, die die Gedanken für eine künftige Gruppe von Menschen mit aktivem oder passivem Wahlrecht vertrauter machen könnte.

6. Abschließende theoretische Betrachtungen unter besonderer Berücksichtigung des Begriffes Souverän im Sinne eines Gesetzgebers

6.1 Thomas Loer: Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft

Thomas Loer²⁴⁴ setzt das Prinzip der Volkssouveränität mit dem Jahr an, in dem die Französische Revolution stattfand. Er beobachtet einen Widerspruch in den Voraussetzungen des Staates zu seinen eigenen Voraussetzungen. Einerseits ist der Bürger Souverän und als solcher in der Lage seinen politischen Willen zu verwirklichen, andererseits drückt sich im staatlichen Handeln durch diverse Kontrolleinrichtungen ein Misstrauen gegenüber dem Bürger, also sich selbst gegenüber, aus. Vergleiche dazu Jean-Jaques Rousseau: „Wenn man also beim Gesellschaftsvertrag von allem absieht, was nicht zu seinem Wesen gehört, wird man finden, dass er sich auf folgendes beschränkt: *Gemeinsam stellen wir alle, jeder von uns*

²⁴² Kreutz, Daniel: Fünf Spaltpilze für solidarische Politik und ein Vorschlag zur Güte; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 170.

²⁴³ Kreutz, *Fünf Spaltpilze für solidarische Politik und ein Vorschlag zur Güte*. S 170.

²⁴⁴ Loer, *Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft*. S 86 bis 97.

seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Richtschnur des Gemeinwillens; und wir nehmen, als Körper, jedes Glied als untrennbaren Teil des Ganzen auf.

Dieser Akt des Zusammenschlusses schafft augenblicklich anstelle der Einzelperson jedes Vertragspartners eine sittliche Gesamtkörperschaft, die aus ebenso vielen Gliedern besteht, wie die Versammlung Stimmen hat, und die durch ebendiesen Akt ihre Einheit, ihr gemeinschaftliches Ich, ihr Leben und ihren Willen erhält. Diese öffentliche Person, [...] die von ihren Gliedern Staat genannt wird, wenn sie passiv ist, Souverän, wenn sie aktiv ist, [...].²⁴⁵ Ein bedingungsloses Grundeinkommen, meint Thomas Loer, würde die Verhältnisse umkehren. Es würde durch „seine Bedingungslosigkeit gerade die Anerkennung des Bürgers als Bürger“ betonen. Thomas Loer erkennt im Grundeinkommen einerseits die Möglichkeit zur „Rückgewinnung der Souveränität der staatlich verfassten politischen Gemeinschaft“ und in seinem „utopischen Kern“ die Fähigkeit über sich selbst, seine „konkrete politische Gemeinschaft“ hinauzuweisen auf die „Weltgemeinschaft der Menschheit.“ Dem hat Andreas Peter Grundlegendes entgegenzuhalten.

6.2 Andreas Peter: Kritische Überlegungen zur Beziehung von Grundeinkommen, Freiheit und Souveränität.

Andreas Peter möchte zeigen, dass „die Idee der Souveränität eines politischen Gemeinwesens“ nicht „mit der Idee eines allgemeinen und unbedingten Grundeinkommens vereinbar ist.“²⁴⁶ Andreas Peter stellt die Frage nach dem Ursprung, bzw. der Legitimation von Herrschaft in einem Gemeinwesen. Er beantwortet sie, indem er auf Thomas Hobbes verweist, damit, dass die Souveränität ihre „Autorität durch einen einheitlichen Willensakt, an dem alle Bürger des durch den Willensakt konstituierten Gemeinwesens beteiligt sind“, erhält. Das Volk in einem Gemeinwesen besteht aus der Menge aller Menschen, die unter den Gesetzen eines Staates stehen. Dieses Volk verkörpert aber auch den vereinigten Willen dieser Menschen, der die Verfassung erst einsetzt. „Eine schwerwiegende Verzerrung wäre es daher, den einzelnen Bürger eines Staates als Einzelnen bereits souverän zu nennen.“²⁴⁷ Ein demokratisches Verfahren bildet niemals einen einheitlichen Willen ab, es bilden sich zwar Mehrheiten, aber keine Einheiten. Andreas Peter zitiert Hans Kelsen, der von einer „mystischen Gesamtperson“ spricht. Nach Hans Kelsen wäre Freiheit die Abwesenheit von Zwang. Andreas Peter stellt die Frage, welche Idee von Freiheit dem Grundeinkommen

²⁴⁵ Rousseau, Jean-Jaques: *Gesellschaftsvertrag*. Stuttgart: Reclam, 1977, S 18f.

²⁴⁶ Peter, Andreas: Kritische Überlegungen zur Beziehung von Grundeinkommen, Freiheit und Souveränität; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009, S 100.

²⁴⁷ Ebd. S 102.

innewohnt. Die republikanische Freiheit beruht auf dem Verhältnis „des individuellen Willens“²⁴⁸ zum „Willen, der sich in der politischen Vereinigung“²⁴⁹ aller herauskristallisiert hat. Die individuelle Freiheit ist einer notwendigen Beschränkung unterworfen . [...] Die Demokratie ist lediglich die Minimierung dieses Widerspruchs, aber niemals seine Aufhebung. Andreas Peter meint, ein Paradoxon in der Argumentation für ein bedingungsloses Grundeinkommen feststellen zu können. Wenn es einerseits das Recht, auch Nein zu einer angebotenen Arbeit sagen zu können mitbringt, also auf einer negativen Freiheit beruht, „aber gerade die positive Teilnahme am politischen Gemeinwesen begründen soll.“²⁵⁰ Die Gründe lägen nur mehr auf Seiten des Einzelnen, das gemeinsame Projekt als Grundlage wäre nicht mehr erkennbar, meint Andreas Peter. Es bedarf aber einer gemeinsamen Identifikation, um die Bereitwilligkeit der Bürger zu sichern. Er glaubt nicht, dass der Durchschnittsbürger bereit sein würde, „durch eine etwaige Konsumsteuer verteuerte Waren zu kaufen, um so das Grundeinkommen seiner Mitbürger zu finanzieren“. Grundlage wäre dann der Stolz, „Teil eines ökonomischen Umverteilungsmechanismus zu sein“. Diesen Stolz zieht Andreas Peter in Zweifel.

6.3 Michael Opielkas Lösungsansatz entsprechend der Logik von Sozialversicherungen

Michael Opielka hat 2005 folgenden Vorschlag unterbreitet:

„Jeder kann das Grundeinkommen auf Antrag und gleichsam als ein persönliches Sicherheitsnetz in Anspruch nehmen; wenn sich jedoch am Ende des Steuerjahres zeigt, dass das tatsächlich erzielte Einkommen bestimmte Grenzwerte (z.B. das Dreifache des Grundeinkommens) überschritten hat, so ist dasselbe teilweise oder in voller Höhe verzinst zurückzuzahlen.“²⁵¹

Claus Offe vermutet, dass unter solchen Strukturen vor allem jene Menschen darauf zurück greifen würden, die ihrer Arbeitslosigkeit oder Verarmung vorbeugen wollten und dennoch die Chance sehen, „sich bietende Erwerbsgelegenheiten wahrzunehmen.“ Der Blickwinkel, informelle Arbeit innerhalb der Familie von einem männlichen Arbeitnehmer dieser Familie unabhängig zu machen, geht hier allerdings vermutlich verloren. Wie Claus Offe bezogen auf die Idee eines „Startkapitals“ ebenfalls schreibt, können Geschlechtsidentitäten „ein

²⁴⁸ Ebd. S 107.

²⁴⁹ Ebd. S 106.

²⁵⁰ Peter, *Zur Beziehung von Grundeinkommen, Freiheit und Souveränität*. S 108.

²⁵¹ Zitiert nach Offe, BGE als Antwort auf die Krise von Arbeitsmarkt und Sozialstaat S 32.

Hindernis darstellen für den gleichen Gebrauch der Rechte“²⁵². Frauen erwarten den gleichen Respekt von Seiten des Gesetzgebers, aber nicht die Festlegung auf ein nach dem männlichen Rollenbild entworfenen Arbeitszeitmodell, das den einzigen Zugriff zur Welt darstellt.

6.4 Der Zugriff zur Welt durch selbst gewählte und anerkannte Arbeit nach Susanne Moser

Die Frage nach der Frau stellt sich dreifach: auf der Ebene der Situation, auf der Ebene des Körpers und auf der Ebene der Identität. „Um die Frau als Ganzes zu erfassen, muss man diese drei Ebenen zusammen denken. [...] Diese drei Ebenen ‚koexistieren‘ auf der primären Ebene der Existenz, die deshalb zusätzlich thematisiert werden soll. Jede menschliche Existenz befindet sich in einer konkreten Situation, [...]“²⁵³ Wenn wir hier entlang des Existenzialismus denken, so gibt es keine Freiheit ohne Situation. Jede(r) von uns befindet sich immer schon in einem bestimmten Land, in einer bestimmten Umgebung, in einem bestimmten Körper. Wir haben die Welt, in die wir hineingeboren wurden nicht gewählt. „Die Situation ist der Ausgangspunkt, von dem aus ich meine Entwürfe tätige.“²⁵⁴ Moser zitiert Beauvoir damit, dass die Freiheit der Frau nicht erreicht werden kann, wenn sie keinen Zugriff auf die Welt hat. Der Vergleich führt zu Marx, der die „fortwährende innere Empörung“ anspricht, wenn der Mensch durch aufgezwungene Arbeit sich sowohl vom erzeugten Produkt, als auch von sich selbst entfremdet.²⁵⁵ Darüber hinaus ist es der Frau nicht möglich, die Welt der Männer abzulehnen, „denn sie ist gleichzeitig die Welt überhaupt,“²⁵⁶ die Lebenswelt, in der Männer und Frauen Arbeiten verrichten und ihr privates Leben gestalten. Das Bedürfnis, sich nicht von seinen eigenen Zielen zu entfernen, führt zum Wunsch nach Freiheit.

6.5 Freiheit als Abwesenheit von Beschränkungen bei Herlinde Pauer-Studer

Die Abwesenheit von Einschränkungen eröffnet den Raum für Wahlmöglichkeiten. „Doch – so lautet ein bekannter Einwand - entbehre es nicht des Zynismus, Personen für frei zu erklären, wenn diesen die sozialen und ökonomischen Bedingungen zur Wahrnehmung von

²⁵² Ebd. S 23.

²⁵³ Moser, Susanne: *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir*. Tübingen: edition diskord, 2002, S 182.

²⁵⁴ Ebd. S 191.

²⁵⁵ Ebd. S 192f.

²⁵⁶ Ebd. S 196.

Entscheidungsoptionen und damit zur Realisierung von Freiheit fehlen.“²⁵⁷ Herlinde Pauer-Studer schreibt, dass bestimmte Minimalbedingungen vorhanden sein müssen, um faktische Wahlfreiheit zu haben. Diese Minimalbedingungen setzen sich in ihrer Darstellung aus Rechten, Chancen und einem Mindestmaß an ökonomischen Mitteln zusammen. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang die Möglichkeit eines „von Erwerbstätigkeit unabhängigen Grundeinkommens“, lässt aber ausdrücklich offen, ob es für die angestrebte „Sicherung der sozialen Freiheit“ notwendig ist oder ob die „Garantie der Chancengleichheit im Zugang zu ökonomischen Gütern“ genügt.

6.6 Niederschlag der Grundeinkommensdiskussion in der Lebenswelt.

6.6.1 Kritik des bedingungslos garantierten Grundeinkommens

Die Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen in Deutschland veröffentlichte ein Taschenbuch mit dem Titel: „Einkommen zum Auskommen“. Die Herausgeber begrüßen die Diskussion um ein Grundeinkommen. Individuelle und kollektive Erpressbarkeit wären nach ihrem Dafürhalten nicht mehr möglich, sobald soziale Sicherheit und Erwerbsarbeit entkoppelt wären. Sie sprechen davon, dass hier etwas „denkbar“, jedoch nicht „mehrheitsfähig“ gemacht werden kann, weil praktische Erfolge nicht zu erkennen sind.²⁵⁸ Die Autoren sprechen von der anhaltenden Illusion der Vollbeschäftigung, die zu Solidaritätsverlust führt. Sie sind der Ansicht, dass man sich davor hüten muss zu glauben, genug Aufklärung könnte das richtige Bewusstsein erzeugen. Sie sprechen von einem Wertewandel, der sich innerhalb eines moralisch-ethischen Diskurses vollziehen müsste, der mit einem Wertewandel der „christlich-marxistischen Idee, dass Arbeit die Quelle aller Werte sei“²⁵⁹ einhergehen müsse und Jahrzehnte dauern könnte. Dieser Wertewandel könnte auch die Gewerkschaften betreffen, die sich immer noch als „Arbeitnehmer- und kaum jemals als Arbeitslosenvertreter sehen.“²⁶⁰

²⁵⁷ Pauer-Studer, Herlinde: *Autonom leben. Reflexionen über Freiheit und Gleichheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S 18.

²⁵⁸ Nikolaus, Kurt; Heller, Peter; Angelbeck, Helmut: Bedingungsloses garantiertes Grundeinkommen oder »nur« eine bedingte soziale Grundsicherung? Gewerkschaftliche Antwort auf eine Frage, die sich so nicht stellt; in: Axel Gerntke, Werner Rätz, Claus Schäfer u.a. *Einkommen zum Auskommen. Von bedingungslosem Grundeinkommen, gesetzlichen Mindestlöhnen und anderen Verteilungsfragen*. Hamburg: VSA-Verlag, 2004, S 99.

²⁵⁹ Ebd. S 106.

²⁶⁰ Füllsack, *Leben ohne zu arbeiten?* S 68.

6.6.2 Eine neue Utopie für die Arbeitnehmerinnenvertreterinnen

Oliver Farni führte ein Interview mit Oskar Negt, der 2004 das Buch „Wozu noch Gewerkschaften?“ veröffentlichte. Die Grundaussage dieses Gesprächs lautet: Die Gewerkschaften sollten sich auf ihre Kernkompetenz der solidarischen Kooperation besinnen. „Was wir jetzt brauchen, ist die öffentliche Einmischung aller in ihre gemeinsamen Angelegenheiten.“²⁶¹ Der Soziologe und Philosoph Oskar Negt sagt, dass wir auf ein Grundeinkommen für alle drängen sollten, weil immer mehr Menschen von der Lohnarbeit ausgeklammert sind. „Immer mehr Menschen arbeiten mit Verträgen auf Zeit, als Scheinselbstständige, ohne Zusammenhang einer Belegschaft, flexibilisiert.“ Pflege, familiäre Erziehung, Hausarbeit sind ebenfalls von der Arbeitsvorstellung der Gewerkschaften ausgeklammert. Auch hier fordert er eine Verbreiterung des Menschenbildes in Ausrichtung auf ihren Lebenszusammenhang.

6.6.3 Staatsbürgerinnen und Gewerkschaften

Die Verbreiterung des Menschenbildes betrifft auch, das Zugeständnis seine Lebensform autonom wählen zu können und nicht einem vorgefertigtem Rollenbild untergeordnet zu werden.

Herta Nagl-Docekal spricht von einer „Lerngeschichte“ im Zusammenhang mit ausgewogener Verteilung von Erwerbs- bzw. Erziehungsarbeit. „Während es etwa im Kontext der Frauenpolitik der Gewerkschaften zunächst vielen als naheliegend schien, die gesetzlichen Bestimmungen möglichst weitgehend auf die Doppelbelastung von Frauen in Beruf und häuslicher Sphäre abzustimmen, gehen heute die Bestrebungen ganz im Gegenteil dahin, die Gesetzgebung als ein Instrument zur Beseitigung der tradierten Rollenverteilung zu nutzen.“²⁶² Von jungen Frauen höre ich immer wieder die Bemerkung: *So emanzipiert wie ihr brauchen wir heute nicht mehr sein.* Jungen Menschen allgemein stehen mehr Mittel zur Verständigung untereinander und zum politischen Handeln zur Verfügung als je angenommen werden konnte. Einen kleinen Ausschnitt davon möchte ich auch im Rahmen meiner Diplomarbeit aufzählen.

²⁶¹ Farni, Oliver: „Die Gewerkschaften brauchen wieder eine starke Utopie“ in: http://www.workzeitung.ch/tiki-read_article.php Zugriff: 29.4.2010.

²⁶² Nagl-Docekal, *Feministische Philosophie*. S 204.

6.6.4 Junge Utopien aus dem Lebenszusammenhang ohne politische Vertretung oder äußere Steuerung im Sinne der öffentlichen Einmischung aller in ihre gemeinsamen Angelegenheiten.

- Das Tanzquartier Wien bot am 19. April 2010 einen Abend mit Barbara Kraus an, die unter dem Titel: *What my friends Pippi and Robin...* durch ihre Aufführung für eine „Robin-Hood-Stiftung“ und für ein bedingungsloses Grundeinkommen eintrat.²⁶³
- Unter Berufung auf den Gründer der Drogeriekette dm besteht eine facebook Gruppe, die für ein Bedingungsloses Grundeinkommen eintritt. Sie stellt die Frage: Was würden Sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen gesorgt wäre? Am 26. Juli 2010 verzeichnete diese Gruppe 31.829 Fans.
- Es gibt auch ein Kinderlied zum Thema, das kostenfrei heruntergeladen werden kann: „Lied für das bedingungslose Grundeinkommen“ von Susanne Wiest. <http://www.24listen.com/lied-fur-das-bedingungslose-grundeinkommen>.

Refrain:

„Stell dir vor du wärst im Leben, grundversorgt einfach dabei. Könntest jederzeit das geben, was du willst, du wärest frei. Könntest dich mit der Welt befassen oder einfach nur ausruhn. Sag, was würdest du dann lassen? Sag, was würdest du dann tun?“

Nach verschiedenen Vorschlägen zur Lebensgestaltung wiederholt sich die Forderung: „Grundeinkommen für die Welt.“²⁶⁴

- Die Schweizer Dokumentarfilmer Enno Schmidt und Daniel Häni haben ein Film-Essay über das Grundeinkommen gedreht, das kostenlos heruntergeladen werden kann: <http://www.kultkino.ch/kultkino/besonderes/grundeinkommen>.

7. Resümee

Obwohl es in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie immer wieder um Anerkennung, um Probleme der kurativ tätigen Frau und um Arbeit geht, wird die Thematik des Grundeinkommens nicht behandelt.

Im Sinne Christopher F. Zurns sollten, meiner Ansicht nach, unterschiedliche Werkzeuge herangezogen werden, um Probleme beleuchten und Lösungsvorschläge machen zu können.

²⁶³ Ploebst, Helmut in <http://derstandard.at> Zugriff: 21.4.2010.

²⁶⁴ In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Berichterstattung über Namibia in Bezug auf die Einführung eines Grundeinkommens.

In Anlehnung an Rawls' „Schleier des Nichtwissens“²⁶⁵ kann ich nicht voraussehen, an welchem Ort in der Gesellschaft sich Frauen in Zukunft befinden werden. Ich wünsche mir, dass die Regeln innerhalb dieser Gesellschaft klar und deutlich für Männer und Frauen in gleicher Weise gelten und dass beide gleichermaßen Einfluss auf die Veränderungen haben, die langfristig eintreten.

Es ist undenkbar, die Zukunft und die Reflexion auf die sich ständig ändernde Gegenwart vorwegzunehmen.²⁶⁶ Das Vorwegnehmen würde in ein ständiges Neuschreiben von Gegenwart und Vergangenheit ausarten und ein aufwendiger Prozess des Nachjustierens und Anpassens werden.²⁶⁷ Wenn ich die Nebel des Nichtwissenkönnens über die Situation meiner Enkeltöchter und Urenkeltöchter breite, dann komme ich zu der Überzeugung, dass ein bedingungslos ausgezahltes Grundeinkommen in jedem möglicherweise eintretenden Fall besser ist als die Wechselfälle des Lebens, mit denen Frauen in der Vergangenheit fertig werden mussten. Der Weg dorthin muss gut bedacht werden, damit so wenig wie möglich von dem verloren geht, was Frauen bisher erreicht haben. Dazu ist es nötig, dass Frauen sich am öffentlichen Leben beteiligen und auch bereit sind, politisch Verantwortung zu übernehmen.

²⁶⁵ Rawls, John: *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf*. Herausgegeben von Erin Kelly. Aus dem Amerikanischen von Joachim Schulte; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S 139 – 144.

²⁶⁶ Vergl. Baecker, *Korrekturen der Arbeitswertlehre*. S 158.

²⁶⁷ Vergl. Füllsack, Manfred: Delayed Productivity in: *Manfred Füllsack (Hg.) Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008, S 168.

Literatur:

Bertram, Georg W.: Hegel und die Frage der Intersubjektivität in: *DZPhil.*, 56 (2008) 6, 885 - 892.

Baecker, Dirk: Korrekturen der Arbeitswertlehre in: Manfred Füllsack (Hg.) *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008

Bücheler Herwig und Wohlgenannt, Lieselotte: *Grundeinkommen ohne Arbeit. auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft*. Wien: Europa Verlag, 1985.

Engler, Wolfgang: *Unerhörte Freiheit. Arbeit und Bildung in der Zukunft*. Berlin: Aufbau Verlag, 2007.

Festl, Eva, Guger, Alois, Knittler, Käthe: Umverteilungswirkungen der Familienpolitik in Österreich in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009.

Füllsack, Manfred: *Leben ohne zu arbeiten? Zur Sozialtheorie des Grundeinkommens*. Berlin: Avinus Verlag, 2002.

Füllsack, Manfred: Ein garantiertes Grundeinkommen - was ist das? in: *Globale soziale Sicherheit. Grundeinkommen – weltweit? Manfred Füllsack (Hrsg.)* Berlin: Avinus Verlag, 2006.

Füllsack, Manfred: Erkundungen zum Zeitaspekt produktiver Arbeit in: Füllsack, Manfred (Hrsg.): *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formenwandel des Produktiven*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008.

Füllsack, Manfred: Delayed Productivity in: *Manfred Füllsack (Hg.) Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008.

Füllsack, Manfred: *Arbeit*, Wien: Facultas Verlag, 2009.

Fraser, Nancy, Honneth, Axel: *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Übersetzung der englischen Originaltexte von Nancy Fraser durch Burkhardt Wolf; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Fischer-Kowalsky, Marina und Schaffartzik, Anke: Arbeit, gesellschaftlicher Stoffwechsel und nachhaltige Entwicklung in: Manfred Füllsack (Hg.): *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008.

Honneth, Axel: Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung in: *DZphil., Berlin* 56 (2008) 3, 327.

Honneth; Axel: Einleitung zum Schwerpunkt: Zur Sozialphilosophie der Arbeit in: *Dtsch. Z. Philos.*, 41 (1993) 2, 237.

Honneth, Axel: Schwerpunkt: *Anerkennung* – Facetten eines Begriffs in: *DZPh, Berlin* 56 (2008) 6, S 876.

Hamminga, Bert: Demoralizing the Labour Market: Could Jobs be like Cars and Concerts?; in: *Journal of Political Philosophy*, 3/1995.

Jahoda, Marie, Lazarsfeld, Paul F., Zeisel, Hans: *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp, 1975.

Kambartel, Friedrich: Arbeit und Praxis. Zu den begrifflichen und methodologischen Grundlagen einer aktuellen politischen Debatte in: *Dtsch. Z., Philos., Berlin* 41 (1993) 2, 239.

Knittler, Käthe: Umverteilung der Sozialhilfe in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilungen im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009.

Krebs, Angelika: Eine feministische Stellungnahme zu Kambartels „Arbeit und Praxis“ in: *Dtsch. Z., Philos., Berlin 41 (1993) 2*, 251.

Kurz-Scherf, Ingrid: Über die Schwierigkeit mit der internen Moral der Arbeit. Ein Kommentar zu Friedrich Kambartel in *Dtsch. Z. Philos., Berlin 41 (1993) 2*, 263 – 275.

Kreutz , Daniel: Fünf Spaltpilze für solidarische Politik und ein Vorschlag zur Güte; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Loer, Thomas: Staatsbürgerschaft und bedingungsloses Grundeinkommen – die Anerkennung der politischen Gemeinschaft; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Lafontaine, Oskar: *Die Gesellschaft der Zukunft. Reformpolitik in einer veränderten Welt*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1988.

Liebermann, Sascha: Die Vielfalt der Möglichkeiten ist bestechend – Chancen durch ein bedingungsloses Grundeinkommen; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Moller Okin, Susan: Verletzbarkeit durch die Ehe in *Dtsch. Z. Philos. 41 (1993)2*, S 278.

Moser, Susanne: *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir*. Tübingen: edition diskord, 2002.

Nagl-Docekal, Herta: *Feministische Philosophie. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2000.

Neuhouser, Frederick: Rousseau und das menschliche Verlangen nach Anerkennung in: *DZPhil., 56 (2008) 6*, 899.

Neumann, Frieder: *Gerechtigkeit und Grundeinkommen. Eine gerechtigkeits-theoretische Analyse ausgewählter Grundeinkommensmodelle*. Berlin: LIT Verlag, 2009.

Nikolaus, Kurt; Heller, Peter; Angelbeck, Helmut: Bedingungsloses garantiertes Grundeinkommen oder »nur« eine bedingte soziale Grundsicherung? Gewerkschaftliche Antwort auf eine Frage, die sich so nicht stellt; in: Axel Gerntke, Werner Rätz, Claus Schäfer u.a. *Einkommen zum Auskommen. Von bedingungslosem Grundeinkommen, gesetzlichen Mindestlöhnen und anderen Verteilungsfragen*. Hamburg: VSA-Verlag, 2004.

Offe, Claus: Nachwort: Armut, Arbeitsmarkt und Autonomie in: Vanderborght, Yannick und Van Parijs, Philippe: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Mit einem Nachwort von Claus Offe. Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2005.

Offe, Claus: Das bedingungslose Grundeinkommen als Antwort auf die Krise von Arbeitsmarkt und Sozialstaat; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Opielka, Michael: Geld mit Liebe. Materielle Stärkung der Familie oder Vergesellschaftung ihrer Funktionen? In: *vorgänge* Heft 3/2008.

Pauer-Studer, Herlinde: *Autonom leben. Reflexionen über Freiheit und Gleichheit.*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.

Peter, Andreas: Kritische Überlegungen zur Beziehung von Grundeinkommen, Freiheit und Souveränität; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*. Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Prucha, Gabriele: Grundsicherungsmodelle und ihre Auswirkungen auf Frauen. Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien. 2002.

Purtschert, Patricia: Anerkennung als Kampf um Repräsentation. Hegel lesen mit Simone de Beauvoir und Frantz Fanon in: *DZPhil.* 56 (2008) 6, 927f.

Ruben, Peter: Von der Arbeit und ihrer ökonomischen Bestimmtheit. Probleme in Friedrich Kambartels Überlegungen in: *Dtsch. Z. Philos., Berlin* 41 (1993) 2, 257 – 262.

Rössler, Beate: Arbeit, Anerkennung, Emanzipation in: *DZPhil.*, 53 (2005) 3.

Rätz, Werner: Worum es gesellschaftspolitisch beim BGE geht; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit.* Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Rousseau, Jean-Jaques: *Gesellschaftsvertrag.* Stuttgart: Reclam, 1977.

Schmidt am Busch, Hans-Christoph(Hrsg.): Lassen sich die Ziele der Frankfurter Schule Anerkennungstheoretische erreichen? Überlegungen im Ausgang von Nancy Fraser und Axel Honneths politisch-philosophischer Kontroverse in: *Anerkennung.* Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderband 21, Berlin: Akademie Verlag, 2002.

Stelzel, Michael: *Generation Praktikum. Atypische Beschäftigung und modernes Prekariat im Fokus.* Wien: Jan Sramek Verlag, 2009.

Vobruba, Georg: *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen. Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft.* 2. erweiterte Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Vobruba, Georg: Die Flexibilität der Arbeit und das garantierte Grundeinkommen in: Füllsack, Manfred (Hrsg.): *Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formenwandel des Produktiven.* Bielefeld: Transcript Verlag, 2008.

Wolf, Friedrich Otto: Warum BGE und Vollbeschäftigung keine Alternative sind; in: Hartmut Neuendorff, Gerd Peter, Frieder O. Wolf (Hrsg.) *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit.* Hamburg: VSA Verlag, 2009.

Wüger, Michael: Umverteilung durch Steuern und Abgaben; in: Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Simon Sturn, Michael Wüger: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe. Band 1; 2009.

Young, Iris Marion: Anerkennung von Liebesmüh in: *DZPhil.*, 53 (2005) 3, 418 – 421.

Zurn, Christopher F.: Anerkennung, Umverteilung, Demokratie in: *DZPhil.*, 53 (2005) 3, 457.

Zellmann, Peter: *Die Zukunft der Arbeit. Viele werden etwas anderes tun*. Wien: Molden, 2010

Farni, Oliver: „Die Gewerkschaften brauchen wieder eine starke Utopie“ in: http://www.workzeitung.ch/tiki-read_article.php Zugriff: 29.4.2010.

Gorz, André: Wege ins Paradies. Online im Internet: URL: <http://www.archiv-grundeinkommen.de/gorz/kap17.htm> Zugriff: 19.3.2010

<http://www.basicincome.org/bien/aboutbasicincome.html> ; FAQs; definition. Zugriff: 7. Nov. 2009.

Frauen bekommen wenige Notstandshilfe als Männer.
<http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/> 28.3.2010.

Ute Fischer, Axel Jansen, Stefan Heckel, Thomas Loer
(<http://www.FreiheitStattVollbeschäftigung.de>)

Hohenleitner, Ingrid, Straubhaar, Thomas: Grundeinkommen und soziale Marktwirtschaft. Ausdruck aus dem Internet-Angebot der Zeitschrift „Das Parlament“ mit der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“. Ausgabe 51 vom 17.12.2007.
<http://www.bundestag.de/dasparlament/2007/51-52/Beilage/002.html>.

Kittner, Daniela: *Freizeit statt höherem Gehalt. ÖAAB-Chef Michael Spindelegger will für alle Arbeitnehmer ein „Zeitwertkonto“ einführen* in: <http://kurier.at/nachrichten/1943328.php>
Zugriff: 1.10.2009.

8. Abstract

Ein Aufsatz von Friedrich Kambartel, der in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie 1993 erschienen ist, macht es möglich viele Fragen im Zusammenhang mit Arbeit und ihrer Anerkennung zu stellen. Friedrich Kambartel traf die Unterscheidung zwischen gesellschaftlichem Handeln im Sinne bezahlter Arbeit und privatem Handeln in den Familien. Er stellte fest, dass die bezahlte Arbeit in manchen Bereichen weniger wird, die informelle Arbeit im Gegensatz dazu schwieriger mit der konkreten Situation am Arbeitsmarkt in Einklang zu bringen ist.

Eine Neubewertung des Arbeitsbegriffes durchzieht Artikel der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, die sich mit Anerkennung von Arbeit beschäftigen einerseits, andererseits ist es möglich, einen Blick auf die Forschungsliteratur, die im Zusammenhang mit Arbeit steht, zu werfen.

Friedrich Kambartel und Angelika Krebs sind der Ansicht, dass Familienarbeit insofern am gesellschaftlichen Leistungsaustausch teilnimmt, als ihr Wegfall Substitutionsbedarf erzeugen würde. Aus dieser Betrachtungsweise leitet sich die Forderung nach ihrer Anerkennung ab. Entlohnung allein sichert noch nicht die Würde von Personen und ermöglicht es noch nicht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Friedrich Kambartel spricht vom Recht auf „symmetrische Teilhabe“ am gesellschaftlichen Austausch von Leistungen. Vom Recht, nicht dem „gesellschaftlichen Zwang zur Opferleistung zu unterliegen“. Dabei bezieht er sich ausdrücklich auf informelle Arbeit. Sein Rezept besteht in der Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit.

Susan Moller Okin sieht sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit als soziales Gut an. Soziale Güter sollten gleichmäßig verteilt werden. Nur so kann bei der nächsten Generation ein Gefühl für Gerechtigkeit entwickelt werden. Typische Frauenberufe sind keineswegs so familienfreundlich wie oft angenommen wird. Die Aufteilung von Arbeit in den Familien führt darüber hinaus zu einer Verzerrung der Wahrnehmung bei politischen und wirtschaftlichen Institutionen. Notwendige Entscheidungen und Fragestellungen finden oft gar nicht statt. Frauen mit Kindern im Vorschulalter haben so gut wie keine öffentliche Stimme. Die Ungleichheit innerhalb der Ehe ist durch die Ehe selber entstanden. Im Falle einer Scheidung fallen mangelnde Dienstzeiten und fehlende Fortbildungen abermals auf jene Frauen zurück, die die Karriere ihres Mannes möglich gemacht haben.

Axel Honneth fragt, ob der Arbeitsmarkt auch die Aufgabe der sozialen Integration hat. Honneth meint, dass dies im Bereich der Mittelschichtkinder gut funktioniert. Er erkennt ein Reservoir an moralischen Prinzipien, die wir nicht aufgeben sollten. Verhaltensmuster, die am

Arbeitsmarkt das Leben erleichtern, etwa Höflichkeit, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Gewissenhaftigkeit und andere Arbeitstugenden. Andererseits ist ein Strukturwandel im Bereich der Arbeitswelt nicht zu übersehen. Dieser Wegfall an Sicherheit ist in normativer Sicht problematisch, weil Selbstachtung und Lebensunterhalt lange Zeit aus dem Arbeitsplatz gewonnen wurden. Unter diesem Blickwinkel kann die Verteilung gesellschaftlicher Arbeit, also informeller Arbeit, und die Gewährung eines Grundeinkommens ins Auge gefasst werden. Was könnte ein Bedingungsloses Grundeinkommen innerhalb der Fragestellung dieser Diplomarbeit bewirken? Georg Vobruba hält durch die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens die Vergrößerung des Spektrums legaler Arbeitsplätze und den Ausbau des Sozialsystems für möglich. Durch Verkürzung der Arbeitszeit wäre der Zeitaufwand für informelle Arbeit weniger schwer aufzubringen. Veränderungen könnten sich nicht nur auf die wöchentlich aufzubringende Arbeitszeit beziehen, sondern überhaupt auf die Lebensarbeitszeit. Der Wechsel zwischen Zeiten der Beschäftigung und Zeiten der Arbeitslosigkeit würde nicht so sehr als leidvoll erlebt werden.

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens aus der Sicht der sowohl am Bruttosozialprodukt als auch am Bruttonationalprodukt einbringend beteiligten Frau klingt nur teilweise verlockend. Lieselotte Wohlgenannt, Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs und Professorin an der Theologischen Fakultät Innsbruck, zählt viele Gründe für die Verwirklichung dieser Idee auf. Was sie nicht anführt, ist eine Prognose für die Aufrechterhaltung bzw. den Weiterausbau von Betreuungseinrichtungen im Rahmen der Kinder- und Altenpflege.

Ein Grundeinkommen wäre für Frauen, die Betreuungsverantwortung übernommen haben, ohne jeden Zweifel von Vorteil, und ich bekenne mich im Rahmen meiner Forschungsfrage voll zu dieser Idee. Das Problem, das in der zukünftigen Schaffung von Horten, Kindergärten, Ganztagschulen liegt, bleibt aber bestehen. Mit dem Hinweis auf die Entlohnung familientätiger Frauen könnte die Bereitschaft, öffentliche Einrichtungen zu finanzieren, sogar zurückgehen.

Lebenslauf:

Angaben zur Person

Name: Ilse Falschlehner

geboren am 17. Jänner 1954 in Wien XIII

Familienstand: verheiratet, zwei Kinder und zwei Enkelkinder.

Ausbildung und berufliche Tätigkeit

Matura an der Handelsakademie VI der Wiener Kaufmannschaft am 22. Juni 1973.

Lehramtsprüfung für Englisch und Naturgeschichte an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien 1976.

Hauptschullehrerin in Hadres im Unterrichtsjahr 1976/77.

Ab 1. August 1977 Hauptschullehrerin in Stockerau bis heute.

Vertragslehrerin für Stenotypie mit Sondervertrag an der Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe in Stockerau zusätzlich zur vollen Lehrverpflichtung an der Hauptschule zwischen 1. September 1980 und 6. September 1987

Erweiterungsprüfung aus Maschinschreiben für Hauptschulen am 17. November 1982

Lehrgang: Neues Lehren und Lernen nach Dr. Klippert von Jänner 2001 bis Juni 2002.

Intensivsprachkurs in Canterbury im November 2002.

Akademielehrgang Sozial- und Unterrichtskompetenz 2004 abgeschlossen.

Ab Wintersemester 2004 Studium der Philosophie an der Universität Wien.